Jud.
19
c

R

# Jüdischer
# Professor der Theologie
## auf
## christlicher Universität.

---

Eine Aufgabe für christliche Staaten.

---

Wissenschaftlich bearbeitet, gemeinfaßlich vorgetragen und gewidmet Juden und Christen

von

J. G. Diefenbach,

Pfarrer zu Leidhecken im Großherzogthum Hessen.

Drittes Heft.

---

Giessen, bey C. G. Müller.
1823.

# Prüfung

des

heutigen aufgeklärten

# Judenthums,

nach allgemeinen Principien, und der Menschheit zum Heile.

---

von

J. G. Diefenbach,

Pfarrer zu Leidhecken im Großherzogthum Hessen.

*

---

Giessen, bey C. G. Müller.

1823.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

# Zuschrift und Vorrede.

## Zuschrift.

Vorliegende Schrift ist gewidmet erstlich — wem jedes Buch gewidmet seyn soll — jedem, der sie lesen will.

Sie soll aber nach des Verfassers Absicht vorzüglich gelesen werden von allen christlichen Gewalthabern und ihren Räthen — von allen Universitäten, besonders philosophischen und theologischen Facultäten — von christlichen und jüdischen Religionslehrern: denn sie bezwecket nichts Geringeres, als ein moralisch-religiöses Heben des gesammten Israels in allen christlichen Staaten und — vermittelst dessen — das Heil der Welt.

# Vorrede.

Ich gebe zuerst bis Abtheilung V. (mit eingeschlossen) ein für sich bestehendes Buch oder Büchelchen. Es soll seyn eine Prüfung; und deswegen bitte ich, es wieder zu prüfen. Das heutige aufgeklärte Judenthum soll geprüft werden, so wie es nämlich aus seinen besten neuesten Schriften erkannt wird, und nicht der noch bestehende Wirrwarr des gemeinen Judenthums. Es soll geprüft werden nach allgemeinen Principien, d. h. nach solchen, die von allen vernünftig gebildeten Menschen unter Juden und Christen anerkannt werden. Deswegen stehen oben an diese Principien selbst. Nun folgen die zu prüfenden jüdischen Theorien über religiöse Gegenstände, wovon jede für sich eine besondere Abtheilung macht. Da nun das Judenthum eine Offenbarung als Erkenntnißprincip seiner Theorieen angiebt; so nimmt die zweite Stelle ein diese Offenbarung selbst, mit den Bekenntnissen der Juden darüber. Hier kommt vor und wird der Prüfung unterworfen die schriftliche Mosaische, die Tradition und der Talmud. Die dritte Abtheilung faßt in sich und prüft einige aus der jüdischen Offenbarung gezogene Lehren — über Messias, Sabbatsfeier, Ceremonien, moralisch-religiöses Leben und Bürgerpflichten. In der vierten Abtheilung wird zur Anschauung vorgehalten das Ergebniß aus dem Vorangegangenen zum

Heile der Menschheit; und in der fünften werden die allgemeinen Principien angewendet in den drei Fragen: a) Was sollen wir mit den Juden machen? b) Sollen wir ihnen eigene Universitäten geben? c) Was für ein Glaubensbekenntniß sollen die Juden ablegen, wenn sie sich wollen taufen lassen?

So weit die Schrift nach ihrem für sich bestehenden Gehalte. Durch die sechste Abtheilung ist sie als Zeitschrift geeigenschaftet, wiewohl das Ganze als Fortsetzung des jüdischen Professors der Theologie auf christlicher Universität — — — die periodische Erscheinung und weitere Begründung bezeichnet.

Lieber Leser, ich weiß nichts von Planen oder Begünstigungen für diesen oder jenen — für diese oder jene Parthei; auf dem der Wahrheit eigenen, langsamen und wohlthätigen Wege müsse auch aus meiner Mittheilung durch aufrichtige Prüfung nur allgemeine heilsame Wahrheit sich entwickeln und zur Menschenbildung übergehen.

Geschrieben zu Leidhecken den 1. August 1821.

Der Verfasser.

# Inhaltsverzeichniß.

I.

Allgemeine Principien, worin der Jude sich mit dem Christen vereinigt . . . . S. 1.

II.

Prüfung der jüdischen Lehre über Offenbarung — schriftliche, mündliche, Talmud . . 27.

III.

Prüfung einiger aus der jüdischen Offenbarung gezogenen Lehren — Messiaslehre, Sabbatsfeier, Ceremonie, Moralisch-religiöses Leben, Bürgerpflichten . . . . . . 66.

IV.

Ergebniß aus der vorangegangenen Prüfung, der Menschheit zum Heile . . . 95.

V.

Anwendung der allgemeinen Principien in drei Fragen:

1) Was sollen wir mit den Juden machen? 111.

2) Sollen wir den Juden eigene Universitäten geben? . . . . . . . 120.

3) Was für ein Glaubensbekenntniß sollen die Juden ablegen, wenn sie sich wollen taufen lassen? . . . . . 125.

VI.

Nachrichten, nebst vier Liedern im Geiste frommer und gebildeter Israeliten . . . 135.

# I.

## Allgemeine Principien, in welchen der Jude sich mit dem Christen vereinigt.

### §. 1.

### Princip alles Denkens — materielles, formelles —

Das materiellle Princip alles Denkens ist das Denken selbst, das jedem besonderen Denken zum Grunde liegt, und aus welchem jeder einzelne Gedanke auf der untersten Entwickelungsstufe ohne Willkühr und Bewußtseyn hervorgeht, sich über die zunächstliegenden Gegenstände verbreitend. Weiterhin nimmt es sich selbst wahr in seiner Thätigkeit, abstrahirt und bildet nach dem unzertrennlich mit ihm verbundenen Wahrheitsgefühl die Regeln des Denkens, und bestimmt so auch die Form, welche das Denken haben muß, wenn es für wahr und richtig soll erkannt werden, oder die logische Wahrheit.

## §. 2.

### — wird moralisch.

So wie das Denken selbst materielles Princip alles Denkens ist, so liegt freier Wille als materielles Princip allem aus ihm hervorgehenden einzelnen Wollen zum Grunde. Beide Principien sind in dem denkenden und wollenden Subject nur ein materielles Princip, das sich gemeinsam entwickelt und nur bei fortgehender Entwickelung in seiner Anwendung als verschieden empfunden und gedacht wird. In dem Denken und durch das Denken erkennen und fühlen wir ein heiliges Sollen, wodurch uns alles Gute, d. h. Liebe, Wohlwollen geboten wird. In der Uebereinstimmung mit diesem Sollen besteht nun wieder die Form des Moralischguten, das wir nach unserer geistigen Natur überhaupt als richtig gedacht und nothwendig annehmen müssen, und wonach wir als nach einer Hauptregel in einzelnen Handlungen auch die logische Wahrheit unseres sich aufdringenden Dafürhaltens oder unserer Meinungen beurtheilen. Aber der in dem Denken seiner sich bewußt gewordene Wille übet nun auch wieder aus eine gewisse Herrschaft über das Denken selbst, indem er es bald hierher und bald dorthin lenket und darin, wie in allen seinen freien Bewegungen das Uebereinstimmen oder Nichtübereinstimmen mit dem heiligen Sollen als gut oder bös erkennet und fühlet, wes-

wegen er Gewissen genannt wird. Dieses Gewissen spricht zu dem Denken: Laß kein Gebot, wie hoch sein Ansehen auch angegeben wird, oder angegeben werden könnte, dich abhalten, in alle vor dir sich öffnende Tiefen zu dringen, um Wahrheit zu finden! Ihm antwortet das Denken: Reiß dich nie los von meiner sicheren Leitung! Die aus diesem wechselseitigen Zuruf in dem denkenden und wollenden Subject hervorgehende Nöthigung ist Religion, welche sich in unendlichen Abstufungen bis zur Anbetung des Vaters der Geister erhebet, sich in jedem Einzelnen nach seiner eigenthümlichen Empfänglichkeit verherrlichend.

## §. 3.

## Allgemeinheit und ewige Giltigkeit dieser Principien.

Alle Menschen, die in ihrem inneren Heiligthum lauschten der Stimme des in der ganzen Natur waltenden Geistes, erkennen in dieser zu Gewissen und Religion führenden Wechselwirkung des Denkens und Wollens in sich die allgemeinsten und ewigen Gesetze desselben für sich selbst und ihr ganzes Geschlecht. Wo diese nicht befolgt werden, da findet Erkenntniß und Wahrheit, Unterricht und Ueberzeugung keine Statt. Ihnen zuwider gelten keine von fremder Willkühr ausgesprochene, mit höchstem menschlichen oder übermenschlichen Ansehen unterstützte Anordnungen und Gesetze. Vor ihnen müssen alle

Thronen sich beugen, und nach ihnen alle Vorschläge geprüft werden. Auch gegenwärtige Prüfung, und jede Prüfung dieser Prüfung, müsse huldigen ihrer Alleinherrschaft.

## §. 4.

### Subjective Ansichten können ihnen nicht entgegen gestellt werden.

Ob wir schon nicht verlangen können von Menschen, die sich auf den untersten Stufen der Entwickelung befinden, daß sie nach einem hellen und deutlichen Bewußtseyn dieser Principien handeln; so können doch subjective mit denselben nicht in Einklang stehende Ansichten nie an ihrer Stelle angenommen oder ihnen entgegengestellt werden. Nur auf Nachsicht der Einsichtsvolleren und auf Nachhülfe haben sie Ansprüche vor dem geistigen Gerichte.

## §. 5.

### Der Geist bildet die Welt.

Von den allgemeinen Principien geht ein Geist, eine ihnen gemäße Thätigkeit, ein Leben aus, wodurch die Welt, die Menschenwelt nämlich, soll gebildet werden. Diese Wahrheit liegt schon in jenem bekannten Gottesspruch: „Der Mensch, nach Gottes Bilde geschaffen, soll herrschen über die ganze Erde und Alles, was darinnen ist.“

Der Geist bildet die Welt, der, fühlend in sich selbst das von Mutter Natur ausgegangene Leben,

von ihrer reinen Milch sich nähret, und Wasser des Lebens schöpfet aus ihrem Urquell, worin alle Harmonien aus der Gesammtheit zusammenströmen. Dieser, angesprochen von der Gesammtheit, dem Universum, erhoben zu der Region der Ideale, kann keine Lücke annehmen und thut keine Sprünge. Die Empfindung ist angemessen dem empfundenen Gegenstand. Ohne diesen Geist und seine ordnende Thätigkeit besteht die ganze Natur aus Bruchstücken, die in einem ewigen Streit untereinander bald zum Leben und bald zum Tode sich vereinigen oder trennen. Von ihm verschieden und ihm feindlich gegenüberstehend ist ein Scheingeist, der in übelverstandener Autonomie sich von der übrigen Welt trennet, losreisset und ohne alle Rücksicht gebietet — der durch sein Losreissen selbst sich zu einem Bruchstück macht, ausgeschlossen von der übrigen Natur und enterbt von ihren Segnungen, wie er ihr selbst alle kindliche Anhänglichkeit versagt. Aber das ist Unnatur und kann nicht bestehen. Nein, auch dieser von der übrigen Natur scheinbar sich trennende Geist ist ihr Erzeugniß, und muß durch ihre Veranstaltung selbst in seinem Wahne ein großes und ergiebiges Feld bearbeiten, das ohne ihn würde wüst liegen geblieben seyn.

Der aus der Harmonie des Ganzen erzeugte, an den Brüsten der Natur genährte, allseitig von ihr umschlossene und gebildete Geist ist es, der harmonisch in sie zurückwirket. Von seinem Hauche schwinden die Nebel; aus der Finsterniß geht Licht hervor; die Lüge muß der Wahrheit

Bahn machen; Haß, Bosheit und Abscheulichkeiten jeder Art müssen Liebe und Frieden predigen. Er ergründet die Tiefen, ersteigt die Höhen, mißt die Weiten und spürt nach den feinsten Verschlingungen, worin die scheinbaren Verschiedenheiten zu dem wundervollen Eins vereinigt sind. Ewig unabänderlich geht die Natur ihren Gang in der Körperwelt; der Geist aber, in derselben wahrnehmend das ihn ganz erfüllende aber seine Fassung übersteigende Gepräge des vollkommensten Geistes, der auch ihn, mit diesem Gepräge besonders bezeichnet, aus ihr hervorgehen hieß, vernimmt die geheimsten Winke der zärtlichen heiligen Mutter. Er bildet sich durch sie. Durch diese Bildung verbindet sich die Menschenwelt zu einem Ganzen, das allmählich von dem nämlichen Geiste in allen seinen Theilen durchdrungen wird; und von dem ersten Ahnen des Unwandelbaren und Heiligen in dem menschlichen Geiste, bis zur höchsten Verklärung desselben, schreiben wir ihm die Religion zu, wovon schon §. 2. gesprochen wurde.

## §. 6.

## Ausbildung der Juden durch denselben in ihrer Schwierigkeit.

Auch die Juden gehören der allgemeinen Mutter Natur an, und stehen mit ihr in der Wechselwirkung des Bildens und Gebildetwerdens; aber Berge von Schwierigkeiten thürmten sich schon in der ersten Grundlage ihrer

Verfassung der Ausbildung zur Humanität und Religiosität entgegen. Ihre Gewalthaber wollten diese nicht, damit sie nicht dadurch gehindert werden möchten, das Volk nach Willkühr zu beherrschen, und ihre eigennützigen Plane gegen andere Völker zu verfolgen. Diese Grundlage, die sie lange furchtbar und zum Schrecken ihrer Nachbarn machte, führte bekanntlich das Sinken und endlich die gänzliche Zerstörung des Staates herbei. Und wenn andere Völker in ähnlichen Fällen sich mit ihren Siegern vermischten, weil ihnen kein von Kindheit an tief in die Natur eingedrückter Absonderungscharakter im Wege stund; so wurden bei den Juden alle Zugänge zu der bildenden Werkstätte des Geistes sorgfältigst von ihren Vorstehern, unter dem Vorwande ewiger von Gott festgestellter gottesdienstlicher Formen, verschlossen. Alle Unglücksfälle wurden von diesen gewöhnlich — wenige wackere Propheten des Alterthums abgerechnet — besonders nach ihrer Zerstreuung, als Strafen wegen vernachläßigter Gottesdienste vorgestellt, wodurch das niedergedrückte Volk nur noch ängstlicher wurde, sich allen bildenden Anregungen von aussen selbst verschließend, weil es in dem Festhalten der alten Gebräuche nur allein die Aufhebung der eingetretenen Strafen, seine einzige Rettung und ganzes Heil zu finden glaubte. So giengen schon Hunderte und Tausende von Jahren hin, daß dieses Volk, sich nicht bewußt seines hohen Menschenadels, alle Geistesbildung verabscheute, und sich selbst zum Gegenstand der Verachtung,

des Hasses, des Abscheues machte. Aber nicht auf den Juden allein haftet die Schuld ihrer vernachläßigten Bildung; sondern die aus dem Judenthum hervorgegangenen, mit einer höheren Bildung prangenden, Christen theilten solche wenigstens mit ihnen, wenn sie nicht die größere Schuld haben. Theils wähnend, dieses Volk sey in seiner ganzen Nachkommenschaft wegen der gegen Jesum begangenen Sünden zu einem ewigen Fluch verdammt, und dadurch für ewige Zeiten als Beweis für die Wahrheit des Christenthums dargestellt; theils zurückgestosen von dem beharrlichen Widerstreben unwürdiger Menschen, und dazu selbst von Stolz, Eigennutz und andern niedrigen Leidenschaften getrieben — wagten sie selten, beiweitem nicht genug, würdige und hinreichende Versuche, Einzelne oder das Ganze zu retten. Verlassen also von sich selbst, verlassen, und zum Theil noch tiefer hinabgestosen, von den zu Erleuchtung der Welt in Liebe so hoch gestellten Christen, schmachtete das geistesarme zerstreute Israel die Jahrhunderte des Christenthums bis auf unsere Zeiten rettungslos dahin.

## §. 7.

## Der Geist erhebt sich in Israel.

Mit Bewunderung der unergründlichen Tiefe göttlicher Weisheit, welche das Steigen und Fallen der Nationen in wechselseitiger Beschämung und Erhebung zu einer fortlaufenden Erziehungsanstalt des Menschen-

geschlechts macht, sehen wir jetzt, wie Paulus schon zu seiner Zeit (Röm. 11), den Rath des Ewigen zur Rettung Israels glanzvoll hervortreten. War oft in den glücklicheren Perioden dieses Volks ein harter Unfall nothwendig, um Propheten zu erwecken, die mehr noch Sittenverderbniß, als Vernachläßigung der öffentlichen Gottesdienste zum Grund des eingetretenen Verderbens machten, und ein noch größeres bei fortgesetzter und steigender Unsittlichkeit als gewiß in der Zukunft anschaulich vorhielten; so müßten wir uns wundern, wenn nicht in den Zeiten seines tiefsten Falles, welcher bei dem Wetteifern der übrigen Nationen des Erdbodens in der Bildung mehr als je in die Augen fällt, wenigstens ein ähnliches geistiges Regen sich erheben sollte. Aber nur verblendende Vorurtheile, angebohrner Blödsinn und eine Selbstsucht, welche mit der Gerechtigkeit und Billigkeit eine ganze Welt zerstören würde, kann ein geistiges Erwachen in Israel verkennen. Der Männer dieses Volkes in den gebildetsten Gegenden Europa's sind nicht wenige, die seine ihm verheisene Erlösung als geistig und aus dem Christenthum selbst rein hervorgehend erkennen und öffentlich darstellen. Man höre die Stimmen dieser Männer Gottes, man lese ihre Schriften, man sehe ihr Treiben und das von ihnen angeregte Leben; und — man wird erkennen, daß sie „ihre Häupter aufheben, darum weil sich ihre Erlösung nahet.“

## §. 8.

## Christliche Religionslehrer sollen ihn unterstützen.

Wenn das Christenthum Gottes Anstalt ist, die menschliche Vernunft zu erleuchten, zu verherrlichen und die Welt dadurch selig zu machen; wenn darin auch die Erlösung Israels mitbegriffen war: so bleibts keinem Zweifel unterworfen, daß in dem Grade, wie jemand Christ ist, er auch nach den ihm sich darbietenden Verhältnissen und Gelegenheiten aus allen Kräften zu Erreichung dieses Ziels mitwirken soll. Von seinem über alle nichtchristliche Religionsansichten erhöhten Standpunkte ruft er mit weckender Stimme der übrigen Menschenwelt zu: „Die Zeit ist da, zu erwachen vom Schlafe — unser Heil (in unserer Gewalt) ist jetzt näher als ehedem, da wir's glaubten!" Aber wer sollte dieses mehr seyn und thun, als wir, meine christlichen Amtsbrüder, denen durch ihr Amt besonders die Verbreitung dieses Geistes zur Pflicht gemacht wird!

## §. 9.

## — sollen aber auch deswegen sich bemühen, ihn besser kennen zu lernen, als es bisher geschehen ist.

Auf das Regen des besseren Geistes im Judenthum unserer Zeit, auf sein muthiges Emporstreben, verbunden mit einem die Menschheit anschreienden Schmerzensruf,

hat man bisher zu wenig geachtet. Christen vergaßen ihren hohen Beruf, den Schwachen nachzuhelfen, und Prediger — daß sie Licht und Salz der Erde seyn sollen.

Wir protestantischen Prediger nach der Mehrheit (ohne den Höherstehenden etwas zu vergeben) soweit meine Bekanntschaft reicht, wußten bisher von dem Charakter des Judenthums wenig mehr, als uns in den alten Geschichten und neueren, nur diese berücksichtigenden, Dogmatiken gegeben wurde. Selbst die neueste theologische Literatur der Christen gedenket kaum im Vorbeigehen, und meist herabwürdigend, des beginnenden neuen Lebens in Israel. Ohne viel tiefer einzudringen, doch ergriffen von dem Gedanken, daß dem so tief stehenden Volke solle und werde geholfen werden, machte ich in meinem Jüdischen Professor der Theologie auf christlicher Universität, 1821, meine Ansichten bekannt, die Erfindung der Mittel zur völligen Lösung der Aufgabe gelehrteren und geübteren Denkern, und vorzüglich humanen Staatsregierungen überlassend. Dieser Versuch verschaffte mir eine größere Bekanntschaft mit dem heutigen Judenthum und seinen besten Schriftstellern. Ich kam zur Überzeugung, daß wir durch einen alten Wahn, in den äusserlichen Satzungen des Dogmatismus aufgestellt, wie ehemals die Juden zu den Zeiten Paulus, gefangen gehalten wurden, nicht zu erkennen das neue und allgemeine Leben in Christo.

Wie aber die alten Fesseln aufgelöst wurden bei Vielen, nachdem sie vermittelst derselben waren zu dem durch Wahrheit frei machenden Jesus hingeführt worden; so werden auch die uns angelegten fallen, wenn unsere Gemüther dem alle Schranken durchbrechenden Leben Jesu sich öffnen. Ich fühle mich daher gedrungen, meine Amtsbrüder, so sehr ihnen Wahrheit, Würde und Segen des Christenthums am Herzen liegt, aufzufodern — nicht meine Ansicht zu theilen, sondern das heutige Judenthum in seinem aufgeklärteren Theile nach Schul- und Religionsansichten, und wirklichen Anstalten für beide, näher kennen zu lernen.

## §. 10.

### Organ des heutigen aufgeklärten Judenthums.

Die Organe einer Religionsgesellschaft sind ihre Bekenntnisse und die darauf gegründeten Anstalten. Reden wir nun von dem heutigen aufgeklärten Judenthum; so geben wir damit zu erkennen, daß die ehemaligen Organe nicht mehr die jetzigen — daß sie abgestorben sind und in keiner lebendigen Verbindung mit dem jetzt lebenden Volke stehen, folglich es auch vor der Mitwelt nicht charakterisiren können.

Um nun das heutige aufgeklärte Judenthum gehörig würdigen zu können, müssen wir es, wenn es doch als organisirtes Ganzes vor uns steht, nach seinen jetzigen

mit seinem Leben innig verbundenen, von demselben erfüllten und es weiter befördernden Organen betrachten. Und wo sind diese? Welches sind sie? Gestehen wir, sie sind noch nicht entwickelt, nicht ausgebildet — von einem Gesammtgeist belebt und ihn aussprechend; doch sehen wir Zeichen vor uns, ankündigend die Wiedergeburth des alten Judenthums, welche uns bis zu dessen Vollendung statt jener Organe gelten müssen. Diese Zeichen sind die neuesten von den Juden selbst am meisten gelesenen und gebilligten jüdischen Religionsschriften, verbunden mit denselben entsprechenden Anstalten in ihren Schulen und Tempeln. Wie auch ihr Gehalt seyn möge; sie führen das von dem Zeitgeist ihrer Religion aufgedrückte Gepräge, das man kennen lernen muß, um mit ihnen und durch sie das Bessere zu bewirken. Zu einer ausgebreiteten Bekanntschaft mit solchen Schriften und Anstalten führt die jüdische Zeitschrift Sulamith.

Um nicht die Citaten zu häufen, und dem Leser — wenn er es wollte — das Nachschlagen zu erleichtern, lege ich einen Schriftsteller zum Grunde, ohne andere gegen ihn zurücksetzen zu wollen; werde aber dabei nicht unterlassen, auch andere zu vergleichen. Unser Mann sey Johlson, in seinem Unterricht in der Mosaischen Religion, für die Israelitische Jugend beiderlei Geschlechts — zweite umgearbeitete und stark vermehrte Auflage. Frankfurt am Main 1819.

## §. 11.

### Plan der jüdischen Religionslehre.

Ohne Rücksicht zu nehmen auf öffentliche Beurtheilungen der ebenberührten Johlsonschen Schrift, deren ich mich auch nicht bestimmt erinnere (ausser daß mir ein Freund meldet, sie sey sehr vortheilhaft recensirt in dem Bairischen Schulfreund und in der Vaterlandschronik 1820), betrachte ich sie blos als Organ, wodurch die religiöse Ansicht eines grosen Theils der gebildetsten Israeliten in Deutschland ausgesprochen wird. Mich berechtigt dazu die laute Stimme dieser Israeliten selbst, und der öffentliche Gebrauch dieser Schrift in mehreren Judenschulen.

Die von dem Verfasser festgesetzte Rangordnung der behandelten Gegenstände zeuget schon rühmlich für ihn und seine Absicht, wenn auch die Ausführung nicht durchaus von strenger Folgerichtigkeit geleitet wurde, welches, der streitigen Principien wegen, bei keiner von aussen gegebenen Offenbarungslehre vollkommen geleistet werden kann. Mit Recht setzt er obenan die allgemeinen Principien; dann läßt er folgen Offenbarung, Offenbarungslehren und Gebräuche. In unserer Prüfung folgen wir diesem Plan, dessen weitere Auseinanderlegung der Schrift selbst vorbehalten bleibt. Hier haben wir's zunächst zu thun mit den oben §. 1-2-8. ausgesprochnen allgemeinen Principien des Den-

kens und Wollens, die in Gewissen und Religion als dem höchsten Lebenspunct zusammengehalten werden.

## §. 12.

## Die Juden bekennen sich zu den vorangeschickten allgemeinen Principien des Denkens —

Aus dem Princip des Denkens gehen nachstehende Grundregeln hervor.

a) Reinige deine Gedanken von Widersprüchen; denn wo Widerspruch ist, da ist keine Wahrheit!

b) Alles ist Wahrheit, was durch richtige Gedankenfolge aus einer andern anerkannten Wahrheit abgeleitet wird.

c) Was uns nicht unmittelbar gewiß ist, wie das alle Widersprüche ausschließende Selbstbewußtseyn, oder nicht durch richtige Folgerung aus objectivwahren Sätzen bis zur Nöthigung in Wissen und Glauben abgeleitet wird, davon haben wir keine vernünftige Ueberzeugung, und das kann in einem wissenschaftlichen Lehrbuch nicht als Wahrheit aufgestellt werden.

Unser Verfasser bekennet sich zu diesen Regeln schon in dem §. 11. angegebenen Plan dieser Schrift. Daß Würde und Bestimmung des Menschen die erste Stelle darin einnimmt, erregt ein vorläufiges günstiges Urtheil; die volle Ueberzeugung aber, daß der Mann nichts will als Wahrheit gelten lassen, was nicht allge-

mein als unmittelbares Bewußtseyn anerkannt, oder aus anerkannten Wahrheiten abgeleitet wird, nehmen wir aus der Erklärung §. 12. Nachdem er vorher von Vernunft, freiem Willen, Selbstbeherrschung und einem immer regen Trieb zu höherer Vollkommenheit und Glückseligkeit gesprochen, der Vernunft in dieser Glorie gehuldigt und vor ihrem Thron alle Herrlichkeit der Welt niedergelegt hatte, redet er folgende Worte: „Die vortrefflichen Geistesanlagen, womit der Mensch vorzüglich begabt ist — Vernunft, Freiheit des Willens, das Gewissen und der immer rege Trieb zu höherer Vollkommenheit und Glückseligkeit — zeigen uns schon deutlich, daß wir bestimmt sind, immer vollkommener, weiser und besser zu werden. Wir sollen unsere Seelenkräfte ausbilden, um tugendhaft zu werden, und durch die Tugend zur zeitlichen und ewigen Glückseligkeit zu gelangen.“ Nun bestimmt er den Begriff von Tugend, zeigt in der Sinnlichkeit eine Erschwerung derselben, und führt §. 15. auf den Beistand Gottes, der uns in der Religion zu Hülfe kommt, welches mit einer biblischen Stelle belegt wird. Seine eigenen Worte sind: „Unsere Sinnlichkeit steht oft dem guten Willen entgegen, erschwert und hindert die Ausbildung der Vernunft und des sittlichen Gefühls, und verleitet zu vielen Irrthümern.“

Genug zur Bestätigung unseres Satzes: Die Juden (die heutigen aufgeklärten nämlich) bekennen sich zu den vorangeschickten allgemeinen Principien des Denkens.

## §. 13.

### — und des moralischen Handelns.

Der vorhergehende §. enthält schon eine Bestätigung des gegenwärtigen, namentlich bei freyer Wille, Selbstbeherrschung, Gewissen, Tugend, Religion.

Obschon ausserdem die ganze Schrift, nicht nur nach ihrem Plan, sondern auch nach der Ausführung desselben, als Beweis für Anerkennung der Vernunft in ihren Aufgaben für das Leben wie in der Grundlage für das richtige Denken anzusehen ist; so hören wir doch noch den Verfasser selbst in seinen bestimmten Erklärungen.

S. 17. zu §. 24. Anmerk. ** „Wir sollen durchaus vernünftig, nie unvernünftig handeln. Oder: Handle jedesmal so, wie du vernünftigerweise (mit Recht) wünschen kannst, daß alle Menschen eben so handeln möchten."

S. 140 — 41. §. 205. werden Rabbi Akiba und Rabbi Hillel angeführt zur Bestätigung des Satzes: „Der Hauptgrundsatz unserer Religion ist in dem Gebot enthalten: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst." Von Hillel wird besonders angeführt, daß er, als einst ein Heide ihn über die jüdische Religion befragte, und in wenigen Worten wissen wollte, worin sie eigentlich bestünde, geantwortet habe: „Thue deinem Nächsten nicht, was du nicht willst, daß man dir thue! Hierauf beruhet das ganze Gesetz; alles Übrige ist nur der Commentar oder eine Folge davon."

2)

— §. 206. „In dem Gebot der Nächstenliebe wird uns befohlen, daß wir sollen aus ehrfurchtsvoller Liebe zu Gott mit willigem Herzen alle Pflichten der Geselligkeit erfüllen; das Eigenthum und die Ehre unserer Nebenmenschen achten und ihr zeitliches und ewiges Glück nach unserm Vermögen befördern. Mit theilnehmendem Wohlwollen sollen wir gern Alles leisten, wodurch wir zum Besten Anderer beitragen, oder Übel und Gefahren von ihnen abwenden können." Hierzu die Anmerkung: „Zu einer solchen Menschenliebe verpflichtet uns nicht nur das ausdrückliche Gebot Gottes in der heiligen Schrift, sondern auch schon das Nachdenken über die Würde des Menschen, und über die ganze Einrichtung der Welt, wodurch uns Gott auf mancherlei Weise in Verbindung setzte miteinander. (Vergl. oben §. 11.) Er zwingt gleichsam die Menschen durch Bedürfnisse, deren sie sich nicht entschlagen können, sich gegenseitig die Hände zu bieten, und sich wohlwollend und hülfreich aneinander anzuschließen. (Vergl. oben §. 182 — 83.) Selbst dadurch, daß Gott keinem Lande Alles gegeben hat, was die Menschen brauchen und wünschen, werden sie zu einem wechselseitigen Verkehr und geselligen Mittheilungen angetrieben."

## §. 14.

## Uebereinstimmung jüdischer und christlicher Schriftsteller in den §. 12 und 13. vorgetragenen Principien und Grundsätzen.

Dieser §. bedarf keines besonderen Beweises, da es jedem mit dem Christenthum nicht ganz unbekannten Leser schon muß in die Augen gefallen seyn, daß die Worte Hrn. Johlsons, und die von ihm gelieferten Auszüge aus dem Talmud, fast buchstäblich aus den christlichen Urkunden und späteren, auch den neuesten, christlichen Schriftstellern genommen sind. Uns genüge hier, nur noch eine Stelle aus dem Charakter des Judenthums von J. Wolf und G. Salomon, zweite Auflage, Leipzig 1817. auszuheben. S. 137. dieser Schrift lesen wir: „Die Juden sind eine Menschenklasse, welche seit kurzem durch das Licht der Vernunft und die christliche Religion wieder empor gekommen ist.“

## §. 15.

Der Schluß aus dem ganzen Vorhergehenden ist:

Die Juden erkennen an bei ihrer Religion, wie die Christen und mit den Christen, die allgemeinen Principien des Denkens und moralischen Handelns, nebst allen daraus richtig abgeleiteten Regeln und Grundsätzen für das Leben.

## §. 16.

### Nähere gemeinschaftliche Grundlage aller Religionslehren für Juden und Christen.

Wir reden hier nicht von den h. Urkunden der Ju-

den, welche auch die Christen unter dem Namen Altes Testament als einen Theil ihrer Offenbarungen Gottes angenommen haben, weil, ohneracht et dieser Übereinkunft, von dem Beginnen des Christenthums an die Verschiedenheit meist sehr gros und wesentlich war, theils wegen der ungewissen Auslegung des alten Testaments, und theils wegen der von den Juden verworfenen, von den Christen aber angenommenen neueren Offenbarungen Gottes; sondern wir halten uns an das, was, ohneracht et aller aus untergeordneten Principien hervorgehenden Verschiedenheiten, beiden Partheien wahr ist, und ihr Heiligstes, die Religion ausmacht.

Das Wesen aller Religion besteht in dem Gefühl einer über alles Irdische erhabenen Würde und Verbindlichkeit, und erreicht ihr höchstes Leben in dem Glauben an Gott, Unsterblichkeit und Gericht. Das Christenthum hat bekanntlich diese gemeinsame Grundlage. Und so sehr auch die verschiedenen Christenpartheien in ihren Vorstellungen von diesen Gegenständen, oder in besonderen und individuellen Glaubensansichten voneinander abweichen; so werden sie doch zusammengehalten in dem einen Worte: Christenthum, oder Religion — wovon ersteres nur die geschichtliche Überlieferung des lezteren in seiner höchsten Reinheit bezeichnet.

Hören wir nun Johlson und in ihm das heutige aufgeklärte Judenthum über diesen Gegenstand.

S. 20. §. 28. „Die Hauptglaubenspuncte, wovon unsere heilige Religion ausgeht, sind zweierlei Art, nämlich: Theils solche Wahrheiten, die wir schon mit unserer Vernunft einsehen, und aus der Natur der Dinge begreifen können; und Theils Geschichtswahrheiten und Lehren, die der Verstand für sich allein weder ausdenken, noch aus dem Alltäglichen beweisen kann. Die Wahrheiten erster Art sind:

1) Es ist ein einziger, ewiger Gott; nämlich das höchste Wesen, welches allmächtig, allweise und allgütig ist; der Schöpfer, Erhalter und Regierer aller Dinge.

2) Unsere Seele ist unsterblich; sie kann deswegen mit dem Tod unseres Leibes keineswegs aufhören zu seyn und fortzuleben, sondern

3) sie wird gewiß in jenem ewigen Leben den Lohn oder die Strafe für ihre Handlungen vom allgerechten Gotte empfangen."

Hieran haben wir hier genug, da die weiterhin bezeichneten Lehren zweiter Art mit gegenwärtiger Untersuchung in keiner Beziehung stehen und in den folgenden Abschnitten ihre Würdigung finden. Auch eine Prüfung, ob und inwiefern die angegebenen Lehren ersterer Art philosophisch hinlänglich begründet seyen oder begründet werden können, gehört nicht hierher. Nur das Eine kommt in Beachtung: Sie sind Lehren des heutigen aufgeklärten Judenthums — so, wie

wir gesehen haben, daß sie Lehren des Christenthums sind.

* * *

So stehet dann der heutige aufgeklärte Jude mit seiner Religion und Offenbarung neben uns auf der nämlichen von der Sonne der Wahrheit erleuchteten Geisteshöhe, von welcher herab der Vermessene, getäuscht von den aus einem unreinen Inneren sich erhebenden Dünsten, ihn heute noch so tief unten im Thale der Schatten und des Todes erblickt. Wir haben ein Gesetz des Denkens und moralischen Handelns, ein Gewissen und eine Religion im allgemeinsten und reinsten Sinne. Wir haben einen Gott, eine Unsterblichkeit und ein Gericht. An diese Principien knüpft unser Jude und ordnet ihnen unter seine Religionslehren zweiter Art, welche „aus Geschichtswahrheiten und solchen Lehren bestehen, die der Verstand weder für sich allein ausdenken, noch aus dem Alltäglichen beweisen kann“ und beurkundet eben damit die Perfectibilität seines religiösen Charakters, die ihm noch heute gegen alle Vernunft und Erfahrung von vielen Christen so menschenfeindlich abgesprochen wird. Ja, er beurkundet eine größere Geistesthätigkeit, als seine Verächter und Verleumder (die bei ihrer vermeintlichen größeren Erleuchtung durch den eingebohrnen Sohn Gottes, dessen Vater, den allgemeinen Menschenvater und seine Kinder nicht sehen und erkennen) da ihm die Hülfsmittel dieser nicht nur von Kindheit an nicht

gegeben; sondern als etwas Verächtliches oder Verderbliches zuwider gemacht wurden, Besitz und Gebrauch derselben aber mit unendlichen Schwierigkeiten für ihn verbunden war. Als unsern Geistesverwandten, als unsern Bruder nehmen wir ihn billig auf, und helfen ihm, der so gern aus der geöffneten allgemeinen Quelle schöpfen will, daß er dazu gelange; und, wenn das Licht uns in größerer Klarheit erschien, dazu, daß dieses in alle Winkel seines alten Gebäudes eindringe, damit er darin die zeitgemäße Verbesserung vornehmen könne.

Alle auf individuelle Offenbarungen Gottes oder Wunder gegründete Glaubenslehren bei Juden und Christen müssen dem Vorausgesetzten zufolge mit den gemeinsam anerkannten Principien verglichen werden. Was diesen widerspricht, kann nicht Wahrheit, nicht wirkliche Offenbarung Gottes, nicht Wunder seyn. Mögen göttliche Autoritäten besonderer Art zu Tausenden sich erheben, und nach Klima, Abstammung und Cultur himmelweit verschieden seyn; es sind die ersten Buchstaben, welche der unsichtbare erziehende Vater zuerst seinen Kindern vorhält, um ihnen zu bezeichnen sein der ganzen Körper- und Geisterwelt eingedrücktes Daseyn und Leben. Je höher eine dieser Autoritäten hinaufsteigt zu der reinen Wahrheit und Gott, dem Unerreichbaren, selbst, desto reiner und reichlicher schöpft sie Segnungen aus dieser Urquelle, und tritt bildend ein in dem Menschengeschlecht,

solche ergießend in dem nächsten Berührungskreise. Als eine solche stehet das Christenthum gros und herrlich und immer weiter sich verbreitend in der Welt. Angestrahlt von ihm, fühlend jemehr und mehr seine erleuchtende und lebenbringende Kraft, hat sich ihm genähert, und nähert sich ihm täglich mehr, das mit ihm in Berührung gebrachte Judenthum. Dieses ist nicht mehr eine durch so scharfe Grenzlinien von andern Volksverfassungen geschiedene und denselben feindlich gegenüberstehende Verfassung, wie zu den Zeiten ihres Stifters, Mose. Hier ist nicht mehr ein nach Willkühr gebietender, Länder und Völker verschenkender, Ausrottung und die abscheulichsten Grausamkeiten befehlender Gott, der sich und seine Anbeter zu einem gerechten Abscheu der mündig gewordenen Menschheit macht — so wie er Jahrtausende nachher, als ein scheusliches Gespenst, aus den Ruinen der Vorzeit emporsteigend und bezeichnet mit den Insignien des neuen Reiches Gottes, sich zum Schrecken und Abscheu der Welt machte, seine Bekenner in Ungeheuer verwandelnd. Hier sind nicht mehr Propheten, die, einen blinden Glauben fodernd, ebensowohl mit ihrem angemaaßten Ansehen Aufruhr und Mord unterstützen, als zu einer vernünftigen Verehrung Gottes zurückführen, Menschenliebe, Bürgertugend und Klugheit empfehlen konnten. Hier ist feste Grundlage, worauf kann und soll fortgebauet werden, wie Ort und Zeit Gelegenheit darbieten. Hier ist kein Stillstehen, sondern ein stetes Emporstreben und Wachsen ins

Unendliche. Hier ist wahres Sehnen nach dem Besseren und begieriges Ergreifen aller dazu führenden würdigen Mittel, wodurch alter Wahn zum Schweigen gebracht, angebohrne und angebildete Widrigkeit, Groll und Bosheit besiegt wird — so, daß die von Menschen eigenmächtig verschlossenen Thore des Himmelreichs nur dürfen wieder eröffnet werden mit den Worten des Stifters: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstosen."

## §. 17.

## Weitere Nachweisung dieser Grundlage.

Alles, was die hier ausgesprochene Überzeugung in helleres Licht setzen und die Wahrheitskraft allgemein fühlbar machen kann, wird allmälich mehr hervortreten in dem Maaße, wie wir weiter vorschreiten, bis alles Dunkel und jeder Zweifel schwindet. Um der vom Gegentheil eingenommenen und ebendeswegen nur oberflächlich durchblätternden Leser willen aber, welche ich auch für die gute Sache gewinnen möchte, wiederhole ich nur noch, was schon der Titel besagt und die ganze Schrift in allen ihren Theilen bezeugt, daß die jüdische Religion, wovon wir reden, nicht die des grosen Haufens — der immer noch gros und umsoviel verkehrter ist, als er sich weiter von seinem geschichtlichen Ursprung entfernt — sondern die der kennbar gewordenen Weiseren und Besseren ist,

welche von ihnen bildend bei der armen und niedrigen Volksklasse soll eingeführet werden und, zur grosen Freude aller Menschenfreunde, schon an vielen Orten in Privatanstalten, Schulen und Tempeln, eingeführt worden ist. „Prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind!“ Durch Prüfen nur kann bösen Geistern gesteuert und — den guten Bahn gemacht werden.

---

# II.

## Prüfung der jüdischen Lehre über Offenbarung.

### §. 18.

### Jüdische Offenbarungslehre überhaupt.

Das, was sich aus der jüdischen Offenbarungslehre überhaupt am Ende dieses Abschnittes ergeben wird, fassen wir hier zusammen, und stellen schon an die Spitze den Satz: Die aufgeklärten Juden unserer Zeit tragen ihre Lehre über Offenbarung so vor, daß sie mit den vorausgesetzten Principien in Einklang stehet — wenigstens so, daß, wo etwa noch eine Lücke in der Consequenz sichtbar wird, diese fest stehen bleiben, und einem von aussen eindringenden größeren Lichte stets den Raum offen erhalten.

Der Jude theilt noch heutiges Tags seine Offenbarungen Gottes ein in schriftliche — mündliche (Tradition) und — (vermischt mit zweifelhaftem Ansehen) Talmud. Wir folgen in unserer Prüfung dieser Eintheilung, und werden von Zeit zu Zeit auf gegenwärtige Voraussetzung zurücksehen.

#### a) Schriftliche Offenbarung Gottes.

## §. 19.

### Begriff von der Offenbarung.

Johlsons Unterricht, S. 52, §. 71. „Wir glauben, daß der allmächtige liebevolle Gott einigen Frommen, die ihm besonders wohlgefallen, die Gabe der Prophezeihung verleihet, d. h. ihnen durch göttliche Eingebung Dinge offenbart, die andern Menschen unbekannt sind, und durch sie zuweilen seinen göttlichen Willen und seine Befehle andern Menschen zusendet*, die wir alsdann zu befolgen verbunden sind.

* Die Art, wie das ewige unsichtbare Wesen sich seinen Verehrern offenbarte, in ihrem wachenden oder träumenden Zustande ihnen erschien, und durch Eingebung seines h. Geistes ihnen Geheimnisse entdeckte und Worte in den Mund legte, die sie vortragen mußten, kann uns sinnlichen Menschen nur durch solche Worte und Ausdrücke vorgestellt werden, die wir freilich nur auf eine entlehnte Weise, und in figürlichem Sinne genommen, verstehen müssen; für die Sache selbst aber muß hier natürlich jede Sprache zu arm und zu unzulänglich seyn.

Biblischer Beweis, 1 B. Mos. 18, 15: „Einen Propheten aus deiner Mitte, aus deinen Brüdern wie ich bin, wird der Ewige, dein Gott, dir stellen; dem sollt ihr gehorchen."

## §. 20.

### Prophet.

— §. 72. „Dieses Wort bezeichnet einen Mann, der, von Gott begeistert, göttliche Dinge redet, um die Bösen zur Besserung zu bewegen und die Frommen im

Guten zu befestigen. Als ein Bote Gottes verkündiget er jenen ohne Scheu und Menschenfurcht die ihnen bevorstehenden Strafen, und stärkt die Gerechten mit Muth und Kraft, zur standhaften Übung der Tugend und zum Vertrauen auf Gott."

## §. 21.

## Wodurch pflegte ein solcher Prophet seine göttliche Sendung kund zu thun?

— §. 73. „Er pflegte sie durch Wunderzeichen oder Voraussagungen glaubhaft zu machen. Dieses braucht zwar der Prophet nur alsdann zu thun, wenn er durch seine Lehren eins der Mosaischen Gesetze auf eine Zeitlang ausser Kraft und Wirkung setzen will, weil wir ihm sonst vielleicht keinen Glauben beimessen könnten.* Will er aber durch Vorhersagung eines zukünftigen (glücklichen) Ereignisses einen Beweis führen, so kann der Nichterfolg gerade gegen ihn zeugen.

* Selbst in diesem Falle ist es nicht immer nöthig, daß der Prophet Wunder verrichte (nach Maimonides und Talmud). „Läßt Gott Wunder geschehen, sagen unsere Weisen, so müssen wir dieß mit dankbaren Herzen als eine besondere überschwängliche Gnade betrachten, deren nicht jedes Zeitalter würdig seyn könnte; wir sind aber nicht befugt, Wunder zu verlangen, noch auf sie unsern Glauben zu gründen, weil Wunder allein nicht als Beweisgründe für oder wider die Wahrheit irgend einer Lehre gelten können."

Beweisstelle, 5 B. 18, 22: „Wenn der Prophet im Namen des Ewigen etwas verkündiget, und es ge-

schieht nicht und trifft nicht ein: so hat der Ewige dieses Wort nicht gesprochen. Der Prophet hat es aus Frevelmuth erdacht, und du darfst dich vor ihm nicht scheuen."

## §. 22.

### Auch Mose war Wunderthäter.

— §. 74. „Mose hat sehr viele Wunder verrichtet. Beweisstelle, 5 B. Mos. 34, 11—12."

## §. 23.

### Die Gesetzgebung gründet sich nicht blos auf Wunder; sie ist unmittelbare Thatsache.

— §. 75: „Die Offenbarung Gottes ist eine unmittelbare Thatsache vor mehr als sechsmalhunderttausend Zeugen. Unsere Vorfahren haben selbst am Berge Sinai gesehen und gehört, wie der Ewige die zehen Gebote auf die feierlichste Art verkündigt und anbefohlen hat."

So oft daher Mose vor Unglauben warnet, beruft er sich immer auf diese göttliche Erscheinung (z. B. 5 B. 4, 9—10. u. a. O.) nicht auf seine Wunderthaten.

Beweisstelle, 5 B. 5, 22. „Diese Worte redete der Ewige zu eurer ganzen Gemeinde auf dem Berge aus dem Feuer, Wolken und düsterem Gewitter, mit lauter Stimme, wie es nie mehr geschah. Er schrieb sie auf zwei steinerne Tafeln, und diese gab er mir."

## §. 24.

## Wozu diese Thatsache, da Mose schon so viele Wunder verrichtet, und schon genugsam als Gesandter Gottes beglaubigt war?

— §. 76: „Wunder und ausserordentliche Zeichen sind keine Beweise für oder wider ewige Wahrheiten. Sie können nur Zeugnisse bewähren, Autoritäten unterstützen und dazu dienen, daß wir das befolgen, was der Wunderthäter für jezt zu thun befiehlt, insofern dieses Gebot sonst keiner ewigen Wahrheit widerspricht (wie z. B. Josua, als er befahl, die Stadt Jericho an einem Sabbath einzunehmen, und Elias, als er auf dem Berge Karmel gesetzwidrig zu opfern gebot). Durch die Gesetzgebung aber sollten Lehren und Gesetze für alle folgende Geschlechter unumstößlich festgesetzt werden, und dazu wären Wunder allein nicht hinlänglich gewesen. Es mußte daher von dem Ewigen eine unmittelbare Offenbarung an das Volk selbst geschehen. Dieses sagt auch der Ewige zu Mose (5 B. 19, 9.) in den Worten: „Die Nation selbst muß es hören, wenn ich mit dir rede, damit sie dir auch ewiglich glauben.“

Anmerk. des Prüfers: Nach diesem §. hat jede auch durch den größten Propheten geschehene Offenbarung Gottes keine überzeugende und bindende Kraft für die von ihm sie vernehmenden Menschen; sondern — diese müssen das Nämliche unmittelbar von Gott vernehmen, wenn sie sollen gründlich überzeugt und ihr freier Wille heilig gebunden wer-

den. Eine große unter den übrigen hier aufgestellten Offenbarungsbegriffen hervorstrahlende, zum Theil nicht wenig sie in Schatten stellende, und für die Christen wie für die Juden beherzigungswerthe Wahrheit! —

## §. 25.

## Folgerung aus dieser Grundlehre des Judenthums.

— §. 77: „Daraus folgt, daß diese auf eine so feierliche Art der sämmtlichen anwesenden Nation unmittelbar mitgetheilten h. Gesetze und Lehren auch nicht anders aufgehoben und für immer ausser Kraft gesetzt werden können, als durch eine ebenso feierliche öffentliche Bekanntmachung des göttlichen Willens."

Richtig gefolgert! Sind also die Prämissen wahr, so steht die Mosaische Verfassung gegen allen Einfluß der Zeit und ihres Geistes unerschütterlich fest in allen ihren Satzungen. Der Verfasser fühlt dieses, und sucht weiter unten bei Tradition nachzuhelfen.

Pr.

## §. 26.

## Weitere Folgerung.

— §. 78: „Kein Theil der Grundgesetze kann von einem Propheten, der seine Sendung durch öffentliche Wunder darthut, im Namen Gottes als abgeschafft erkläret werden; und wenn er es thäte, so sollen wir ihm nicht gehorchen.

Beweisstelle, 5 B. Mos. 13, 4: „Du sollst den Worten dieses Propheten oder dieses Träumers nicht gehorchen; denn der Ewige, euer Gott, will euch nur auf

die Probe stellen (will euch Gelegenheit verschaffen) zu beweisen, daß ihr den Ewigen, euren Gott, von ganzem Herzen und von ganzer Seele liebet."

## §. 27.

### Vereinigung dieses Letzteren mit dem nach §. 71. einem Propheten schuldigen Gehorsam.

— §. 79: „Der Gehorsam, den wir einem Propheten schuldig sind, dessen Lehren keinem Grundgesetz unserer Religion widerstreiten, stützet sich nicht auf die Beweiskraft der Wunder — von denen wir doch unmöglich wissen können, ob sie nicht Wirkungen geheimer Künste sind — sondern gründet sich lediglich auf den positiven Ausspruch des göttlichen Gesetzes (5 B. Mos. 18, 15.) Und es ist damit wie mit jenem Gebote, welches uns befiehlt, jede Rechtssache auf die Aussage zweier Zeugen zu entscheiden, obgleich diese auch irren oder trügen können. So wie wir aber in einer Sache, von der wir uns selbst mit völliger Gewißheit überzeugt haben, alle dagegen auftretende Zeugen als falsch verwerfen, eben so müssen wir einem Propheten — hätte er auch noch so große und viele Wunder verrichtet — allen Glauben versagen (und seine ausserordentlichen Thaten als Blendwerke, oder als natürliche Folgen verborgener Künste betrachten), sobald seine Lehre den Grundwahrheiten der Mosaischen Religion entgegen steht. Denn unser Glaube an diese Religion grün-

det sich ja nicht blos auf Zeichen und Wunder, so daß wir andere Zeichen und Wunder dagegen halten, vergleichen und abwägen könnten; sondern wir erlangten davon selbst die innigste und vollkommenste Überzeugung durch die Thatsache jener grosen göttlichen Erscheinung und öffentlichen Gesetzgebung — von welcher unsere Väter, eben so wie Moses selbst, Augenzeugen gewesen. Da endlich Wunder für sich allein durchaus nicht als untrügliche Beweise gelten können, und vielmehr der alleinige Verpflichtungsgrund zum Gehorsam gegen den Propheten nur in dem positiven Gesetze unserer Religion liegt: so kann er ja auch die Wahrheiten derselben nicht erschüttern, ohne uns zugleich das einzige Motiv zu benehmen, das uns zum Glauben an **ihn** bewegen könnte.

Eine Mischung von Licht und Dunkel, wie wenn Tag und Nacht sich scheiden und die Schatten im Zwitterlicht spielen, liegt in diesem §. Der Prüfer hält sich überzeugt, daß keine Gelehrsamkeit diesen Wirrwarr scheiden kann. Er liegt in der **Sache selbst** und **bleibt** — so lang, bis das zum Grund gelegte allgemeine Princip siegend emporsteigt in der Anwendung, alle Gedanken sich unterordnend, und **keine Form des Ausdrucks wählend oder scheuend aus Rücksichten auf Verhältnisse des gegenwärtigen Lebens.**

## §. 28.

**Glaubensgrund, daß Mose, ohne von Gott beauftragt zu seyn und willkührlich nichts vorgetragen, niedergeschrieben und gelehrt habe, ist das vollkom-**

**menste Vertrauen der ganzen Nation, die ihn selbst als Mittler erwählt hatte.**

— §. 80: „Die zuverlässige Glaubwürdigkeit Mose stützt sich auf die Geschichtswahrheit, daß die ganze Nation das vollkommenste Vertrauen in seine Treue und Redlichkeit gesetzt, ihn selbst als Mittler erwählt und einstimmig gesprochen hat.“ (5 B. 5, 21—24.): „Siehe, der Ewige, unser Gott, hat uns nun seine Herrlichkeit und seine Größe sehen lassen; wir haben seine Stimme aus dem Feuer vernommen und sehen nun wohl ein, daß Gott mit einem Menschen redet und dieser lebendig bleibt: tritt du nun hinzu, höre Alles, was der Ewige noch sagen wird, berichte uns alsdann wieder Alles, was der Ewige, unser Gott, mit dir reden wird; so wollen wir solches annehmen und darnach thun.“ \

* In dem vorigen §. lasen wir, daß der Gehorsam gegen einen Propheten sich lediglich gründet auf den positiven Ausspruch des göttlichen Gesetzes; hier aber, — daß die Glaubwürdigkeit Mose sich stützt auf die Geschichtswahrheit, daß die ganze Nation das vollkommenste Vertrauen in ihn gesetzt hatte. Der Prüfer fühlt sich verpflichtet, im Vorbeigehn schon die Aufmerksamkeit des Lesers auf Fehler gegen die Consequenz aufmerksam zu machen, um nachher mit desto größerer Zuversichtlichkeit sich darauf beziehen zu können.

## §. 29.

**Gott hat die von dem Volke Israel vorgeschlagene Vermittlung durch Mose gebilligt.**

— §. 81—82. 2 B. Mos. 5, 21—24: „Ich habe diese Worte vernommen, die das Volk zu dir gesprochen; sie haben wohl geredet! Wenn dieser Sinn nur beständig bei ihnen bliebe, mich zu fürchten, und alle meine Gebote jederzeit zu halten, damit es ihnen und ihren Nachkommen ewig wohl ergehen möge." —

4 B. Mos. 12, 7: „Mein Knecht Moses ist ein **treuer** Verwalter in meinem ganzen Hause."

„Nach diesem erhabensten Zeugnisse, und nach dem allgemeinen einstimmigen Vertrauen der ganzen Nation, können wir nicht mehr zweifeln, daß alle Gesetze und Lehren der heiligen Schrift, so wir jetzt noch in Händen haben, göttlichen Ursprungs sind."

Wer nicht selbst zu den Glaubigen Israels gehöret, kann sich hier nicht enthalten der Bemerkung, daß bei einer solchen Folgerungsweise eine sehr grose, alle Lücken überspringende, Glaubensempfänglichkeit vorausgesetzt wird.

Pr.

## §. 30.

## Die jüdische Lehre über schriftliche Offenbarung schwanket.

Wir haben Hrn. **Johlson** im Namen seiner Israelitischen Glaubensgenossen gehört. Was auch von Einem und dem Andern **in und ausserhalb** Israel gegen Materie und Form dieser Vorstellung eingewendet werden möchte; so gilt uns doch das Vorgetragene immerhin als die **Ansicht vieler Israeliten unserer Zeit, die sich auf einen bisher bei diesem**

Volke noch ungewöhnlichen Grad moralisch-religiöser Ausbildung erhoben haben.

Aber diese vorgetragene Lehre über schriftliche Offenbarung schwanket. Wir haben solches schon im Vorbeigehen bei einigen §§. angemerkt, und auch in der Folge wird noch manchmal darauf zurückgesehen werden müssen. Dieses Schwanken ist aber nicht eine Ungewißheit, ob allgemeine Vernunftprincipien oder menschliche Willkühr, unter welchem täuschenden Ansehen sie sich auch verbergen möchte, zu entscheiden hätte, was als schriftliche Offenbarung Gottes könne und müsse angenommen werden; denn der Verfasser hat die allgemeinen Principien als erstes Gesetz des menschlichen Denkens und Handelns anerkannt und obenangestellt, mit diesen seine Glaubenslehren erster Art in Verbindung gesetzt und dadurch die Grundlage gemacht, daß nichts kann als Religionswahrheit angenommen werden, was denselben widerspricht, oder nicht mit ihnen in Einklang kann gebracht werden, wenn es auch nicht unmittelbar und augenfällig aus ihnen könnte abgeleitet werden. Das Schwanken tritt hervor, nachdem eine auf Autorität gegründete Offenbarung, und diese als eine schriftliche, ist angenommen worden, ohne das Verhältniß derselben zu den allgemeinen Principien zu erörtern und festzusetzen. Die Offenbarung ist auf einmal da — so, daß die Vernunft nicht weiß, woher sie gekommen ist. Die zwei heteroge-

nen Wesen, Vernunft und Autorität, sollen nun gemeinsam (gleichsam collegialisch) das Materiale gewisser Lehren für den Glauben und das thätige Leben bestimmen. Das kann ohne Widerspruch, ohne Verwirrung nicht hergehen; denn jedes will für sich entscheiden, und schließt das andere geradezu und bestimmt aus. „Ich bin das Wort, der Ausspruch des unsichtbaren einigen und ewigen Gottes; was ich erkläre, das ist wahr — was ich befehle, das soll geschehen und — wie ichs ordne, dabei solls bleiben", so spricht die Offenbarung. Ihr antwortet die Vernunft: „Ich beuge mich vor keinem andern Gott, als vor dem, der in meinem Gebiete und vor meinen Augen sich herrlich beweiset. Ohne mich ist die Welt ein Chaos; ohne mich herrscht blindes Schicksal über das Menschengeschlecht; ohne mich ist keine Wissenschaft, keine Kunst, keine Geschicklichkeit — kein Vernehmen einer Offenbarung Gottes, kein geschriebenes Wort — keine moralische Bildung, keine Tugend, keine Gottseligkeit — ohne mich und ausser dem Gott in mir, kein Gott. Von diesem alleinwahren Gott geht alle Wahrheit aus; ihm allein soll man gehorchen; sein Rath allein wird bestehen."

Der Vorwurf eines solchen Widerspruchs trifft nicht allein die jüdische Lehre von einer schriftlichen Offenbarung, sondern mit derselben und wie sie auch die christliche, wenn diese eine von aussen begründete, in Schrift und Wort festgestellte, unbedingt entscheidende und gebietende Offenbarung behaupten will. Viele angesehene protestantische Theologen, unter denen Hr. Kirchenrath Schwarz in Heidelberg * eine ehrenvolle Stelle einnimmt, haben vergeblich — wie es nach der Natur der Sache nicht anders seyn konnte — sich bemüht, der Bibel ein buchstäbliches, für alle Zeiten bestimmendes, absolut untrügliches Ansehen zu vindiciren, ohne die unveräusserlichen Rechte der Vernunft zu verletzen, indem sie durch ihr Bemühen, die Superiorität der Bibel vernünftig darzuthun, oder ihre absolute Glaubwürdigkeit zu beweisen, der Vernunft selbst in ihren allgemeinen Principien die Priorität zugestehen und zugestehen müssen, welches sie auch damit bekennen, daß sie das Christenthum die verherrlichte Vernunft benamen. Wie wäre dieses nun zu verargen einem Juden, der von Jugend auf immer nur Bruchstücke einer solchen Offenbarung vor sich hatte und diese, ergriffen von den allgemein einleuchtenden Principien des Christenthums, zu einem Ganzen ordnen will! Er verdient nicht nur mit schonender Liebe, sondern auch mit Beifall und Lob aufgenommen zu werden, wenn er versuchte, der Religion seiner Väter eine in die Welt-

erleuchtung passende Gestaltung zu geben. Er erhebt mit vieler Anstrengung auf einen Leuchter das Licht, wodurch ein finsteres Gebäude des grauen Alterthums kann erleuchtet und Klarheit in dessen labyrinthische Gänge gebracht werden. Aufmunterung Ihm und allen redlichen Israeliten, die auf dem nämlichen beschwerlichen, bald von Verachtung, bald von Hohn und Verfolgung begleiteten Wege, ihrem der religiösen Aufklärung so sehr bedürfenden Volke suchen zu Hülfe zu kommen. Oft könnte ein Mann in dieser Lage, wie Jesus zu seiner Zeit, noch viel zu sagen haben; aber seine Glaubensgenossen könnens nicht ertragen. Daher kann fromme Klugheit zuweilen ihm gebieten, auf ihn geerbte Lehrsätze, die sich untereinander und mit allgemeinen Principien nicht ganz vereinigen lassen, nur aufzustellen, und die völlige Ausgleichung der Zukunft zu überlassen.

* Herr Kirchenrath Schwarz zu Heidelberg in seiner Evangelisch-christlichen Ethik — Heidelberg bei Mohr und Winter 1821, sucht Licht in diese Materie zu bringen, in einer Anmerkung zu §. 35. über das Grundböse. Nach seiner bekannten Wahrheitsliebe kann er selbst keinen größeren Wunsch haben, als daß seine Worte mit Prüfung gelesen werden.

Der ganze §. concentrirt sich in dem Schluß: Es ist ein Widerwille gegen Gottes Willen (das Grundböse nämlich). Wo ein Gewissen (ein mit der Freiheit sich entwickelndes Gegengewicht gegen das in derselben sich erhebende Böse, §. 11.) ist, da ist also nothwendig dieses Grundböse. Dieses Grundböse ist Hrn. Kr. mit der dogmatischen Erbsünde (nach der untergesetzten Anmerkung) einerlei, und theilt daher auch mit ihr die Allgemeinheit. Die biblischen Aussprüche, womit er belegt, können ebensowohl von einem ursprünglichen Be-

stehen in der Freiheit gelten, als von überwiegender Sinnlichkeit: wenn er aber Ersteres annimmt „wegen seines nothwendigen Zusammenhangs mit der Erlösung"; so begeht er eine Petition des Princips, indem er seine Ansicht von der Erlösung für die allgemeine und absolut wahre der Christen giebt, da doch die Christen in ihren Ansichten noch sehr gegeneinander streiten, und vermög der Offenbarung dem Einen absolut wahr ist, was der Andere für absolut falsch erkennt. Doch wir vernehmen seine eigenen weiteren Worte. „Und darin findet auch der Christ einen Beweis für die Allgemeinheit des Bösen, so, daß er (der mit Hrn. Kirchenrath einerlei Ansicht von der Erlösung hat) keinen Menschen für frei von demselben halten kann, weil es mit der Offenbarung durch Christus dem Menschen kund wird und er unmöglich denjenigen, dem etwa diese vollkommenste Offenbarung fehlt, für besser halten kann, als denjenigen, der sie hat. Sonst läßt sie sich nicht beweisen. (Also auch nicht dem Christen, der sie glaubt anders bestimmt in der Offenbarung gefunden zu haben!) Wie sollte man auch das? Etwa a priori? Dann müßte es als nothwendig in der menschlichen Natur liegend bewiesen werden, dann wäre es nicht zufällig, nicht aus der Freiheit hervorgegangen, mithin nicht das Böse. Eher möchte man das Gute (das wohl nicht, aber doch die Tendenz dahin!) als nothwendig beweisen, d. i. als anerschaffen, aber auch das widerspricht der Freiheit. Etwa a posteriori? (Allerdings der einzig mögliche Beweis, wenn einer soll vorgebracht werden, worauf auch der Hr. Verfasser in seinem Glauben hinweisen muß, wenn er diesen mittheilbar machen will!) Zwar zeigt die Erfahrung bei allen Völkern, bei den cultivirtesten wie bei den rohesten, ein sittliches Verderben auf, und die Klage über dasselbe ist so alt als die Welt; auch finden es Aeltern und Erzieher so gewiß an jedem Kinde von seiner Geburth an, daß sie nur dann wahrhaftig bilden, wenn sie bessern; und wer ist, der es nicht an sich selbst gewahre, so oft er nur ernstlich in sich geht. Allein diese Erfahrung an sich selbst so zu machen, daß man es als nothwendig zu aller Zeit in uns vorhanden erkennt, ist schon nicht möglich, wieviel weniger die Erfahrung an allen Menschen; welche unendliche Induction! Das kann nur Gott wissen, und wem es Gott offenbaret; uns aber hat es Gott geoffenbaret durch seinen Geist, der uns vermittelst des Gewissens zur Selbsterkenntniß führt. Die ganze vorchristliche Welt ermangelte dersel-

ben mit der Gottesidee, trug sie aber allerdings dunkel in sich. (vergl. S. 30. 32. 36. 44. 48. 51.)"

Hierauf beurtheilt Hr Kr. die von Kant, Fichte, Schelling und de Wette bekannt gewordenen Ansichten von diesem Gegenstand. Die Meinung derer, welche das ursprüngliche Böse aus überwiegender Sinnlichkeit erklären, bezeichnet er als gänzlichen Misverstand. Mir scheint es nicht so. Warum soll es denn ursprünglich in der Freiheit anzutreffen seyn und nicht erst durch die Sinnlichkeit hineinkommen? (Wegen des Zusammenhangs mit der Erlösung kann es nur derjenige annehmen, der in die Individualität des Hrn. Verf. eingeht.) Natur und Freiheit berühren sich in dem Leben des Menschen wie in seiner Existenz. Da, wo von der freien Thätigkeit aufgenommen werden die von der Natur herrührenden Eindrücke, beginnt die Moralität — gut, bös. Alle weiteren Untersuchungen sind ebenso vergeblich, als zum thätigen Christenthum unfruchtbar. — Vergeblich. Hier an der Schwelle der Freiheit stelle ein alle deine Untersuchungen, die du in der Natur mit Zahl, Maaß und Gewicht gemacht hast; hier vergiß alles irdische Wissen und alle irdische Kunst; hier vergrab deine Bücher und Werkzeuge: sonst wird sie nie deinem Geiste ihr Heiligthum aufschließen. — Unfruchtbar für thätiges Christenthum. Bin ich mir bewußt „eines mit meiner Freiheit sich entwickelnden Gegengewichts gegen das in ihr sich erhebende Böse"; so habe ich genug, um innig nach Gott zu verlangen, wodurch das Gegengewicht gegen das Böse ein überwiegendes Gutes wird, ich mag den ersten Act des Bösen unmittelbar an die Grenze der Sinnlichkeit, oder weit entfernt davon in das Gebiet der Freiheit verlegen. Fruchtbarer, als alle Lehren über Freiheit und Entstehen des Bösen, ist die demselben entgegenarbeitende ungekünstelte Religions- und Tugendlehre Jesu.

## §. 31.

**— enthält aber lichtvolle Blicke und einen lebendigen Geist, von dem zu erwarten steht, daß er volle Harmonie herbeiführen wird.**

Der schon erwähnten Lücken in der jüdischen Theorie über Offenbarung können wir auch hier nicht vergessen, wo wir die lichtvollen Blicke bemerken wollen.

Schon hier ist eine Lücke, wo, nachdem die allgemeinen Principien des Denkens und moralischen Handelns, und, als in denselben gegeben, Gott, Unsterblichkeit und Gericht, unbeweglich und leitend für die ganze Religionslehre sind hingestellt worden (s. Abschn. I.) nun daneben eine von aussen unmittelbar gegebene, absolut entscheidende und gebietende Offenbarung Gottes angenommen wird. (vergl. §. 30.) Die Lücke zwischen beiden wird ewig unausgefüllt bleiben. Nur ein philosophischer christlicher Mystiker kann die Ausfüllung versuchen, wenn er zuerst in seiner Offenbarung die ganze Verherrlichung der Vernunft erscheinen läßt, und nun, sie zu einem absoluten Princip erhebend, seine Lehrsätze daraus hervorholt, ob er schon sich nicht erwehren kann, auch jeden besonderen Lehrsatz, wenn er dessen Wahrheit objectiv geltend machen will, als zur Verherrlichung der Vernunft mitwirkend darstellen zu müssen. Dadurch geht aber das absolute Ansehen seiner Offenbarung wieder verloren. Der Leser vergleiche hierüber die schon angeführte Evangelisch-christliche Ethik des Hrn. Kirchenrath Schwarz, besonders was ich daraus zu dem nächstvorangehenden §. angemerkt habe, und zu dem ge-

genwärtigen anmerken werde; und dann entscheide sein eigenes Wahrheitsgefühl.

Johlson verstößt vielfältig in der vorgetragenen Theorie über jüdische Offenbarung gegen die von ihm anerkannten allgemeinen Principien, wie schon im Vorhergehenden ist angemerkt worden. Um aber der strengen Wahrheit Genüge zu thun, müssen wir hier noch Einiges besonders ausheben. Dahin gehört z. B. wenn er S. 16, §. 20. und S. 20, §. 30—31. seiner Schrift dem Mose eine solche Autorität beilegt, daß „die Israeliten in der Religion, worin sie geboren worden, auch sterben müssen“ und — daß „Mose, der größte aller Propheten, die je gewesen sind und noch seyn werden“ gewesen sey; ferner der Zirkel, daß das Ansehen des Mose die ihm zugeschriebenen Bücher bewähren soll, und diese wieder den Beweis für das Ansehen des Mose führen.

Erfreulich sind aber auch die lichtvollen Blicke des genannten Schriftstellers über diesen Gegenstand. Wer verkennt solche in seiner Schrift (s. oben S. 28, §. 19. dieses Abschn.) bei den Worten: „Die Art, wie das unsichtbare Wesen sich seinen Menschen offenbarte — — kann uns sinnlichen Menschen nur durch solche Ausdrücke vorgestellt werden, die — — uneigentlich zu verstehen sind.“ — Läßt sich das Wie nicht ausdrücken, so kann es auch einem Andern nicht als ein solches bewiesen werden. — S. 30. zu §. 23. lasen wir: „So

oft daher Mose vor Unglauben warnt, beruft er sich immer auf die ihm zu theil gewordene göttliche Erscheinung, nicht auf seine Wunderthaten." — §. 24: „Wunder und ausserordentliche Zeichen sind keine Beweise für oder wider ewige Wahrheiten — der Ewige mußte sich daher selbst unmittelbar dem Volke offenbaren."

Wir bedürfen keines weiteren Auszugs, da jeder besonnene Leser eine Menge dergleichen lichtvollen Blicke neben den Lücken und durch sie hin wird schimmern sehen. Volles Licht und Harmonie aber kann nur dann in die jüdische, wie in die christliche Offenbarungslehre kommen, wenn obenan der Satz gestellt wird: Da ist untrügliche Offenbarung Gottes, wo der unendliche, in allen Räumen und Zeiten und durch alle Organe der Geisterwelt sich aussprechende Gottesgeist in einem menschlichen Gemüthe vernommen und verstanden wird; die sogenannten schriftlichen Offenbarungen der Juden und Christen sind nur besondere Offenbarungsanstalten dieses Gottes, wovon erstere den Anfang macht, und die Grundlage der folgenden enthält, diese aber die Ausführung giebt und in die Unendlichkeit erweitert.

Anmerk. Noch einmal müssen wir auf Vorstellung und Beweisart der Mystiker zurückkehren.

Wenn eine schriftliche Offenbarung nicht kann hinlänglich documentirt werden, ohne einen got eswürdigen Inhalt zur Hülfe zu nehmen (der also schon vor der Offenbarung erkennbar seyn muß) — welches die strengsten Buchstabentheologen verlangen; so kann doch der vor-

trefflichste Inhalt eines Buches keine größere Vortrefflichkeit von dem ganzen Buche beweisen, als von den einzelnen Vorträgen und Abschnitten desselben kann nachgewiesen werden. Nicht so die Mystiker, und wenn sie auch auf philosophischem Wege ihrem Glauben Consistenz geben wollen. Fühlend, daß man mit einem Beweise von aussen den Foderungen für eine schriftliche Offenbarung nicht genügen könne, nehmen sie ihre Zuflucht zu der inneren (unbestrittenen) Vortrefflichkeit des Evangeliums (welche jedoch nur aus der Uebereinstimmung mit der es aufnehmenden, obschon lebendig von ihm angeregten, doch in Selbstkraft ihrer Natur gemäß sich erhebenden Vernunft erkannt wird). Von ihnen wird vorausgesetzt, daß Gott in Christus aufs Vollkommenste sich offenbart habe. (Zugegeben. Aber das ist der Geist der Offenbarung, oder die in derselben unsere Vernunft anregende und in sie übergehende, naturgemäß mit ihr sich vereinigende Vernunft.) Daraus schließen sie nun augenfällig falsch: „Also ist das diesen Christus uns vorhaltende Buch das vortrefflichste und ganz fehlerfreie in allen seinen Theilen, erhaben über alle Schranken menschlicher Vorstellungen, unmittelbar nach Inhalt und Form aus Gott geflossen — worin Alles wahr ist, und als solches im Glauben muß angenommen werden, wenn es auch jetzt noch mit andern uns gewissen Erkenntnissen sich nicht vereinigen ließe — so sind die Urkunden, die von ihm und seiner Lehre zeugen, authentisch und unverfälscht — so dürfen wir diese nur verstehen, um von dem h. Geist erleuchtet zu werden."

Wenn wir nun dieses Alles zugeben, den geschlossenen h. Canon vor uns legen und fragen: Wer schließt uns dieses Gotteswort auf — wer lehrt uns? so hat jeder Mystiker einen besondern Schlüssel dazu und — eine unendliche Mannigfaltigkeit der glänzendsten Geheimnisse entfaltet sich vor unsern Augen. Ein wissenschaftlicher Mystiker, als Mensch und Theologe gleich hoch geschätzt, Hr. Kirchenrath Schwarz, will diesem das wahre Christenthum entwürdigenden Spiel ein Ende machen, indem er (s. Ev. christl. Ethik §. 16.) spricht: „zur Erkenntniß der christlichen Religion aus dem Canon des neuen Testaments, als der vornehmsten Quelle, hilft auch die christliche Sitte (Wo ist sie?), auch die münd=

liche Ueberlieferung (exempla sunt odiosa), auch die Wirksamkeit zur Erkenntniß (in allgemeinem oder in mystischem Sinne?), doch so, daß die h. Schrift als die reinste und erste Quelle entscheidet. Allein sie muß recht verstanden, sie muß richtig erklärt werden, damit man das in ihr enthaltene Wort Gottes auch rein und lauter auffinde." Fragt man nun weiter nach dem richtigen Verstehen und richtigen Erklären, wodurch erst das in der Bibel enthaltene Wort Gottes soll rein und lauter aufgefunden werden; so kann er als gelehrter Theologe das Aufzufindende nicht zum Princip des Findens machen, sondern er muß Grammatik und Geschichte mit der ganzen exegetischen Wissenschaft zugeben. Wenn nun die Exegeten nicht immer das Nämliche finden; so sollen jene Hülfsmittel entscheiden helfen. Werden wir wohl bei dieser Behandlung des Canons eine untrügliche und absolut entscheidende, in Worten gestellte Offenbarung Gottes haben? Noch sicherer geht der nichtgelehrte Mystiker, wenn von Meisterschaft wegen nicht unvernünftig auf ihn gewirkt wird. Er faßt den Geist, die aus dem Christenthum seine Vernunft ansprechende und anregende Vernunft auf. Das ist sein heiliger Geist, der ihn, ohne das ihm fremde Feld der Exegetik zu durchlaufen, dem Ziele eines guten und würdigen Menschen zuführt.

Ich hielt diese Erörterung nothwendig, um endlich einen Gesichtspunct festzusetzen, aus welchem die christliche, wie jede andere vorgeblich geschriebene Offenbarung betrachtet werden muß, wenn sie nach allgemein anerkannten Regeln des Denkens auch Andern als solche gelten soll. Unsere Zeiten bedürfen dieses, und — unsere zu bildenden Religionslehrer. Sie bedürfen es, daß jede Belehrung darüber aufrichtig und entkleidet von verdrehender Kunst vorgetragen werde. Mag Gelehrsamkeit anderwärts in ihrem Feierkleide, oder in glänzender Kriegsrüstung erscheinen; wo es die Bildung der Menschheit durch Religion betrifft, da darf diese nie anders als Liebe, in dem einfachen Gewande der Wahrheit erscheinen. Lassen Sie uns, meine werthesten Amtsbrüder, entsagend aller Rechthaberei und polemischem Wesen, nie weder die Vernunft, noch Gefühle für das die Vernunft übersteigende Göttliche, feindlich

gegeneinanderüberstellen, oder Eins gegen das Andere herabsetzen! Beides geht von Gott aus, und führt, ungetheilt heilig gehalten, zu Gott. Wir vermögen gar viel, wenn wir ernstlich wollen und Klugheit lernen. „Die Geister der Propheten sind den Propheten unterthan. Denn Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens, wie in allen Gemeinen der Heiligen." (1 Kor. 14, 30—33.)

## b) Schriftliche Offenbarung Gottes — Tradition.

### §. 32.

### Begriff, oder Deutung der Worte: mündliche Offenbarung — Tradition.

Vor allen Dingen müssen wir uns mit dem Verfasser verständigen über den Begriff oder die Deutung dieser Worte. Zwar sind die Charaktere dazu zerstreut in dem ganzen Buche, und müssen sorgfältig zusammen gesucht werden; doch legen wir die Bestimmung §. 133. u. 136. zum Grunde. Ihr Inhalt ist: „Wir glauben, daß Gott dem Mose einige Lehren mündlich mitgetheilt habe, die ihm nicht erlaubt waren anders, als ebenfalls nur mündlich weiter mitzutheilen."

Beweisstelle. 2 B. Mos. 34, 27, nach der Erklärung im Talmud (Gittin 60.): „Schreibe nur diese Worte auf; denn auf die Bedeutung und den Inhalt derselben mache ich mit dir und Israel einen Bund." — Unter der mündlichen Lehre verstehen wir „denjenigen Theil, der die niedergeschriebenen Gesetze näher erkläret,

und ihre Bedeutung und Anwendung festsezt, damit diese nicht der Willkühr der Menschen preis gegeben würde, deren Verstand beschränkt und oft von Leidenschaften verblendet ist.“

## §. 33.

### Die Lehre über Tradition ist schwankend und muß jederzeit nach eingestandenen höheren Principien geprüft werden.

Uns gehet hier nur die Johlsonische Begriffsbestimmung an, nicht die Begründung desselben aus der schriftlichen Offenbarung, welche bei einiger Beleuchtung sogleich ihn verlassen würde. Um das Schwankende darin aber bemerklich zu machen, müssen wir ihn selbst noch in einigen Stellen seiner Schrift weiter hören.

In der Vorrede zur zweiten Auflage S. XVIII. beginnt der Verfasser: „Der verständige Leser wird hoffentlich die Lehre von der Tradition, wie sie jezt vorgetragen ist, weniger anstößig finden.“ — Wir antworten: Wann diese Lehre jezt anders vorgetragen wird als ehedem, so ist sie schwankend und kann vor ihrer vollendeten Reinigung und Feststellung nicht als Erklärungsprincip des geschriebenen Wortes gelten: soll sie aber jezt weniger anstößig seyn als ehedem, so wird eine ehemalige Anstößigkeit behauptet, ohne solche von der jezigen Vorstellungsart

entfernen zu können. — Johlson weiter: „Warum ich aber dieser überhaupt das Wort rede? (Also ist sie ihm selbst noch nicht genug begründet!) Dieß umständlich zu beantworten, erfoderte wohl eine ganz eigene Abhandlung. Doch hier nur einige Winke! Wenn schon jede positive Religion auf eine Tradition (doch nicht jede auf sie als ein untrügliches Erklärungsprincip einer geschriebenen Offenbarung) sich stützt; so kann vollends die jüdische ihrer gar nicht entbehren, soll sie anders etwas mehr als ein kalter und kahler Deismus seyn." — Antwort: Das wird eine so schwankende und selbst noch nicht völlig von Anstos gereinigte Tradition nicht abwenden. Sie wird gelten durch sich selbst, soviel sie ist. — „Zur Tradition des Judenthums aber gehört der mit unserm Glaubenssystem wesentlich verbundene Grundsatz, daß die jedesmalige geistliche Behörde die Machtvollkommenheit habe, in Religionsangelegenheiten zu lösen und zu binden; also eine gewiß höchstweise und wohlthätige Anordnung, durch welche — wenn sie nur recht gehandhabt wird — jede künftige Verbesserung auf gesetzlichem Wege herbeigeführt, ja nur so erst möglich gemacht werden kann." — Ja wohl, wenn die Tradition nur recht gehandhabt wird! Wer bürgt uns dafür? Die Machtvollkommenheit der geistlichen Behörde zu lösen und zu binden in Religionsangelegenheiten? Wir kennen sie, diese gefährlichste aller Machtvollkommenheiten. Aus ihr kann

hervorgehen unendlicher Segen — Aufklärung, Frömmigkeit, Friede — im allgemeinsten und höchsten Sinne, wenn ein guter Geist sie treibt, und die zu leitende Menge ebenso bereitwillig ist, sich im Dunklen halten zu lassen, als sie der leitenden Hand noch bedarf. Auch wissen wir, daß in kleineren und größeren Gesellschaften der Welt schon viel Heil aus dieser Quelle zugeflossen ist. Aber welche furchtbare Theokratien — absichtlich angelegte Verfinsterungen mit Bannflüchen und unerhörten Grausamkeiten — die aus geistlicher Machtvollkommenheit ihre Herrschaft übten, hat die Welt auch schon gesehen! Und wir dürfen mit Gewißheit annehmen, daß, in dem Grad wie ein Mensch mit seinem Ansehen die Schranken der Menschheit übersteigt, die Menschlichkeit in ihm erstirbt und er hervortritt als ein Ungeheuer, das mit unersättlichem Heishunger gegen sein eigenes Geschlecht wüthet und von dessen Gerechtsamen sich mästet. Hätte Mose wirklich aus Politik für seine Zeit dem Volke Israel ein solches Institut geben wollen, weil die damalige Rohigkeit ihm eine gewisse Nothwendigkeit auflegte; sollte ein nun mündig gewordenes Geschlecht sich ewig fort an diesem Gängelbande leiten lassen! Weg mit diesem Überbleibsel aus den Zeiten jüdischer Finsterniß; welches einige Religionslehrer und Pädagogen, vom Besseren überzeugt, bald aus Anhänglichkeit an eine alte Sprache, und bald aus kluger Bequemung nach ihrem Local glauben beibehalten zu müssen in seinem Wortklang!

Weg mit dieser angemaaßten Gottesstimme, damit alle Handhaber und Reiniger überlieferter Religionslehren ihrem eigenen Volke und der gesammten Menschenwelt Rechenschaft von ihrem Haushalt ablegen müssen. — „Wird nur erst die Tradition auf ihre ursprüngliche Reinheit (Wer kennt diese?) zurückgeführt (Wer kann das?); dann hat ausserhalb der Bibel weder der Talmud, der doch nie ein abgeschlossenes Werk war oder seyn sollte und durfte, noch sonst irgend ein Buch durchaus mehr Kraft und Autorität, als ihm die jedesmalige Behörde zu geben für gut und den Umständen angemessen findet. Eben vermög dieser durch die Tradition ertheilten Kraft und Befugniß kann und soll (Ein ehrenwerthes, die Tradition zu ihrer Incumbenz anweisendes Wort!) mit der Cultur und dem Zeitgeiste gleicher Schritt gehalten und überhaupt alle Vorkehrungen und Anstalten getroffen werden, die uns noth thun. — Geschieht das nicht: so ist wahrlich weder die Religion noch die Tradition selbst daran schuld; dann verdreht und misbraucht man sie. Dann liegt es in dem Mangel an Kenntnissen, an Muth und gutem Willen der Handhaber; dann liegt es an den Füchsen, die den Weinberg des Herrn verderben. Wollten aber die Menschen Alles verwerfen, was jemals durch Unwissenheit von der einen und Betrug von der andern Seite gemisbraucht wurde; wie wenig würde ihnen da noch zur eigenen Stärkung übrig bleiben!“ — Einer so sich charakterisirenden Tradition soll man doch wohl

Zeit lassen, bis sie selbst mit sich ins Reine kommt; ihr auch mit einer auf das ordnende Princip hinweisenden Kritik beistehen? !

„In dem todten Buchstaben ist wahrlich kein Heil zu suchen. Müßten wir uns blos an diesen halten; so würden folgerecht entweder alle geoffenbarten Gesetze in ihrer Anwendung nach Palästina hin zu verweisen seyn, oder unser Zustand wäre der beklagenswertheste von der Welt, weil er schlechterdings unverbesserlich wäre.“

Das Schwankende in der hier behandelten Lehre von Tradition erhellt zur Genüge aus den ausgehobenen Stellen; aber ebenso klar auch das Anerkennen der reinmoralischen Principien mit der Nothwendigkeit, nach diesen sie zu prüfen und zu reinigen.

## §. 34.

**Die Tradition der Juden, geprüft und gereinigt, ist religiöser Sinn mit gesundem Menschenverstand, der die allgemeinen Wahrheiten nach Zeiten und Umständen anwendet, keine stehenden Religionsformen für alle Zeiten und Umstände anerkennend.**

Nachdem wir der Lehre über Tradition (oben S. 48, §. 32) den von Hrn. Johlson in §. 133 und 136 seiner Schrift gegebenen Begriff davon vorgesetzt und seine

Äusserungen in der Vorrede damit verglichen haben, fahren wir nun mit ihm fort von §. 137 bis 143, um der Inhaltsangabe des gegenwärtigen §. ein Genüge zu leisten.

„Diese Erklärung sollte nicht niedergeschrieben werden, weil sie sonst mit der Zeit eben solchen schiefen Auslegungen oder willkührlichen Verdrehungen so verschieden denkender Menschen ausgesetzt gewesen wäre. Deswegen wurde diese mündliche Lehre, oder vielmehr diese deutlichere Erklärung der niedergeschriebenen Gesetze, nur einigen Auserwählten (doch fehlbaren Menschen?!) oder besonders frommen und gelehrten Männern mitgetheilt, damit durch sie die Lehre rein und unverfälscht erhalten werde (!).“

„Der Gang dieser Tradition war folgender. Mose empfieng die Lehre am Berge Sinai, und überlieferte sie dem Josua, Josua überlieferte sie den Ältesten, diese hinterließen sie den Propheten, und die Propheten theilten sie der grosen Synode mit.“ Aber auch diese Ableitung der Tradition stammt von ihr selbst (der Verfasser sagt: „so rechnen unsere Weisen.“), die erst noch als Offenbarungsanstalt soll bewiesen werden, und hat folglich keine Beweiskraft. Ebensowenig Beweiskraft hat die Beschreibung ihres Fortgangs von Maimonides, deren der Verfasser in einer untergesetzten Anmerkung gedenket.

„Diese Einrichtung war sehr nützlich. Ihr haben wir es zu verdanken, daß auch die schriftliche Lehre rein und unverfälscht sich bis auf uns erhielt.“ ——— Also

einer sehr *unsicheren und unreinen*, der *Herstellung zur ursprünglichen Reinheit bedürfenden* Anstalt haben die Juden die *Reinheit* und *Unverfälschtheit ihrer schriftlichen Lehre* zu verdanken!

„Die Richter und Ältesten des Volks bekamen dadurch Gelegenheit, Macht und Befugniß (nach *Willkühr* — sollte der Verfasser zugesetzt haben) manche weise Lehren und zweckmäßige Einrichtungen einzuführen, die den jedesmaligen Zeitumständen angemessen waren; und das Volk fühlte die Nothwendigkeit seine Schriftgelehrten und Gesetzausleger in Ehren zu halten, und ihre Worte und Ermahnungen stets genau zu befolgen (Eine gefährliche *Nothwendigkeit!*) welches auch der ausdrückliche Wille des Gesetzgebers ist."

Beweisstelle. 5 B. Mos. 17, 10: „Nach der Lehre, die sie, die Ältesten, dich lehren, und nach dem Rechte, das sie dir anzeigen werden, sollst du handeln, und von dem, so sie dir sagen werden, *weder rechts noch links* abweichen."

*Anmerkung aus dem Talmud.*

„Selbst wenn es dir scheint, daß sie auf rechts links und auf links rechts sagen, weiche nicht ab und folge." (Merkwürdig!) — „Niemand konnte, das Gesetzbuch in der Hand, den Lehrer eines Widerspruchs zeihen. (Eine fruchtbare Lehre für ein Reich der Finsterniß!) Nach dem weisen Plane des grosen Gesetzgebers sollten die Religionsvorschriften nicht im todten Buchstaben, sondern in lebendigem Geiste sich erhalten; der geistlichen Behörde sollte darüber freie Hand (Eine gefährliche Hand!) bleiben, und ihrer Einsicht überlassen seyn, nach den jedesmaligen Zeitbedürfnissen damit zu verfahren; sie sollten

> *binden und lösen* können. Wie denn auch bekanntlich schon manche Gesetze aufgehoben und abgeändert wurden, weil deren Beobachtung in fremden Ländern keine Anwendung fand, oder mit grosen Schwierigkeiten verbunden war. Als daher die späteren Gesetzlehrer im Drange höchstunglücklicher Zeiten die Mischnah verfaßten, nannten sie dieses selbst einen verzweifelten und widergesetzlichen Entschluß, eine *Zerstörung des Gesetzes.*"

„Daraus erwachsen für die jedesmaligen Volkslehrer, Rabbinen und Consistorien folgende Obliegenheiten. Sie sollen das Volk in Glaubenssachen aufklären, daß es echte Religion von Aberglauben und albernen Zusätzen unterscheiden lerne. Sie sollen das Volk auf seine wahren Pflichten aufmerksam machen, die Gott und der Staat von ihnen fodern. Sie sollen ein wachsames Auge auf die religiöse Erziehung der Kinder haben, und überhaupt solche Anordnungen und Einrichtungen treffen, die den jedesmaligen Zeitumständen und Bedürfnissen angemessen und nothwendig sind. Und sollten sie auch in manchen Fällen gegen Gebräuche handeln, aus welchen die Volksmeinung gleichsam Gesetze gemacht hatte; so müssen sie mit jenem frommen Volkslehrer (Ps. 119, 126) sagen: „Es ist eine Zeit, wo man dem Ewigen zu Ehren ein solches Gesetz aufheben muß."

S. 100. zu §. 142. Anmerkung: „Bemerkenswerth sind hier die Worte des Maimonides (vom Gehorsam gegen die Obrigkeit, Abschn. 2. §. 4.): „Findet es die geistliche Behörde für gut, selbst *ein Mosaisches Gebot dermalen aufzuheben,* um dadurch Viele

zur Religion zurückzuführen, oder sie von andern Irrthümern abzuhalten — so mag sie dieß immerhin thun, wozu das Zeitbedürfniß sie auffodert." — — —

Obschon in diesen Auszügen hin und wieder der Tradition als Offenbarungsprincip das Wort geredet wird und mehr eingeräumt, als sich folgerecht mit den vorausgesetzten allgemeinen Principien vereinigen läßt; so dürfen wir doch bei weiterer und steigender Publicität von dem Reiben der Gedanken die nämliche Reinigung und Aufklärung erwarten, welche aus mehreren von Autorität und Vernunft zusammengesetzten Mysterien hervorgegangen ist. Man vergleiche die christliche Tradition, Infallibilität der Kirche und ihres Oberhauptes, welche, wissenschaftlicher construirt und folgerichtiger angewendet, eine größere und umfassendere Tirannei über Menschen und Gewissen übte als die jüdische. Und was ist aus ihr geworden?! Wir können daher als unwidersprechlich festsetzen: Die jüdische Tradition, als unmittelbares Offenbarungsprincip, führte ihren Richter in sich — hebt sich nun allmälich immer mehr selbst auf und — läßt am Ende nichts zurück als (was allen Menschen das Theuerste seyn soll) religiösen Sinn mit gesundem Menschenverstand, der die allgemeinen Wahrheiten nach Zeiten und Umständen anwendet, und

keine stehenden Religionsformen für alle Zeiten und Verhältnisse gestattet.

### c) Talmud.

### §. 35.

### Talmud — was er ist nach seinem Ursprung.

Der Talmud soll nach Einigen enthalten das mündliche Gesetz, das Gott neben dem schriftlichen dem Mose anvertraute und von diesem fortgepflanzt wurde (also eine schriftliche Überlieferung der mündlichen Offenbarung); nach Andern Alles was Gott mit Adam, Henoch, Abraham, Mose und Josua geredet haben soll, das nicht in der Bibel aufgezeichnet worden ist. Wir hören darüber Johlson in der zum Grunde gelegten Schrift §. 145—146. „Mischnah, ein Werk in sechs Theilen, wurde unter dem Vorsitz des R. Jehuda Hanassy, der Heilige genannt, um das Jahr der Welt 3980 verfaßt. Gemara, in sechs und dreißig Büchern, als eine Erklärung der Mischnah, ungefähr 300 Jahre später, wurde von den Rabina und Rab-Aschy gesammelt.— Späterhin haben als Auszüge aus dem Talmud das größte Ansehen erhalten das Werk Jad-Hachsakah in vierzehen Büchern, welches der Rabbi Moses Maimonides (im Jahr der Welt 4936) verfaßt und das Werk

Schulchan-Aruch (im Jahr der Welt 5325) herausgegeben hat."

## §. 36.

## Ansehen des Talmuds bei den heutigen aufgeklärten Juden.

Das Ansehen des Talmuds steht nach dem allgemeinen Urtheil, auch selbst bei dem geringsten Grad von Aufklärung, tief unter der eben behandelten Tradition. Wir können uns nicht anders davon überzeugen, als daß wir Zeugnisse aus den Religionsschriftstellern unserer Zeit anführen, welche zur Bestätigung des vorhergehenden §. wie des gegenwärtigen dienen, und des verwandten Inhalts wegen nicht können getrennt werden.

Johlsons Unterricht, Vorrede zur zweiten Auflage, S. XVIII. Anmerkung: „Der Talmud ist kein Gesetzbuch; als ein solches wird im Judenthum kein geschriebenes Werk anerkannt — sondern eine Sammlung verschiedener Erklärungen und oft sehr abweichender Meinungen über Gegenstände, die theils den Cultus und die Ritualgesetze, theils auch Rechtssachen oder sonst Angelegenheiten betreffen, die freilich jetzt mehrentheils unanwendbar sind, da bekanntlich das „Gesetze des uns schützenden Staates haben die erste und vorzüglich bindende Kraft." überall vorherrschender Grundsatz ist. — Ferner enthält diese Sammlung viele Legenden, Parabeln und allegorische Dichtungen, die meistens einen tiefen Sinn,

aber oft schwer zu enträthselnde Bedeutung haben; mitunter auch sehr schöne und gehaltvolle Sittensprüche und Lebensregeln. Der Talmud wurde übrigens nie zu den heiligen Büchern gezählt, noch weniger ist er eine Volksschrift; dem Gelehrten von Profession aber ist er ein schätzbares Handbuch, worin er in manchen Fällen sich Raths erholen und erkundigen kann, wie die alten (jüdischen) Kirchenväter in gewissen — freilich jetzt oft sehr veränderten — Umständen gedacht und gehandelt haben. Ist er nun mit einem gut geleiteten Forschungsgeiste und richtigem Tacte begabt; so findet er in diesem reichhaltigen Werke eine unerschöpfliche Quelle sittlicher Wahrheiten, so wie überhaupt viele wichtige Belehrungen und nützliche Verstandesübungen. — Soll dieses Studium aber gedeihlich seyn; so wird nothwendig eine sorgfältige Vorbereitung dazu erfodert. Mit Recht machen es daher unsere Weisen selbst zur Vorschrift, daß der Studirende erst nach zurückgelegtem fünfzehnten Lebensjahre zur Erlernung des Talmuds (oder Gemara) schreite."

Friedländer (David) ein ehrwürdiger Greis: Über die Verbesserung der Israeliten im Königreich Pohlen. Berlin 1819.

Vorbericht, S. XXIV. führt er an die Worte eines fremden Religionslehrers, der mit Kraft gegen alle Surrogate der Tugend vor Gott spricht, mit der Frage: Welcher fromme Mann muß ihm nicht Beifall geben? Darauf

giebt er sich selbst in einer Anmerkung die Antwort: „Nur die Rabbiner und Talmudisten nicht.“ Zum Beleg der Schwierigkeit, einen von der vernünftigen Gottesverehrung abweichenden Aberglauben abzulegen, erzählt er hierauf eine Anekdote von 40 Rabbinern, die gestützt auf den Talmud, sich (an einem ungenannten Orte) der Einführung der deutschen Sprache und des regelmäßigen Gesangs unter Begleitung der Orgel auf die albernste Weise widersetzten. Diese drücken das Siegel auf in folgenden Worten des Talmuds: „Wenn unsere Vorfahren (als Gesetzlehrer) den Engeln gleichen; so sind wir nur (gegen sie) als Menschen zu betrachten. Sind jene hingegen nur als Menschen — so sind wir wie Esel zu achten.“ — Wir setzen hinzu: Von Herzen wird den Ehrenmännern dieses Urtheil für ihre Personen zugegeben; nur schlimm, wenn es von einer ganzen Nachkommenschaft zur Erlahmung ihres Geistes nachgesprochen wird.

Hierbei müssen wir nachtragen eine erklärende und umfassendere Stelle S. XXI. (welche auch, wie die zunächstfolgenden, als Beleg zu dem Vortrag über Bürgerpflichten und Ceremonien dient): „Stellen wir also getrost und wohl überlegt den Grundsatz auf, der ganz den Stempel unserer h. Religion trägt, und den keine Sophisterei, keine Autorität, keine Berufung auf Alterthümlichkeit uns entwinden kann. Nämlich diesen: daß alle Ceremonien, religiöse Vorschriften und Gebräuche ausserwesentlich sind und Zeitgesetze,

welche nicht allein einer Abänderung nach Lage und Umständen stets fähig sind, sondern deren gänzliche Abschaffung von Religion und Vernunft durchaus geboten ist, sobald die Wohlfarth der Gesellschaft es gebietrisch fodert."

— S. XXXII: „Die Rabbiner sind ihrer Bestimmung nach gegenwärtig nichts als die Consulenten derjenigen Gemeinden, die sie berufen — — — deren Aussprüchen sich zu fügen, niemand verpflichtet werden kann. Napoleons Zusammenberufen der Sanhedrin war ein theatralisches Gaukelspiel, das er seinen Parisern geben wollte, und das nie eine Folge gehabt, noch haben kann. Die in Sanhedrin vermummten Rabbiner hatten kein Recht, zu binden oder zu lösen; nach ihren Grundsätzen auch nicht den Willen. Es waren Männer, die, zu der Fahne des Talmuds geschworen, kein System hatten und nach keinem handelten — — —. Ihr eigentliches Amt ist jetzt, zu rathen, wo sie gefragt werden über a) Speisen — b) Reinigungen — c) Thierschlachten."

— S. XLVIII: „Entkleidet unsere h. Religion mit Überlegung und Ruhe, mit Muth und Umsicht, von allen den Umhüllungen, die sie entstellen und beschweren, und die euch an der Erfüllung eurer Menschen- und Bürgerpflichten größtentheils sehr hinderlich sind. Es ist unnöthig, euch dieses weitläufig auseinander zu setzen. Ihr wißt, daß eine grose Zahl der Ceremonialgesetze und Ge-

bräuche, besonders diejenigen, die das häusliche Leben betreffen, von selbst sich abgeschafft haben, und daß jeder Hausvater unter euch die Nothwendigkeit fühlt, diese Aufhebung einmüthig und mit Überlegung zu beschließen."

Sulamith, die bekannte Israelitische Zeitschrift, spricht fast auf jeder Seite Urtheile aus, wonach das Ansehen des Talmuds gänzlich schwinden muß, und sagt dieses auch unumwunden mit dürren Worten.

Wage, diese geistvolle Zeitschrift des Hrn. D. Börne, welche jedoch mehr den Verstand als das Gemüth anspricht, Jahrg. 1821, S. 27. erklärt sich: „Auch nehmt Ihr alle Erfahrungen aus dem Eissenmenger und von euren Ammen; Ihr kennt die heutige Judenwelt gar nicht. Die ganze jetzt lebende jüdische Jugend weiß gar nichts mehr vom Talmud, oder lebt doch nicht darnach, und in dreisig Jahren werden die Juden sich nur des Talmuds erinnern, um darüber zu lachen."

## §. 37.

## Ansehen des Talmuds — näher bestimmt.

Die von verschiedenen Männern des heutigen Israels und von verschiedenen Standpuncten aus über den Talmud gefällten Urtheile fassen wir zusammen in folgendem Satze:

„Der Talmud ist eine Sammlung von zu ihrer Zeit von Vielen geglaubten, theils für untrüglich wahr

und göttlich gehaltenen Religionslehren, die aber wegen der Widersprüche untereinander selbst und der Unmöglichkeit einer allgemeinen Anwendung sich nicht behaupten konnten — die ebendeswegen bei steigender Aufklärung von Tag zu Tag an ihrem Ansehen verlieren mußten, bis sie in unsern Zeiten bei gebildeten Israeliten zu einer gänzlichen Unbedeutenheit herabsanken, und nur noch bei Ungebildeten und Unwissenden, verschlossen und willkührlicher Deutung preis, unter dem alten geheiligten Namen als göttliche Belehrungen nachgesprochen werden."

## §. 38.

## Ueberblick der jüdischen Lehre über ihre sämmtlichen Offenbarungen.

Von der schriftlichen Offenbarung der Juden sahen wir §. 31., daß die Lehre dieser darüber schwankend sey, doch aber lichtvolle Blicke enthalte und einen lebendigen Geist, von dem zu erwarten steht, daß er volle Harmonie herbeiführen werde. — Nach §. 34. ist mündliche Offenbarung — Tradition, gehörig geprüft und gereinigt, nichts weiter als religiöser Sinn mit gesundem Menschenverstand, der keine stehende Formen der Religionsanstalten für alle Zeiten und Verhältnisse anerkennt, sondern die allgemeinen Wahrheiten nach Zeit- und Ortsbedingungen anwendet. — Das Ansehen des Talmuds aber haben wir eben §. 37. näher kennen gelernt.

Alles zusammen über jüdische Offenbarung läßt sich nun in folgenden Worten fassen: „Der Jude nimmt keine Offenbarung an, weß Namens sie auch wäre, welche den allgemeinen Vernunftprincipien und den damit in Verbindung stehenden Wahrheiten von Gott, Unsterblichkeit und Gericht widerspräche. Sollte etwas der Art von Menschen daraus gezogen werden, so ist das menschlicher Misverstand, Irrthum und nicht der Sinn der Offenbarung, der sich unmittelbar in jedem menschlichen Gemüthe durch sein eigenes Licht bewähren muß, und durch keine Wunder als Offenbarung Gottes (oben §. 24.) — folglich gar nicht ausserdem bewiesen werden kann."

Dieser Schluß werde verglichen mit dem Inhalt des an der Spitze dieses Abschnitts stehenden §. 18. und die Überzeugung wird sich befestigen: daß der Jude durch seine Offenbarungslehre nicht mit einer steigenden Aufklärung in Widerspruch stehe, sondern so gut wie andere Religionsbekenner, wenn ihm nur die Zugänge zu dem größeren Licht nicht verschlossen oder verleidet werden, seine Empfänglichkeit für eine höhere Erleuchtung auch durch dieselbe und nach ihr entwickeln könne. In dem folgenden Abschnitte wird diese Überzeugung noch heller und gewisser hervortreten.

---

# III.

## Prüfung
## einiger aus der jüdischen Offenbarung gezogenen Lehren.

### §. 39.

**Eine dem Menschen ausserhalb hingestellte Offenbarung müßte auch nach aussenhin als solche bewiesen werden. In Ermangelung dieses Beweises kann nur ihr Inhalt entscheiden.**

Menschen können sich untereinander ihre Gedanken und Gemüthsbewegungen, welche durch einen gewissen Gegenstand, es sey aus der Sinnenwelt oder aus dem Reiche der Ideen, sind erzeugt worden, durch äusserliche Zeichen kenntlich machen, und dadurch auf die Bildung Anderer wirken, ja, soviel es die Individualität zuläßt, den ihrigen ganz ähnliche Gedanken und Empfindungen in denselben hervorbringen. Die Gemüthswelt begnügt sich bei diesem Eingehen in die Seele des Andern und hat nur das ganz Eins seyn als höchstes Ziel vor sich, ohne weitere Beweise zu verlangen; der Verstand aber will, daß das Gemüthliche sich nicht von ihm losreisse,

sondern die Gegenstände ihm zur Beurtheilung überlasse, sie seyen sinnliche oder übersinnliche mit ihren Verhältnissen. Gott, Urheber der Natur, hat ihm dieses Amt übertragen; und deswegen kann auch nicht eine von aussen hingestellte vorgebliche Offenbarung — können Wunder und Zeichen sich ihm nicht entziehen. Der Beweis von der Wahrheit oder wirklichen Göttlichkeit einer solchen Offenbarung kann aber nicht liegen in der äusserlich wahrnehmbaren Mittheilung, weil diese, so unerklärbar sie uns auch seyn mag, der Natur angehört, und nie von ihr unter dem Namen Wunder kann getrennt werden. So wenig wir nun beweisen können, daß etwas Wunder oder eine übernatürlich erzeugte Thatsache ist; so wenig können wir auch aus irgend einer als solches Wunder bezeichneten Thatsache ein übernatürliches Seyn und Verhältniß darthun. (Vergl. oben §. 24—27).

Nur der Inhalt einer Offenbarung, der sich in Worten gestaltet hat und äusserlich vorliegt, kann nach den Principien des Wahren und Guten in dem Menschen geprüft werden. Hält er diese Prüfung aus, so ist er als wahr und göttlich bewiesen, weil hier unmittelbar der unendliche Geist zu dem endlichen spricht. Der wahre Weise überläßt indessen das Ansehen einer von aussen dahingestellten Offenbarung, mit seiner Beweiskraft, einem jeden frommen Glaubenden, wenn nur der Inhalt derselben aus allgemeinen Principien

kann abgeleitet werden, wenigstens diesen nicht widerspricht, und ihre Anwendung zur Verherrlichung der Vernunft in dem glaubenden Subject von der angeblichen Offenbarung nicht untersagt ist, und wirklich gemacht werden kann.

## §. 40.

## Dieser Fall ist mit der jüdischen Offenbarung.

Mose redet von unmittelbaren Offenbarungen Gottes, welche ihm und dem Volke Israel zu theil geworden seyen. In den mit seinem Namen bezeichneten Schriften stehen diese, umgeben von einer Menge wunderbarer Erscheinungen. Wonach sollen wir nun diese in der Sinnenwelt erschienenen, vor Jahrtausenden verfaßten Schriften, mit den von ihnen erzählten (sie bestätigenden und von ihnen ihre Glaubwürdigkeit erhaltenden) Wundern prüfen, da diese unsern Sinnen nicht mehr können gegeben werden? Eine ewig unauflösbare Aufgabe! Soll demnach die Offenbarung der Juden als eine solche vor der Welt gelten, wenigstens als solche ihnen zugegeben werden dürfen; so müssen die einzelnen daraus entnommenen Lehren als aus den allgemeinen Principien erkennbar, wenigstens zur Verherrlichung der Vernunft in den glaubenden Subjecten anwendbar dargestellt werden können.

## §. 41.

**Die gröſte Schwierigkeit machte bisher die Messiaslehre, Sabbatsfeier, Ceremonien im Verhältniß zu moralisch-religiösem Leben und Bürgerpflichten.**

Der gekommene Messias und der zukünftige — die Mörder des ersteren und Verhöhner des lezteren — die jüdischen mit ihrer Sabbatsfeier und Ceremonienwesen der Menschenliebe und wahren Tugendlehre widersprechenden Priester, und der menschenfreundliche am Sabbat heilende und den ewigen Geboten Gottes alle Religionssatzungen unterwerfende Jesus stehen sich ewig als unvereinbar einander gegenüber. Traurig, wenn auch noch in unsern Zeiten diese streitenden Elemente von jedem der beiden Religionsbekenntnisse festgehalten werden und den Glauben des gemeinen Volkes unter Juden und Christen bilden sollen.

So wie aber ehedem das Heil ausgieng von den Juden, so gehet es jezt aus von den Christen; und wir sehen mit groser Freude auf beiden Seiten immer mehr die grellen Entgegenstellungen schwinden und dem besseren Geiste Raum geben.

## a) Messiaslehre.

### §. 42.

### Jüdischer Messias unserer Zeit — nicht mehr der alte aller Vereinigung mit Christenthum und Vernunft widersprechende.

Dieser Satz kann nicht anders erwiesen werden, als durch die Stimmen der vorzüglichsten jüdischen Religionsschriftsteller unserer Zeit. Wir lassen sie reden.

Johlſ. Unterricht S. 50, §. 70. „Zu welchen Hoffnungen berechtigen uns ferner die Weissagungen der Propheten? Wir hoffen, daß der Allgütige einst den glücklichen Zeitpunct herbeiführen werde, wo die Veredlung der Menschheit so fortschreiten und gedeihen wird, daß alle Bewohner der Erde, vom Geiste der Liebe beseelt, in ungestörter Ruhe und brüderlicher Eintracht zusammen leben, den Leidenschaften keinen Eingang gestatten, sondern Wahrheit und Tugend mit reinem Herzen üben und den wahren einigen Gott einmüthig erkennen und verehren werden *. — Wer verkennt in dieser Darstellung das von Jesu emporgehobene Gottesreich, dessen Idee zu realisiren uns durch alle Lehren und Anstalten des Christenthums zur Aufgabe gemacht wird! —

* „Die Herannäherung dieser glücklichen Zeit, die man auch das Reich des Messias nennt, soll zwar jeder durch getreue Erfüllung seiner Pflichten, durch Gottes=

furcht und wahre Tugend befördern helfen; aber, fügen unsere Weisen warnend hinzu, niemand darf mit dieser für jeden Menschenfreund herzerhebenden Idee abentheuerliche Vorstellungen verbinden oder erwarten, daß alsdann die Gesetze der Natur und der gewöhnliche Gang der Welt auf eine ausserordentliche Art verändert würden. s. Ikarim des R. J. Albo, Abschn. 4, §. 42. und Maimonides, von den Königen, Abschn. 12." —

Beweisstellen.

Zacharia 14, 9: „Der Ewige wird alsdann als König der ganzen Erde erkannt werden, als das einige ewige Wesen, dessen Name ist: der Einzige."

Zephanj. 3, 9: „Denn einst wandle ich den Völkern eine geläuterte Sprache, daß sie alle den Namen des Ewigen anbeten und Ihn einmüthig verehren."

Micha 4, 3. und Jesaj. 2, 4: „Ihre Schwerdter werden sie zu Pflugscharen und ihre Lanzen zu Sicheln umwandeln; kein Volk wird mehr gegen das andere ein Schwerdt aufheben und den Krieg nicht mehr lernen. Ungestört wird jeder unter seinem Weinstocke und Feigenbaume wohnen, denn das Wort des Herrn Zebaoth verheist es."

Um den Raum durch Zeugnisse für einen Gegenstand nicht zuviel auszufüllen, beziehen wir uns überhaupt auf die besten jüdischen Schriftsteller unserer Zeit, welche in der Zeitschrift Sulamith aufgeführt werden, namentlich auf D. Friedländer, und bestimmen in dem folgenden §:

## §. 43.

## Die Juden schließen sich genau an mit ihrem Messiasreich an die Verherrlichung Gottes durch Jesum.

Diesen Satz zu beweisen, ist keine schwere Aufgabe.

a) Die Juden verlangen für ihr Messiasreich keine Wunder (§. 42.) und erfüllen damit die Auflage, welche Jesus den Juden seiner Zeit in dem Gleichniß vom reichen Manne (Luk. 16.) giebt, wo er ihnen durch Abraham sagen läßt: „Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselbigen hören. — — — Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so würden sie auch nicht glauben, ob jemand von den Todten auferstünde.“

b) Das jüdische Messiasreich ist mit dem christlichen das Nämliche, nur mit dem Unterschiede, daß dieses, an den historischen Christus sich anschließend, vollendeter ist, als jenes von Mose und den Propheten ausgehende — daß das, was dort unentwickelte Idee ist einiger Weisen, die dadurch noch keine Erleuchtung unter dem Volke schaffen konnten, in Jesu eine Weisheit wird, die das kindliche Gemüth der Unmündigen schon anspricht.

Um noch von mehreren Seiten her die Bestätigung dieser höchsterfreulichen Erscheinung von dem Schauplatze

der bittersten Religionsstreitigkeiten zu vernehmen, vergleichen wir noch einige Stellen des N. Testaments.

Luk. 17, 20—21. antwortet Jesus den ihn nach der Zeit der Erscheinung des von ihm verkündigten Gottesreiches fragenden Pharisäern: „Das Reich Gottes kommt nicht mit äusserlichen Gebehrden. Man wird auch nicht sagen: Siehe, hier oder da ist es. Denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch.“

Ebr. 8, 10—12. werden die von Hrn. Johlson angeführten prophetischen Stellen und andere mehrere dieses Geistes auf Jesum und seine Anstalten angewendet und — hier wie an vielen andern Orten sehen wir, daß Jesus und seine Jünger (wo diese als Lehrer auftreten) immer an die vorhandenen Autoritäten, bei den Juden an Mose und die Propheten und den Inhalt ihrer Schriften, anknüpfen, um von da aus und vermittelst dieser Autoritäten ein Licht in solche Seelen zu bringen, die den Faden der Gedankenverbindung noch nicht halten, wenigstens auf deu höheren Standpunct des Christenthums sich nicht aufschwingen können.

Hier erinnern wir uns nochmals mit froher Theilnehmung der Abschn. I. §. 14. aus dem Charakter des Judenthums gezogenen Worte: „Die Juden sind eine Menschenklasse, welche seit kurzem durch das Licht der Vernunft und die christliche Religion wieder empor gekommen ist.“

## b) Sabbatsfeier.

### §. 44.

### Jüdische Sabbatsfeier — nach ihrem allgemeinen Charakter, worunter alle ihre Feste begriffen sind.

Von dem inneren Gehalt der jüdischen Sabbatsfeier, der als religiöse Beschäftigung sich durch sich selbst legitimiren muß, und weiter unten, nach den Abschnitten des Johlsonschen Unterrichts, unter Moralischen Religionslehren der Juden wird gewürdiget werden, ist hier nicht die Rede; sondern wir sehen nur auf den in ihrer äusseren Gestaltung liegenden Absonderungscharakter von der christlichen Feier und von den nach dieser bestimmten Landesgesetzen christlicher Staaten. Daher bleiben hier ihre verschiedenen Namen und besondere Bestimmungen unbeachtet; nur ihre Zahl, ihre Zeit und die damit verbundene Unterlassung der auf das irdische Leben sich zunächst beziehenden Geschäfte sind ins Auge zu fassen.

### §. 45.

### Greller Widerspruch ihrer bisherigen Gestaltung mit der christlichen und christlichen Staatsgesetzen.

Wer nur die geringste Gelegenheit hatte, Juden auf ihren Feiertagen zu beobachten, der kann sich nicht erweh-

ren des Urtheils: Die jüdische Feier steht mit der christlichen und mit christlichen Staatsgesetzen in grellem Widerspruch.

## §. 46.

### Die jüdische Sabbatsfeier muß der christlichen und christlichen Staatsgesetzen weichen.

Wenn nur subjective Gründe gegen subjective zwischen Juden und Christen stritten; so würde schon die Klugheit den ersteren rathen, sich den lezteren, die das allgewaltige Recht des Stärkeren haben, zu unterwerfen. Wir Christen federn solches aber nicht vermög eines Tirannenrechts, sondern aus allgemein giltigen objectiven Gründen. Die Staatskraft wird belastet und geschwächt durch Bürger, die Schutz und Wohlthat des Staats genießen, und doch zur Erhaltung und dem Wohl desselben nicht beitragen wollen, also effectiv keine Bürger sind. Der Staat kann sie nicht dulden. Tragen sie etwas, aber weniger, bei als Andere; so dürfen sie nach der Gerechtigkeit diesen Andern in Rechten und Nutznießungen nicht gleichgestellt werden. Diese Regeln sind ohne alle Beschränkung zwischen Juden und Christen anzuwenden. Daher bildet sich der für die Juden harte Schluß: Die jüdische Sabbatsfeier nach ihrem Absonderungscharakter muß der christlichen und christlichen Staatsgesetzen weichen.

## §. 47.

### Aber Humanität nicht zu vergessen.

Obschon erhöhte Ausbildung und derselben gemäßer Wohlstand den Menschen und dem Menschengeschlecht nicht anders kann zugeführt werden, als durch Zusammentreten in Staaten; so bietet doch kein einziger Staat eine absolut nothwendige und für ewige Zeiten festgesetzte Form dar. Die Repräsentanten und Gewalthaber dieser grosen Gesellschaften sollen nie vergessen, daß sie in ihren Anstalten auf Erhöhung der Völker durch Bildung Rücksicht zu nehmen schuldig sind, und daß die der Bildung am meisten bedürfenden Glieder, vermög der stets im Auge zu behaltenden Humanität, das größte Recht dazu haben. Wir haben Arme, Gebrechliche, Abgelebte und Wahnsinnige, die zu den Kräften des Staats gar nichts beitragen, und doch von ihm geschützt und gepflegt werden. Wir haben Kinder und Jünglinge, die dieser Wohlthaten, nebst denen, besonderer Bildungsanstalten, genießen, ohne noch selbst zu dem allgemeinen Besten wirksam seyn zu können. Weise Regenten kommen einzelnen Provinzen nach ihren eigenen Bedürfnissen, in jeder Rücksicht, mit der Staatskraft zu Hilfe, soviel diese vermag, und — in bedrängten Umständen — weit mehr, als sie nach ihren Beiträgen zu fodern berechtigt wären. Was hat z. B. Rußland (ohne kleineren Staaten ihr verdientes Lob ab-

zusprechen) in seinem grosen Umfange für Schulen und höhere Bildungsanstalten, anderer mit Kosten verbundenen wohlthätigen Einrichtungen nicht zu gedenken, schon gethan! Welche Opfer bringt es selbst den Israeliten, die ihren angeerbten der Bildung entgegenstehenden Vorurtheilen entsagen und zum Christenthum übergehen wollen! Und gewiß eine freudige Zustimmung von allen guten Bürgern wird zu Theil solchen Staatsvorstehern, welche die leidende Menschheit zu unterstützen, und sie von unten herauf in allen Lebensverhältnissen auszubilden, als ihre wichtigste Angelegenheit kund machen; um der guten Sache willen trägt man gern schwerere Lasten und übernimmt mehrere Leistungen.

Sollten nicht diese oder ähnliche Gedanken mitgewirkt haben (das öftere Gegentheil abgerechnet) daß man Jahrhunderte lang mit dem sich absondernden Judenvolke soviel Nachsicht und Geduld hatte? Gewiß ists, daß sie zum Grunde lagen bei einem hohen Congreß in Wien, wenn er die Judenbildung zu einem Gegenstand seiner Berathung machte; so wie bei vielen einzelnen christlichen Staaten in Deutschland, welche sich beeifern, die Juden durch eine aus ihrem Inneren sich erhebende Erkenntniß und Belehrung zu besseren Menschen und Staatsbürgern zu bilden. — Daß dieses Alles nicht fruchtlos vorüber gieng, davon zeuge der folgende §.

## §. 48.

## Jüdische Sabbatsfeier — nach der Ansicht aufgeklärter Juden unserer Zeit.

In grosen Städten ist schon seit mehreren Decennien eine religiöse, der christlichen nahe kommende Aufklärung keine Seltenheit mehr bei den Israeliten gewesen. Wenn unter den sogenannten Aufgeklärten auch Viele mit dem starrsinnigen Aberglauben alle religiöse Rücksichten schwinden ließen, so haben wir hier nicht darüber zu richten; wir sehen nur, wie der Anstos absondernder Gebräuche von Tag zu Tag mehr wegfällt. Einige Zeugnisse jüdischer Schriftsteller sollen diesen Satz erhärten.

Johlſ. Unterr. S. 72, §. 100: „Wir sollen den Sabbat und die Feiertage dem Ewigen zu Ehren heiligen und dadurch zu erkennen geben, daß wir aufrichtig glauben, daß der Allerheiligste das Weltall aus Nichts hervorgebracht, erschaffen und eingerichtet habe; daß er allein Herr und Erhalter aller Geschöpfe und unser Wohlthäter ist und immer seyn wird.“

— §. 101: „Wir sollen ihn hauptsächlich dem Gottesdienste widmen, von allen weltlichen Geschäften ruhen, öffentliche Bet- und Lehrhäuser besuchen und ernstliche Betrachtung über uns selbst und unsern Wandel anstellen, damit wir uns durch Unterricht und gute Vorsätze im Weg der Tugend und der Gottesfurcht erhalten.“

— S. 63, §. 131: „Zu Abgötterei, Mordthat und Ehebruch soll man sich auch durch Gefahr des Todes nicht bewegen lassen — bei allen übrigen Geboten (§. 132) gilt dieselbe Regel, welche über die Feier des Sabbats festgestellt ist, daß diese nämlich weichen muß, sobald auf irgend eine Weise für uns oder Andere Lebensgefahr zu befürchten ist. „Lobenswerth, sagt der Talmud, ist der, welcher alsdann, ohne den Sabbat zu beachten, dem in Gefahr Stehenden persönlich zu Hülfe eilt." In dergleichen Fällen (z. B. um eines Kranken willen) darf man keinen Augenblick zögern oder Anstand nehmen, am Sabbat jede Arbeit zu verrichten. Denn auch hier gilt die allgemeine Regel, welche die h. Schrift mit den Worten andeutet (3 B. Mos. 18, 5.) „Diese Gebote sind auszuüben, daß der Mensch dabei lebe, nicht aber um darüber umzukommen." Denn siehe, das Gesetz ist ja nicht zur Plage und Quaal der Menschen da; sondern es soll Wohlwollen, Liebe und Glückseligkeit unter den Menschen befördern. Wahrlich nur irrglaubige und gottlose Menschen sind es, welche noch sprechen können: „Das ist eine Entweihung des Sabbats, das dürfen wir nicht thun." Von solchen Leuten spricht der Prophet Ezechiel (Kap. 20, 25): „Nun so gebe auch ich ihnen Gesetze, die nicht gut sind, und Rechte, wobei sie nicht leben können."

Anmerk. „Unter den vielen Schriftstellen, welche im Talmud (Joma 85) zur Begründung dieser Regel angeführt

werden — worunter aber endlich jene 3 B. Mos. 18, 5. mit Recht vorgezogen wird, weil sie ein allgemeines Argument darbietet — ist auch die aus 2 B. Mos. 31, 14. merkwürdig: „Er, der Sabbat, ist ein Heiligthum für euch. Der Sabbat ist euch gegeben; Ihr seyd aber ihm nicht hingegeben. (Der Sabbat muß der Erhaltung eures Lebens — dieses aber darf jenem nicht aufgeopfert werden.“)

— S. 167, §. 45: (Aus dem Talmud, die Arbeitsamkeit überhaupt betreffend) „Lebe am Sabbat so gering und einfach wie alle andere Tage, um nicht der Leute Gaben zu bedürfen.“ „Ja, setzt Johlson hinzu, sie (die Weisen des Talmuds) dispensirten sogar den Arbeitsmann, den Taglöhner u. s. w. von beschwerlichen Religionsübungen, von langen Gebeten u. dgl., damit er seine Arbeit nicht vernachlässigen und seinen Dienstherrn nicht verkürzen möchte.“

Charakter des Judenthums von J. Wolf und G. Salomon, zweite Auflage. Leipzig 1817. S. 8. in einer Anmerkung: „Von diesem hohen Zweck (sich zu freuen vor dem Ewigen) der Sabbats- und anderer Festtagsfeier, heißts im Jerusalemischen Talmud also: „Sabbats- und Feiertage sind den Israeliten nur in der Absicht gegeben, damit sie sich erbauen und mit geistlichen Dingen beschäfftigen mögen.“ Und als man wider diesen Zweck zu handeln anfieng, wollte sogar einer der Talmudisten das Arbeiten an festlichen Tagen erlauben, weil die Befreiung von körperlichen Arbeiten nur deßhalb statt findet, um sich desto ungestörter geistlichen Beschäftigungen

widmen zu können. Rabbi Abba sagt: „Fände ich jemand, der mit mir stimmte, so würde ich das Arbeiten an festlichen Tagen erlauben: denn dieß ist nur in der Absicht verboten, damit man bei den körperlichen Genüssen zu geistigen Beschäftigungen desto mehr Muse habe; jezt aber werden diese Tage mit Essen, Trinken und Schwelgen hingebracht."

## §. 49.

**— stimmt vollkommen mit der christlichen überein, und giebt Hoffnung zur Vereinigung mit dieser durch Veränderung in äusserlicher Form und Zeitgrenzen.**

Daß die auf eine solche Art bestimmte jüdische Feier dem Geiste nach vollkommen mit der christlichen übereinstimmt, und ganz aus dem Christenthum entlehnt, wenigstens von seinem Geiste erzeugt ist, fällt jedem Unbefangenen in die Augen. Wären die Schriftgelehrten zu den Zeiten Jesu von diesem Princip ausgegangen; wahrlich sie hätten ihm keine Falle gestellt über das Heilen an Sabbattagen, und er hätte nicht nöthig gehabt, sich zu vertheidigen mit den Worten: „Der Sabbat ist um des Menschen willen, und nicht der Mensch um des Sabbats willen — des Menschen Sohn ist auch ein Herr des Sabbats. Ja, die hier aufgestellte Ansicht von der jüdischen Feier ist

der christlichen (besonders in unsern Zeiten) so ähnlich, daß diese auch die Klage des Rabbi Abba am Schlusse des §. 48. mit ihr theilet.

Die Zeit hat demnach jene starren Gesetze biegsamer gemacht. Die mit dem Zeitgeist und durch den Zeitgeist sich reinigende Tradition der Juden war das Organ, wodurch Licht und Geisteskraft von aussen in sie eindringen konnte. Bekommt diese mehr Raum und Aufmunterung in den äusseren Verhältnissen, so wird sie erstarken und lebendiger in das ganze heutige Religionswesen der Israeliten eingreifen, den Absonderungscharakter desselben auslöschen und seine äussere Gestaltung mit Christenthum und Staatsgesetzen der Christen gänzlich aussöhnen. Sie wird aus den Schulen und Tempeln in die Häuser eindringen, und einen religiösen Gemeingeist schaffen in Israel. Ja sie, die nicht in Wortformen eingeschlossene Überlieferung aller Weisen zu allen Zeiten, in sich aufnehmend die vollendete Weisheit Jesu, wird ein Neues schaffen und Eins machen aus dem Getrennten — Frieden, den ewigen, aus dem Streit.

### c) Ceremonien.

### §. 50.

**Ceremonien bilden sich mit dem Sabbat, sich anschmiegend an Vernunft, Christenthum und christliche Staatsverfassung.**

Vorausgesetzt was in dem Vorhergehenden hin und wieder zerstreut über Ceremonien gesagt worden ist, namentlich in Bezug auf eine §. 36. gegenwärtiger Schrift aus Friedländer (Vorbericht zu seinem Buche: Über Verbesserung der Israeliten S. XXI.) fassen wir die ganze Ansicht über Ceremonien zusammen in den Worten Friedländers, S. XV — XVI. besagten Vorberichts: „Daß diese Gebräuche — Anlegung der Denkriemen, Inschriften auf Thürpfosten, Anheftung der Schaufaden und tausend andere dergleichen Anordnungen des Pentateuchs in den Zeiten, die in Rede stehen (Davids und der Propheten) statt gefunden haben, ist höchst unwahrscheinlich. In den Geschichtbüchern der h. Schrift findet sich keine Spur. Hingegen wenn — — von die Ruhe der Gesellschaft untergrabenden Unthaten die Rede ist; mit welcher Alles niederwerfenden Beredsamkeit, mit welchem Feuereifer wiederholen die Gottesmänner ihre Vermahnungen, ihre Drohungen, ohne zu ermüden!“

Anmerk. In diese Rubrik gehören alle zum äusserlichen unmittelbaren Gottesdienst — woher auch die Gründe dazu genommen seyn mögen — gerechneten Anordnungen, z. B. die nun schon völlig zu Grabe gegangenen Opfergebräuche, Reinigungen, Fasten, verbotene Speisen u. s. w. Diese alle stehen und fallen mit dem Sabbat und aus den nämlichen Gründen, obschon der eine hier, der andere dort sich länger hält.

der Vr.

Ausser den bisher verhandelten Offenbarungslehren finden sich noch viele andere über reine Moralität in Bezug auf den Handelnden selbst, auf Gott und auf Mitmen-

schen — auf diese letzteren überhaupt, und auch nach besonderen Verhältnissen und Zufällen des Lebens. Hier bewegt sich der freie Geist ausserhalb den Schranken des unmittelbaren äusserlichen Gottesdienstes und des ganzen Ceremonienwesens. Wir werden nicht viel bei Einzelnheiten verweilen dürfen, um sie nach ihrem allgemeinen Charakter kennen zu lernen; der folgende §. mache uns mit der Haupteintheilung nach den Abschnitten des Johls. Unterrichts bekannt.

## d) Moralisch-religiöses Leben.

### §. 51.

### Moralisch-religiöses Leben ausserhalb den Schranken des äusserlichen unmittelbaren Gottesdienstes — äussere Bezeichnung.

Die hierher gehörigen Abschnitte sind bezeichnet: Würde und Bestimmung des Menschen, S. 1—10.— Religion, S. 11—21. — Gott und seine Eigenschaften, S. 21—41. — Unsterblichkeit, S. 41—52. (Offenbarung, zehen Gebote, Talmud von S. 52—103.)— Pflichten gegen Gott, S. 104—124., gegen sich selbst, S. 125—139., gegen unsere Nebenmenschen, S. 139—159. — Bürgerpflichten, S. 159—168. — Mittel zur Gottseligkeit, S. 168—178.

## §. 52.

## Inneres Wesen dieses moralisch-religiösen Lebens.

Es sey uns genug, in Beziehung auf die vorstehenden Rubriken zu bemerken, daß die Bestimmung des Menschen aus seiner Anlage mit den besondern Fähigkeiten, vorzüglich aus seiner moralischen Anlage abgeleitet wird; daß dieser Gesichtspunct in den folgenden Abschnitten unverrückt bleibt, Alles von ihm ausgeht und zu ihm hinführt. Oder: „Höchste Würde und Seligkeit des Menschen ist ein Leben in Erkenntniß seiner Bestimmung, Gottes und der daraus sich ergebenden Pflichten für alle Verhältnisse und Angelegenheiten der Menschen.“

Um christlich zu seyn, fehlt diesen Abschnitten, ihre ausserwesentliche israelitische Eigenthümlichkeit abgerechnet, nichts als Belege aus den christlichen Urkunden; und manche Bestimmungen darin würden einem christlichen Lehrbuche zur Ehre gereichen. Nur über Bürgerpflichten, da von dieser Seite der meiste Anstos ausgegangen ist, haben wir noch eine weitere Erklärung zu vernehmen.

Anmerk. Uebersehen darf nicht werden das vortreffliche deutsche Gesangbuch für Israeliten — — von dem Verfasser, worauf er stets in dem Unterricht hinweiset. Ein von dem Prüfer 1821 in der Neckar-Zeitung angekündigtes der Art wird durch dieses

überflüssig gemacht, obschon bei ferneren Auflagen Erweiterung und Bereicherung mancher Abtheilungen eben so zu wünschen ist, wie sie zu erwarten steht.

## e) Bürgerpflichten.

§. 53.

**Der heutige aufgeklärte Jude entzieht sich keinen Bürgerpflichten, sondern erkennet in ihnen eine heilig verbindende Kraft.**

Der Inhalt des gegenwärtigen §. ist schon oben bei Tradition, Talmud, Sabbatsfeier und Ceremonien hinlänglich bestätigt. Wir würden diese Materie damit für geschlossen halten, wenn sie nicht wegen Unkenntniß — mehr bei manchen Christen als bei den meisten Juden — besonders müßte hervorgehoben werden. Johlson führe das Wort.

Dessen Unterricht, S. 159, §. 230 — 238: „Bürgerpflichten bestehen hauptsächlich in Treue und Gehorsam gegen die Gesetze und Obrigkeiten des Landes; Hochachtung, Ergebenheit und Anhänglichkeit für den Regenten und — Liebe zum Vaterlande — dem Lande, wo wir geboren wurden, oder wo wir uns niedergelassen haben und wohnhaft sind, und unter dessen Gesetzen wir Schutz und Sicherheit finden. Dieses Land sollen wir als unser Vaterland lieben und zur Beförderung des Wohlstandes, wie auch zur Erhaltung der Ruhe und Ordnung

in demselben mit allen unsern Kräften beitragen — sollen nicht allein nicht unsern Privatvortheil und das Wohl unserer eigenen Familien von dem Wohl der grosen Staatsfamilie trennen, sondern auch, den Gesetzen der Religion und des Staats gemäß, dieses Land mit unserm Vermögen und mit unserm Blut und Leben vertheidigen. Dieses Gesetz, und schon das Gefühl der Liebe fürs Vaterland, von Gott jedem Menschen ins Herz gelegt, müssen jedem Rechtschaffenen heiliger Beruf und Stimme Gottes seyn; daher uns auch diese Pflicht so wichtig ist, daß sogar die Religion jeden Israeliten, so lange er als Krieger dem Vaterlande dient, von der Beobachtung derjenigen Ceremonialgesetze lossagt, die mit dem Militärdienste unvereinbar sind. So ließ Gott durch Jeremias (Kap. 29, 5 bis 7 — 40, 9.) denjenigen Israetiten sagen, die in die Gefangenschaft nach Babylon abgeführt wurden, obschon sie nur siebenzig Jahre dort bleiben sollten: „So spricht der Herr des Weltalls, der Ewige, Gott Israels: Bauet Häuser dort und wohnet daselbst; pflanzet Grundstücke an und genießet ihre Früchte! Suchet das Wohl des Staates zu befördern, wohin ich euch führen ließ; betet für denselben zu Gott dem Herrn! denn das Wohl des Staates muß auch euer Wohl seyn. — So Gadaljahu: „Seyd getrost den Chaldäern unterthan, bleibet im Lande, dienet dem Könige von Babel getreu; und es wird euch wohlgehen!“ — Dieses führt uns nothwendig zu den Betrachtungen, daß

wir noch weit mehr verbunden sind, einem Staate mit allen unsern Kräften zu dienen, der wirklich unser **Vaterland** ist; der uns liebreichen Schutz, Gerechtigkeit und Sicherheit genießen läßt; der uns so mannigfaltige nützliche Anstalten und Gelegenheiten zu unserer Vervollkommnung darbietet, und zur Entwickelung aller unserer Kräfte behülflich ist, und dessen Gesetze uns demnach gleich den religiösen Geboten heilig seyn müssen. — Hauptgrundsätze des Talmuds (Berachoth 58.) darüber sind: „Gesetze des Landes — Staatsgesetze — sind zugleich Religionsgesetze und denselben völlig gleich. Die Herrschaft und Gewalt der Könige auf Erden ist ein Abglanz der Herrschaft Gottes im Himmel. Siehst du einen König von einer andern Nation, so sprich den Segen: Gelobt seyst du, Ewiger, unser Gott, König der Welt, der du einem Menschen etwas von deiner Majestät mitgetheilt hast!“ — **Religion** spricht über die Pflichten gegen das Oberhaupt des Staates, den König: „Fürchte den Ewigen, mein Sohn, und auch den König; mit Aufrührern laß dich nicht ein!“ (Sprüchw. 24, 21) — „Ich warne dich, vollstrecke des Königs Befehle! Dein Fürst erfüllet die Gott geschworne Pflicht. Verlaß ihn nicht aus Übereilung, und verwickle dich nicht in böse Anschläge.“ (Pred. 8, 2.) — „Auch in Gedanken fluche einem Könige nicht! Auch in deinem geheimsten Schlafgemache schilt nicht auf den Vorgesetzten!“ — — — —

Hierauf läßt der Verfasser einige Beispiele aus der h. Geschichte der Juden folgen; darauf handelt §. 241. von den besonderen Pflichten der Dankbarkeit gegen die Regenten und Fürsten unseres Zeitalters: „Wir und unsere Nachkommen haben die mächtigsten Beweggründe, den Fürsten unserer Zeit dankbar zu seyn, und für sie und ihre wohlthätige Regierung den Segen Gottes zu erflehen dafür: daß sie uns in die Rechte der Menschheit wieder eingesetzt, und uns freie ungestörte Ausübung der Religion und aller Pflichten gestatten. Überzeugt, daß unsere h. Religion nichts enthalte, das mit den Gesetzen des Staats im Widerspruch stünde, erlösen sie Israel aus den schmachvollen Fesseln, und nehmen sich der Wiedergeburth und Verbesserung unserer Sitten recht väterlich an. Jedem Israeliten ists also heilige Pflicht, die wohlthätigen Absichten dieser erhabenen Landesväter mit allen Kräften zu unterstützen, und ihre weisen Anordnungen willig und dankbar zu befolgen. — Sie fodern, wir sollen Grundeigenthum erwerben, das Land selbst bauen und nützliche Künste und Handwerke treiben, was mit dem Geiste und Willen unserer h. Religion vollkommen übereinstimmt."

## §. 54.

**Bürgerpflicht der Juden ist mit der von Vernunft und Christenthum vorgeschriebenen Bürgerpflicht Eins.**

Dieser Satz liegt nach seinem Umfang mit seiner Bewährung in dem vorangegangenen §. klar vor Augen, und bedarf hier keines weiteren Beweises. Und damit sind nun die aus den jüdischen Offenbarungen gezogenen Lehren, welche einer Beleuchtung nach allgemeinen Principien bedurften, geschlossen.

## §. 55.

### Allgemeine Uebersicht dieser Lehren, nach dem individuellen Gehalt einer jeden.

Wir haben gesehen, wie die Juden in dem Bemühen, eine unmittelbare, von aussen gegebene Offenbarung zu begründen, getrieben von dem Gefühl der Unzulänglichkeit ihrer Gründe, zu einer schwankenden, mit der Zeit fortgehenden und sich selbst von Irrthümern reinigenden Tradition ihre Zuflucht nehmen mußten; dann, durch ihren Talmud in Ansehung einer solchen Offenbarung noch mehr in Verwirrung gesetzt, immer mehr angetrieben wurden, mit uns auf die allgemeinen Principien zurückzusehen und nach diesen jede einzelne vorgebliche Offenbarungslehre zu prüfen. Dieses Leztere ist nun geschehen, und wir halten es uns hier zu einem lebendigeren Bewußtseyn in einem Überblick vor.

Messias.

Jüdischer Messias unserer Zeit, ist nicht mehr der alte, besonders von den Zeiten Jesu an gewordene, durch die Rabbiner gepflegte und genährte, aller Vereinigung mit Vernunft und Christenthum sich widersetzende (§. 42.) Die Juden unserer Zeit (d. h. die von anerkannter Bildung) schließen sich genau an mit ihrem Messiasreich an die durch Jesum schon gekommene und immerdar glänzender hervortretende Verherrlichung Gottes durch Christum (§. 43.)

Sabbatsfeier.

Jüdische Sabbatsfeier nach ihrem allgemeinen Charakter, worunter alle ihre Feste begriffen sind (§. 44). — Greller Widerspruch ihrer bisherigen Gestaltung mit der christlichen und christlichen Staatsgesetzen (§. 45). — Muß der christlichen und den Staatsgesetzen der Christen weichen (§. 46). — Humanität nicht zu vergessen (§. 47). — Jüdische Sabbatsfeier nach der Ansicht aufgeklärter Juden unserer Zeit (§. 48). — Stimmt vollkommen mit der christlichen überein und giebt Hoffnung zur Vereinigung mit dieser durch Veränderung in äusserlicher Form und Zeitgrenzen (§. 49).

Ceremonien.

Ceremonien, selbst nach dem Talmud nicht von der Wichtigkeit des Sabbats, aber doch größtentheils innig und wesentlich mit diesem verwebt, haben schon Vieles von ihrer Sonderbarkeit und Strenge verloren, verändern

und bilden sich mit ihm fort, und schmiegen sich allmälich mehr an Vernunft, Christenthum und Staatsverfassung der Christen an (§. 49).

Moralisch - religiöses Leben.

Ausserhalb den Schranken des äusserlichen unmittelbaren Gottesdienstes — äussere Bezeichnung desselben (§. 51). — Inneres Wesen dieses moralisch-religiösen Lebens.

Bürgerpflichten.

Der heutige aufgeklärte Jude entzieht sich keinen Bürgerpflichten, sondern erkennt ihre heilig verbindende Kraft (§. 53). — Bürgerpflicht der Juden ist mit der von Vernunft und Christenthum vorgeschriebenen Bürgerpflicht Eins (§. 54).

§. 56.

**Gemeinschaftlicher Charakter der abgehandelten Lehren ist: daß sie die allgemeinen Principien anerkennen und sich in denselben heben.**

Keine einzige der ausgehobenen Offenbarungslehren, sowie sie von gebildeten Israeliten vorgehalten werden, widerspricht den mit den Christen gemeinschaftlich anerkannten allgemeinen Principien; alle erheben sich von ihrem örtlichen und zeitlichen Ursprunge zu einer höheren allgemeinen Religion, in reiner von Gott ausgehender Liebe.

Dort, wohin der Pilger wallet —
Wo in den Seraphs Hochgesang
Der Säugling auch sein Abba lallet —
Wo in der Welten Jubelklang
Die Seufzer Harmonieen werden
Und Leiden nur zur Freude Saat —
Dort wandeln Himmel sich und Erden;
Dort, dort verklärt sich Gottes Rath.

* * *

Was vor dem Glauben sich gestaltet —
Dieß Gottesreich, mir Ziel und Pflicht,
Vor meinen Augen sich entfaltet,
Verwandelnd Dunkelheit in Licht.
Was ich beziele mit den Werken
Das wird geschehn, Gott will es ja.
Kann ich auch nicht das Wie bemerken;
Es steht durch Gottes Allmacht da.

* * *

Schon seh' ich in der Liebe Wesen,
Die mich im Glauben hat verklärt,
Der Ohnmacht bange Zweifel lösen,
Und Alles wird von Gott gewährt,
Der nur als Lieb' allwaltend lebet,
Umfasset nie, und fühlbar doch —
Vor dem der Hasser furchtsam bebet,
Und der zerbricht der Knechtschaft Joch.

Nun geh' ich ewig nicht verloren,
Weil dieser Gott mein Vater ist.
Ich fühle mich ganz neu geboren,
Und schließ mich fest an Jesum Christ,
Der göttlich nur in Liebe lebte
Und, lebend in der Liebe, starb —
Wo Gottes Liebe ihn umschwebte,
Und er solch Leben uns erwarb.

* * *

Auch wer nicht Jesu Namen kennet
Und doch wie er das Abba spricht —
Wie Er den Menschen Bruder nennet,
Und nie den Bund der Liebe bricht,
Hat Theil an seinem Heil errungen,
Gehöret seinem Reiche an;
Ihn, von dem schönsten Band umschlungen,
Trennt Name nicht — nicht finstrer Wahn.

# IV.

## Ergebniß aus der voranstehenden Prüfung der Menschheit zum Heile.

### §. 57.

### Heil der Menschheit.

Wer sollte eines so erfrornen Gehirnes und erstarrten Herzens seyn, daß er das Schicksal eines aus Millionen bestehenden, in allen Welttheilen und unter allen Nationen verstreuten Volkes von der gesammten Menschheit und ihrem Heile trennen könnte!

Wenn nicht kann geleugnet werden, daß die ganze Natur durch die feinsten und innigsten Verschlingungen unauflöslich und fest in allen ihren Theilen besteht; wenn kein Sonnenstäubchen heraustreten kann, und in jedem Härchen die Gesammtkraft des Weltalls wirksam ist: wie kann ein Mensch, wie können Millionen Menschen unbeachtet bleiben!

In diesem genauesten Zusammenhang stehet das natürliche Seyn mit dem irdischen Wohl und Wehe. Zwar stehet Leben und Wohl des Einen, bei einzelnen und ganzen Gesellschaften im weitesten Umfange, dem Leben und Wohl des Andern oft entgegen. Wo kein Armer ist, kann kein Reicher seyn; wo kein Diener oder Knecht

ist, kann kein Allgewaltiger seyn. Aber Leben und Wohl des Menschen ist weder an das Eine noch an das Andere nothwendig geknüpft; die Befehle der Menschheit gehen an Alle, die unvermeidlichen und aus der Natur selbst hervorgehenden Verschiedenheiten stets weniger drükkend und wahrhaftig wohlthuend zu machen, unnatürliche aber und an sich verderbliche zu entfernen, um das Ganze in allen seinen Theilen seinem Heile näher zu führen.

Das vollkommenere geistige Bestehen, dieses lebendige von der Natur selbst erzeugte und in ihr sich ausbildende Princip, wodurch nur allein ein die Natur selbst beherrschendes Heil der Menschheit kann und soll herbeigeführt werden, zieht unsere Aufmerksamkeit noch mehr auf sich und gebietet, es in jedem einzelnen Menschen zu achten und zu seiner Entwickelung, soviel möglich, zu befördern.

Obschon Körper- und Geisterwelt uns zu unserem Heile auffodert, so entfernen wir uns doch oft von dem vorgehaltenen Ziel; doch läßt das reine Urbild der Menschheit von Zeit zu Zeit sich nieder in die Seelen der Weisen, daß sie leiten die Schritte der Irrenden. Über ihnen schwebt der wahre nie fehlende Gottesgeist, der nur allein das von keinem Sterblichen umfaßte Ganze überschauet, zusammenhält und auf dem einzigen geraden Wege — mit allen Krümmungen, Vor- und Rückschritten — dem hohen in der Unendlichkeit liegenden Ziele zuführt.

Wenn wir nun in der vorangegangenen Prüfung des Judenthums theilnehmend mit demselben seine Schmach fühlten, und auf eine höhere Stufe der öffentlichen Achtung, so wie des gesammten irdischen Wohls, es zu heben uns bemühten; so geschah doch dieses nur in Verbindung mit dem moralischen Heben, das dem erhöhten staatsbürgerlichen Wohl in christlichen Staaten vorangehen und aus demselben noch herrlicher sich erheben soll. Heil Israel — Heil der Menschheit, wenn es geschieht!

## §. 58.

### Ermuthigung der Geistigsten in Israel, auf dem angetretenen Wege fortzuschreiten.

Der Geist hat viele Schwierigkeiten zu bekämpfen. Erst muß er bewußtlos einen langen Weg bis zu seinem Bewußtwerden durchwandern. Noch nicht das Alleinstehen und -Gehen gewohnt, getrauet er bei dem ersten Erwachen nicht einen Schritt zu wagen, ohne die bis dahin ihn stützende und leitende Hand. Wahrhaft kindische Furcht hält ihn lang zurück, und erschweret ihm ein kräftiges Leben im Bewußtseyn. Aber wenn er auch dahin gelangt ist, so darf er doch nicht vom Kampfe ruhen. Ein täuschendes Kraftgefühl, wodurch das Kind den Händen seiner Mutter sich entreißt und gefährliche Sprünge macht, die es oft mit bitteren Thränen büßen muß, be-

mächtiget sich des freigewordenen Geistes. Ich bin kein Kind mehr, spricht er, das sich ewig an dem alten Gängelbande sollte leiten lassen, reißt es entzwei und — läßt, seiner selbst nicht mächtig, unter dem Vorwande des Freimachens durch Belehrung sich eiserne Fesseln anlegen. Doch in dergleichen Kämpfen soll er erstarken. In diesen soll er Muth und Klugheit lernen und zur Heldengröße sich erheben. Die Erde mit ihren Leiden und Freuden, mit ihren Hoffnungen und Gefahren, ziehet ihn oft von seinem kühnsten Auffluge nieder, oder treibt ihn taumelnd zu einer schwindelnden Höhe ins Reich der Träume hinauf. Die frühe Frömmigkeit wähnt sich freigeworden in studirter Gottlosigkeit und — der muthige Wahrheitsforscher im blinden Glauben. Dann erheben sich Religionsstreitigkeiten, welche gewöhnlich mit Religionsverfolgungen Eins sind, und erschweren das glückliche Aufschwingen der Geister in das Gebiet der wahren Freiheit. Man haßt und verfolgt, weil man verachtet oder sich gedrückt fühlt.

Einen ausgezeichnet schweren Kampf mit allen solchen Widrigkeiten hat der über seine tieferstehenden Glaubensgenossen sich erhebende Jude zu bestehen. Das erste Erwachen zum geistigen Leben; welche Anstrengung! Das Losreissen; wie beschwerlich und gefährlich! Kaum äusſert er einen aus ihm selbst sich entwickelnden, den gewöhnlichen seines Volks nicht ganz ähnlichen Gedanken; so beginnt Anfeindung und Verfolgung. Die Rabbiner

vernehmen es mit Entsetzen, und die ganze abergläubige Menge wird gegen ihn aufgebracht. Und wer kann die Grenzen bestimmen, innerhalb welchen Angriff und Vertheidigung bleiben wird! Gewiß ists, daß mancher lebendige Geist durch den ersten Gedanken daran bald wieder von seinem höheren Fluge zurückgezogen, wenigstens von ihm Gefahr drohenden Mittheilungen abgehalten wird. Der Kühnere wagts und will es durchsetzen; aber seine Einsichten hatten nicht genug Klarheit und Bestimmtheit, weil ihm Zeit und Hülfsmittel fehlten. Die mislungenen Proben verderben die gute Sache. Dann wollen Andere, die keine schonende Rücksicht auf Schwächen der zu erziehenden Menge gestatten, sogleich das Vollendete, und verbittern dem Manne, der mit Menschenfreundlichkeit an dem Heil seiner Brüder arbeitet, das Leben. Daher kommts dann, daß er nicht selten muthlos zurückzieht vom Pfluge die angelegte Hand; wozu auch die von den Christen versagte Anerkennung des Verdienstes um die Menschheit sehr bedeutend mitwirket.

Ermannet und ermuthiget euch, redliche und geistige Israeliten, mit dem Ausspruch eines eurer Weisen: „Ist das Werk aus Gott, so wird das niedrige Getriebe der Menschen es nicht verhindern." Der göttliche Funken ist auch in den verkehrtesten Sterblichen nicht ganz erloschen. Behandle den Menschen nach dieser Voraussetzung, so wirst du denselben anfachen. Oft ist es schwer, in dem Einzelnen ihn aufzufinden; deswegen werden aber auch

Erzieher im Grosen wie im Kleinen (d. h. die wahren Erzieher) den, scheinbar oder wirklich, Fehlenden nicht alsbald zu einer strengen Rechenschaft ziehen, wenn er nur seinen guten Willen beurkundet. Arbeitet einander in die Hände, und jeder nehme auch das wenige von dem Andern gegebene Gute, um damit das Bessere zu verbinden; dann werdet ihr euch untereinander selbst fortbilden, und das Werk des Herrn wird durch eure Hand fortgehen. Auch die größte Hartnäckigkeit wird mit der Zeit diesem vereinten Bestreben weichen müssen. Wenn auch von Seiten der Christen noch nicht überall euren gerechten Erwartungen entsprochen wird; wenn bitterer Tadel und Schimpf euch trifft, wo ihr einer schonenden Belehrung und Zurechtweisung bedurftet, oder Lob verdientet; so sey euch das nichts Anders, als ein gewöhnliches menschliches Getriebe, das dem Geiste Gottes zuwider ist und am Ende gewiß weichen muß.

## §. 59.

### Fortsetzung — die nächsten Geistesverwandten folgen nach.

Der mächtige Nachahmungstrieb führet zur Wissenschaft wie zur Rohigkeit, zur Tugend wie zum Laster, zur Weisheit wie zur Thorheit, je nachdem das Eine oder das Andere oben stehet, und mit seinem Reiz in die nächste Umgebung wirket. Was auch die besonderen Gründe davon in dieser und jener Lage seyn mögen; mit historischer Ge-

wißheit steht die Sache selbst vor unsern Augen. Vor Kurzem sahen wir Kant mit wissenschaftlichem Glanze emporsteigen; man wollte Kantisch oder Antikantisch heisen und — studirte den Kant. So siegte Kant über vorhergegangene philosophische Systeme. So erlebten wir in kurzer Zeit eine Fichtische, Schellingische und Hegelische Philosophie, wovon jede ihre Glaubigen, Anbeter und zum Theil auch selbstständige Nachforscher zu Tausenden in der Welt zählet. Auf die nämliche Art ist ein philosophisch-religiöser und mystischer Geist in unsern Zeiten mächtig geworden. Man spricht jezt von Religion, wo kurz vorher Alles profan war; wissenschaftliche Schriften in allen Fächern, worin man vor zehen Jahren das Wort Gott für einen Übelstand würde gehalten haben, sind jezt ganz durchwebt von religiösen Ansichten. Die Unterhaltungsschriften sind bis zum Überdruß, wahrlich zur Entweihung der Religion selbst, damit angefüllt. Nicht anders ist es mit der Judenbekehrung in unsern Tagen. Die gegenwärtige Zeit will sie nicht mehr wie sie sind; entweder sie sollen Christen werden, oder aus innerer Kraft sich anders gestalten. Eine Menge Schriftsteller unter Juden und Christen arbeitet für die eine oder andere Ansicht, und die Regierungen wollen, daß das Eine oder Andere bewerkstelliget werde. Was die folgende Zeit auch herbeiführen mag, so ist jezt gewiß die angenehme Zeit für Israel, und der Tag des Heils, an dem ihm kann geholfen werden.

Darum frisch, ihr Geistigsten eures Volkes! Ein groser Kreis bildet sich um euch herum in der jüdischen Lesewelt. Man wird sich bald nach euern Namen nennen und eure Schriften studiren, wodurch euer Geist wird ausgegossen werden über eine Menge.

Man entgegnet: „Die Menge des Judenvolks hat noch zu wenig Sinn dafür. Alles, was Schein davon geben könnte, ist äusserlicher Zuschnitt, Conversationsaufklärung, Romanenlectüre, Theatergeschmack und — mit Allem diesem Frivolität und Bekanntschaft mit wissenschaftlicher Gottlosigkeit." Zugegeben, was nicht zu leugnen ist, daß auch ein groser Theil der Juden an dieser von Christen zu ihnen übergegangenen Geistes- und Gemüthskrankheit leidet; sind sie deswegen unverbesserlich?! Hat nicht diese frivole Geistesrichtung bei ihren Vorgängern, den Christen, durch das Beispiel geachteter Männer und einen von diesen ausgehenden besseren Geist sich umgewandelt, und zwar in dem Grade, daß man jezt ebensowohl nöthig hat, dem allzureligiösen, wie vorher dem frivolen Ton entgegenzuarbeiten! Schauet unser Beispiel an und lernet — damit ihr unsere Fehler vermeidet und des Guten zehnfach theilhaftig werdet! —

O, daß auch christliche Schriftsteller mehr, als bisher geschehen ist, sich Mühe geben möchten, durch das Licht ihrer Schriften und ihres Lebens dieses große Werk zu befördern!

## §. 60.

### Weitere Fortsetzung — die grose Menge nimmt Theil.

Was man auch einwenden mag, überlegene Geister machen aus der Menge was sie wollen, sobald die äusseren Fesseln zerbrochen sind; keine Menschennatur widersteht ihrem Einflusse. Sobald das Höhere erscheint im Leben, zieht es mächtig zu sich hinauf. Zwar widerstehen alte religiöse Gestalten und Gottesdienste durch ihr tieferes Eindringen in die Gemüther den neueren Erscheinungen der Art am längsten. Beweise davon liefert in Menge die Geschichte der Menschen zu allen Zeiten, und die uns so nahe liegende (durch alle Schwierigkeiten unbesiegbare) Reformation der Christen. Auch Privaterziehungen und das gemeine Leben zeugen täglich in unzähligen Proben davon. Doch bleibt dem Anhalten und Fortfahren mit stets erneuerter Kraft der Sieg gewiß. Den nämlichen Gesetzen muß sich fügen und fügt sich die Judenwelt, wenn ihre Zeit erschienen ist. Die tiefer eingegrabenen und durch Jahrhunderte unversehrt erhaltenen Formen erscheinen nun nach dem für sie wirkungslos vorübergegangenen langen Zeitraum umsomehr veraltert, und der Widerspruch mit der gegenwärtigen Welt soviel greller, wodurch das jezt lebende Volk für eine zeitgemäße Abänderung empfänglicher wird, wenn nur Ansehen und Milde sie leitet. Warum

achtet auch der gemeine Jude seinen Moses Mendelssohn? Er hält ihn für einen frommen Israeliten und weisen Mann. Daß auch die Christen ihn dafür erkennen, schmeichelt ihm nicht wenig. „Wenn mehrere solche Männer unter uns lebten, spricht er, so würde es besser mit uns stehen; aber wer nimmt sich jezt der armen zerstreut auf dem Lande lebenden Israeliten an! — wie können solche Männer unter uns gebildet werden, da es uns an Schulen und allen Hülfsmitteln fehlt!" — Und wenn auch die Bewohner der tiefsten Winkel, Schmutz und Dunkelheit liebend, noch gegen das eindringende Licht sich zu schützen suchen; so werden sie doch bald von ihrer Verdumpfung geheilt werden, wenn sie sehen, wie Andere ihrer Brüder, hervorgelockt von den wohlthätigen Strahlen, in denselben aufleben. Schon sehen wir an vielen Orten Judenkinder eilen in die ihnen geöffneten Christenschulen, wo man ihnen human entgegen kommt und sie human behandelt. Kurz, der Wunsch nach Aufklärung, so sehr man auch an manchen Orten noch alte Formen festhält, ist doch in vieler Hinsicht allgemein unter den Israeliten Deutschlands, und wird bei der jezigen Regsamkeit der überlegenen Geister unter ihnen noch immer allgemeiner werden. Lange werden's die Rabbiner und alten Zeloten nicht mehr treiben; „sie sind blind und blinde Leiter, die der Grube nicht entgehen." (Zeugniß eines Juden.)

## §. 61.

**Schon erheben sich Anstalten im Inneren des Judenthums, um Religionsaufklärung mit allgemeiner Aufklärung zu befördern, und sich an die Hülfe christlicher Obrigkeiten anzuschließen.**

Von den Anstalten im Grosen, welche in mehreren berühmten Städten Deutschlands für Schulen und Tempel der Israeliten sich erheben und schon durch viele Zeitungen zur allgemeinen Kenntniß sind gebracht worden, wollen wir hier keine Zusammenstellung liefern; nur aus einer Relation in der Zeitschrift Sulamith, fünften Jahrg. zweiter Band, Nr. III, S. 382. aus dem Protokoll des grosen Raths zu Frankfurth a. M., Frankf. den 24. April 1819, finde eine Stelle Raum. „Was (sagt Referent) hingegen die Zöglinge für das theologische Fach betreffe, so könne deren Unterricht erst in dem 16ten Jahr beginnen. Er würde aber nur schädliche Einseitigkeit erzeugen, bliebe er von anderer wissenschaftlicher Bildung getrennt: der Senat müsse daher das gleichzeitige Besuchen des hiesigen Gymnasiums zur unnachlaßlichen Bedingung machen — — — diejenigen, welche sich künftig zu einer Rabbinerstelle qualificiren wollen, sollen auch auf einer deutschen Universität sich in alten Sprachen, vorzüglich in der allgemeinen Weltgeschichte

und in den besonderen Geschichten der Religionen gute Kenntnisse erwerben und darüber eigene Prüfung ausgehalten haben." — Das fodert ein Jude! Das bringt eine jüdische Zeitschrift mit Beifall zur allgemeinen Kenntniß!

Kleinere Ereignisse ähnlicher Art, und an kleineren Orten, kommen täglich vor. Wohlhabende Israeliten suchen gebildete Lehrer zum Privatunterricht ihrer Kinder und sehen auf vernünftige religiöse Erziehung. Gebete und Gottesdienste überhaupt, besonders die sonst gar nicht gewöhnlichen Confirmationen, werden öffentlich in deutscher Sprache, unter Zulassung aller darnach verlangenden Theilnehmer gehalten. Ein noch im Beginnen begriffener groser Gedanke aber, wenn er auch nicht sogleich zum Ziele führen sollte, verdient schon seines ersten Regens wegen eine rühmliche Bekanntmachung. Die Thatsache ist folgende. In der Provinz Oberhessen (ob Starkenburg und Rheinhessen Theil hat, weiß ich nicht) wünscht die Judenschaft zur Theilnahme an dem Schullehrerseminar zu Friedberg zugelassen zu werden. Wenigstens war es die Sache Vieler, die auch schon dahin einstimmig wurden, einen dort anzustellenden Religionslehrer selbst zu besolden. Schon hat ein achtbarer Privatmann sich erklärt, diese Stelle annehmen zu wollen, und auch die nächste Behörde um Unterstützung ersucht. Von dem menschenfreundlichen Landesherrn ist nichts Anderes zu erwarten, als freudige Willfahrung, wenn —

die unteren Behörden in ihren Berichten nichts gegen den Plan einzuwenden haben.

## §. 62.

## Christliche Staaten werden zu Hülfe kommen mit verstärkter Anstrengung.

Das, was die Zukunft noch in sich verschlossen hält, können wir nicht vor Augen legen. Was christliche Staaten noch thun — mit welcher Kraftanstrengung sie sich der menschlichen und moralischen Ausbildung ihrer Israeliten annehmen werden; das wird nur wahrscheinlich geschlossen aus den von ihnen angenommenen Principien — mit größerer Gewißheit von dem Treiben des mächtig gewordenen Zeitgeistes entnommen, und — mit glaubiger Zuversicht von dem erziehenden Menschenvater erwartet. Wir haben gesehen, wie die vorzüglichsten Gewalthaber Europa's bei ihrer Zusammenkunft in Wien über die Angelegenheiten des hülfsbedürftigen Israels berathschlagten; haben vernommen ihre Grundsätze und sind Zeugen des seitdem in allen Regierungen Deutschlands vermehrten Bestrebens, durch eine geistige Wiedergeburth dieses Volks, es sich selbst und der Menschheit wieder zu geben. Auch will der Zeitgeist Dieses offenbar, was egoistische Juden = und Menschenhasser einwenden möchten, nicht achtend. Das Göttliche in ihm ist vorherrschend geworden; von diesem erwarten wir die Ausführung des in der Weltgeschichte

kund gewordenen ewigen Rathes — so gewiß, als die Vernunft ihre eigene Allgemeinheit zur unerlaßlichen Aufgabe für alle Sterbliche macht. Die Thronen werden gehorchen, werden ihre Anstrengungen verdoppeln, und — durch sie wird Gott das grose Werk ausführen.

## §. 63.

### Aus dem Gesammtbestreben geht hervor das Heil der Menschheit.

So stehe ich nun am Ende meiner Prüfung, und anschaulich vor mir der Menschheit Heil!

Nicht rechnend auf den Beifall profaner Gemüther, obschon nicht scheuend ihre Augen, sondern vertrauend auf die Kraft der Wahrheit, welcher auch diese das Heiligthum ihrer Herzen nicht ewig verschließen werden, spreche ich meine Hoffnungen aus zu solchen Menschen, die auch in unsern Zeiten noch auf den Trost Israels warten. Wenn sie auf Anregen des h. Geistes sich dem Heiligthum Gottes in dem Geisterreich nähern; so werden sie das geistige, an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und Menschen erstarkte Jesuskind in ihre Arme schließen, betend: „Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast;

denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht, zu erleuchten die Heiden, und zum Preise deines Volks Israel."

„Declamation — Schwärmerei!" hör' ich rufen. —

Wenn die heiligsten Gefühle, auch die eigenen können declamirt werden; nun so sey auch das Aussprechen meiner freudigen Erwartungen für Israel und das Heil der Welt Declamation. Bedauren müssen wir Alle, deren Organe so verschrumpft sind, und deren Geist so sehr der Lebenskraft ermangelt, daß sie in diese Harmonie der Welt nicht einstimmen können.

Schwärmerei. So wenig meine Bekannten mir diese überhaupt zuschreiben würden, so nehme ich doch in gegenwärtigem Falle den Vorwurf an, wenn Schwärmerei darin besteht, daß

> auf evidenten Gründen beruhende Religionswahrheiten, auch wo diese minder klar erscheinen, doch in Verbindung mit jenen aufgefaßt, als das allheiligende Ganze gefühlt und — in diesem Gefühl aufgestellt werden.

Dabei bekümmert mich nicht, daß lichtlose Schwärmer, denen mein Zurückführen auf allgemeine Principien gar nicht zusagt, mich als einen Vernünftler oder gar

Christusverleugner verschreien werden, ob ich schon auch diesen keinen Anstoß zu geben wünschte. Wahrheit über Alles! Vor mir steht als Ideal, der Mann, dessen Wunsch und Streben bis in seinen Tod war: daß Alle, die an ihn glauben würden, nicht in Finsterniß bleiben möchten.

# V.

## Anwendung der allgemeinen Principien in den drei Fragen:

1) Was sollen wir mit den Juden machen?

2) Sollen wir ihnen eigene Universitäten geben?

3) Was für ein Glaubensbekenntniß sollen die Juden ablegen, wenn sie sich wollen taufen lassen?

### 1.

### Was sollen wir mit den Juden machen?

**Streit**

**des Erzengel Michaels mit Drachen.**

Weder den einen noch den andern der hohen Streiter kennend nach ihren Personen, auch unwissend, ob sie altisraelitischen oder chaldäischen Ursprungs sind, aber unbekümmert um ihre Geschichte — wie der verehrte Herr Professor Daub bei seinem Judas Ischarioth — bestimme ich ersteren zum Repräsentanten des Absolutguten, lezteren zum Repräsentanten des Absolutbösen.

Dem geehrten Leser, der vor dem Absoluten wie vor einer gespensterartigen Erscheinung in dieser bedingten und sich selbst bedingenden Welt zurückschrickt, verspreche ich, daß diese freudestörende Erscheinung ihn

nirgends ängstigen soll. Vorausgesezt die hohe metaphysische Zukunft, halten wir nur fest das Wirkliche in der Wirklichkeit Erscheinende, und folgen ihm so weit wir können. Da finden wir nun Angriff, Vertheidigung, Verwickelung und Entwickelung, Sieg, Niederlage — Alles in wunderbarem Vor- Seit- und Rückwärts, bald auf offenem Wege und bald im Hinterhalt. Nicht anschaulicher aber stellt sich dar der Streit der hohen in Persönlichkeit übergegangenen Principien, als da, wo Juden und Christen gegeneinander zu Felde ziehen. Hier kommen alle Gespuknisse aus den Ovidischen Verwandlungen zum Vorschein, mit allen listigen Anläufen des Teufels, der bald von dieser, bald von jener Seite hervorschießt und — durch Schlangenwindungen, Kameleonskniffe dem rächenden Arm sich zu entziehen gelernt hat. Aber er soll sterben, so gewiß er als Fürst dieser Welt gerichtet ist — soll sterben des langsamen aber gewissen Todes seines Drachenlebens. Der Kampf zwischen Jesus und Judas ist mit der schimpflichen Niederlage des lezteren beendigt; aber der in diesem hervorgetretene Teufel trat nur zurück, um zu erscheinen in unzählbaren andern Gestalten, die jedoch nach den zwei Nationalzeichen des Judenthums und Christenthums sich scheiden oder sammlen. Er läßt nicht nach, so lang noch ein Glied an dem andern bleibt. Doch der in Jesu siegend gewordene Gottesgeist, fortlebend in allen Weisen und Guten, ohne auf das trügerische Nationalzeichen zu

achten, läßt auch nicht nach, so lang noch ein Fünkchen Leben zucket in dem zermalmten alten Drachen. Wir sind Zeugen der Sterbenskrämpfe des Ungeheuers — „Bind an, der Teufel ist bald hin!"

## Was sollen wir mit den Juden machen?

Sie todtschlagen? „Nein, das wäre unmenschlich; dazu kann kein Christ rathen — auch der als ärgster Judenfeind verschrieenste Schriftsteller hats nicht gethan; wozu solche Frage? Nur Partheilichkeit für die Juden kann sie erzeugen." — Nicht doch, meine unpartheiischen Wahrheitsfreunde; bei so wichtigen Verhandlungen darf am wenigsten gegen allgemeine Principien verstoßen werden. Wir Christen, die rechtmäßigen Besitzer des von uns bewohnten und unserer Herrschaft unterworfenen Landes, haben bisher ohne rechtliche Verbindlichkeit und blos aus christlicher Milde die unter uns zerstreuten Israeliten geduldet, wie die Muselmänner die unter ihnen wohnenden Christen — dürfen sie folglich auch tödten, wie die Muselmänner das Recht haben, die Christen zu tödten — wie unsere Vorfahren das Recht hatten, in den Kreuzzügen das h. Land zu erobern, und alle in blinder Widersetzlichkeit nicht weichende Muselmänner zu morden — wie die Juden noch heute das Recht haben würden, wenn Stärke sich mit gutem Willen vereinigte, das ihnen verheisene und von ihren Vätern besessene Land den jetzigen Inhabern

wieder zu entreissen, und die sich Widersetzenden zu morden. — Genug des Widerspruchs, um die Augen der Schlafwandler zu öffnen!

Von Haus und Hof und aus dem Lande jagen? Ist dieser Vorschlag menschlicher — christlicher? So hat es geschienen manchen Schriftstellern und kleineren Staaten, die doch keineswegs für Barbaren und Unchristen wollen gehalten werden. „Diese blos Geduldeten (sagt man) schaden uns, den rechtmäßigen Besitzern und Erben des Landes. Was sie, die zu mehreren Tausenden und Millionen sich vermehret haben, jezt besitzen und meist von uns erworben haben, das könnten doch auch wir haben. Die ungeheuren Schätze, welche ihre grosen Kaufleute und Agenten der gekrönten Häupter zusammen häuften, wären unser. Was noch von ihnen erworben und erwuchert wird — und wer setzt diesem Grenzen! — würde wenigstens von Christen können erworben und erwuchert werden. Wer kann partheiisch oder blind genug seyn, um den Schaden zu verkennen, den die Juden der Christenheit bringen! Ist es also nicht grose Milde, wenn man nicht factisch, wie man das Recht hätte, zufährt mit ihrer Austreibung, sondern ihnen anberaumt eine angemessene Zeit, binnen welcher sie ausziehen sollen! Wo sie hinkommen, oder wer sie aufnimmt, das kümmert uns nicht. Wir wollen jedoch aus übergroser Milde es so weit nicht treiben, sondern ihnen Wohnung, Eigen-

thum und Gewerb lassen, wenn sie sich nur von dem Judenthum lossagen und werden wollen wie unser einer." — Genug, meine Herren; Sie haben sich besser charakterisirt, als man einem unter Ihnen ins Angesicht sagen dürfte, ohne einen Injurienprozeß fürchten zu müssen!

Anmerk. Herr Hax, Abgeordneter zur zweiten Kammer bei der Grosherz. Hessischen Ständeversammlung, sagt in dem eilften Heft der Verhandlungen 1821 über diesen Gegenstand: „Was geht uns die Cultur der Juden an! Ihre größere Cultur würde uns mehr schaden als nützen." Ein anderer Deputirter, Hr. Braun, fühlend die Schmach, welche sein College der Vernunft, dem Christenthum und der Kammer angethan hatte, bezeuget seine Misbilligung mit wenigen aber vielsagenden Worten.

Doch Ehre der Menschheit! Wenn auch durch Vorschläge der Art unsere Zeit geschändet wird und Mishandlungen gedroht werden; so ist doch im Allgemeinen das Menschheitsgefühl zu sehr angeregt, als daß man eine Vollziehung wagen oder mit Ernst daran denken könnte. Warum aber thut man die abscheulichen Vorschläge? Warum sprechen Staaten solche Drohungen aus? „Aus Eifer für die Ehre Gottes und das Christenthum — aus Liebe zu dem Staat und seiner gerechten Verwaltung, aus Wohlwollen zu dem halsstarrigen Volke selbst, das alle Belehrung und Zurechtweisung von sich stößt, wollen wir dieses durch die in unserer Gewalt stehenden hartscheinenden Mittel schrecken, damit es umkehre und sein Heil in dem Christenthum suche." — Aber ist es nicht Schwäche, wenn eine Staatsgewalt, welche Gesetze giebt, deren Ansehen und Gültigkeit durch bestimmt ausge-

sprochene Strafen gegen Übertreter gesichert werden soll, bei wirklich eintretendem Ungehorsam das Gedrohte nicht vollzieht! Wer wird künftig ihre Gesetze und Drohungen achten! Nur eine größere Strenge als Anfangs nöthig war, wird am Ende den Staat retten können, wenn er sich nicht ganz aufgeben will. Zudem wird der Frevler, dem kein Mittel unheilig ist, sobald es nur zu seinem Zweck führet, sich leichter den Gesetzen und ihren Strafen entziehen als der Redliche, und selbst seine Vortheile damit zu verbinden wissen, vorzüglich wenn Jesuitismus oder Fanatismus ihm zur Seite stehen. Was bürgt nun dem Juden bei solchen Drohungen, daß an ihm soll Gelindigkeit geübt und er nicht vielmehr bei fortgesetzter Weigerung zu einem Gefäße des Zorns wird gemacht werden? — Ihm, der sich bewußt ist, daß er noch nicht ganz im Einklang mit Staatsgesetzen und Staatsmaximen stehet? — Ihm, dem nicht verborgen seyn kann, daß viele einzelne Staatsglieder lüstern sind nach seinem Vermögen und Nahrungszweig? — dem aus eigener und fremder Erfahrung List und Bosheit unter den mannigfaltigsten Truggestalten nicht unbekannt sind? Das gräßlichste Gemälde von dem Schicksal seiner Vorfahren, die, bald durch bald ohne ihre Schuld — welches Leztere ihnen doch am lebendigsten vorstehen muß — von ihren Mitmenschen, Christen und deren Staatsgewalten, die unmenschlichsten Mishandlungen erlitten haben, steht ihm vor Augen. Und kaum ist noch verhallet das

Raub und Mord verkündigende Heb! Heb! wodurch im tiefsten Frieden der ruhig in seinem Vaterlande wohnende Israelit aus seiner Wohnung aufgeschreckt und auf öffentlicher Straße mishandelt wurde.

Ich frage noch einmal: Welche gute und weise Absicht kann ein Staat vorwenden, um die in Frage stehenden Gesetze und Drohungen zu rechtfertigen oder nur zu entschuldigen? Wodurch werden die mit dieser Schuld Beladenen vor der Mit- und Nachwelt von sich abwälzen die weitere Schuld: Menschen, die sie nach humanen Rechten nicht verdammen konnten, in Angst und Gefahr gesetzt zu haben, Hab und Gut und das Leben selbst zu verlieren? Göttlicher Erlöser, du erleidest in unsern Zeiten mehr Schmach von deinen Bekennern, als ehemals deine Feinde beim Blutgericht und am Kreuz dir anthun konnten! Und was wäre im besten Falle unser Gewinn von solchen Versuchen? Glieder, die durch lügenhaftes Bekenntniß und verbrecherische Zusagen, die dargebotenen Vortheile unserer Confession, unseres Staates, sich aneignen; Menschen, die der Staat bestrafen uud ausstosen sollte, weil sie jede Gesellschaft entehren und im Inneren zu Grunde richten. — Oder wollen wir zum Gewinn rechnen die Kinder, die nun im Christenthum erzogen werden? Dann können wir uns rühmen: Wir haben schreiende Ungerechtigkeit begangen an den Jeztlebenden, da-

mit ihre Nachkommen gelangen möchten zur Erkenntniß des Rechts, gegen welches wir bei ihren Vorfahren handelten. Dann haben wir, soviel an uns ist, zur Lebensregel erhoben den alles Recht und alle Grundsätze verkehrenden, alle Gesellschaften und Staaten stürzenden Grundsatz: „Laßt uns Böses thun, auf daß Gutes daraus entstehe!"

So kann dann die Frage: Was sollen wir mit den Juden machen? nicht anders beantwortet werden als: Wir, durch die Religion Jesu so hoch gestellt, und versammlet in Staaten, welche dieselbe bekennen, sollen den Juden, unsern Mitmenschen, Gelegenheit verschaffen und helfen, sich selbst zu veredlen, und mit uns gleicher Rechte und gleicher Vortheile theilhaftig zu werden. Ist die Aufgabe schwer, so enthält sie eine um so viel stärkere Aufforderung. Humanität und Bildung zur Humanität setzen voraus und enthalten ein nothwendiges Gebot, das durch keine Zeit und Umgebung aufgehoben werden kann.

Von innen gehet jede wahre Veredlung hervor; nach innen soll daher auch jedes Erziehen und Bilden gerichtet seyn. Aber die Anstalten dazu liegen in der Aussenwelt. Diese, so wie sie vor uns liegt, als Organ des ewigen zu unserm Geiste redenden Geistes zu forschen, und auf die von ihm ausgehende Rede zu merken, ist allgemeine Pflicht, welche das Wohl aller

Menschen bezielet, und eben sowohl gegen den Juden soll geübt werden, als sie diesem gegen alle Menschen obliegt. Der Jude in unsern Zeiten bedarf zu seiner Ausbildung unserer Hülfe; das soll kein Einzelner in seiner Berührung mit dem Einzelnen vergessen. Vorzügliches Augenmerk soll es seyn für Lehrer und Vorsteher bei solchen Anstalten, welche eigentlich zur Förderung der Humanität angelegt sind. Aber die stärkste Aufgabe ist es für christliche Staatsgewalten, weil vor diesen das weiteste Gebiet sich öffnet, und sie die meisten Mittel in Händen haben.

Das Christenthum hat sich vor der Welt bewährt, und bewähret sich ewig vor der Vernunft, als eine Anstalt, wo Humanität und Vernunft sich durch sich selbst verbreitet. Daher ists keinem Zweifel unterworfen, daß wir solches, soviel möglich, jedermann zuwenden sollen. Nur dürfen wir bei diesem Zuwenden, wie oben (§. 47.) erinnert worden, die Humanität nicht vergessen. Jede Art von Zwang ist Entehrung Dessen, was wir ehren und befördern zu wollen vorgeben. Ein Ruf war es, was von Jesu ausgieng — ein Ruf zu religiöser Geistesfreiheit, durch Vorhalt eines von innen und aussen sich bewährenden unsichtbaren Vaters. So schloß das Christenthum als allgemeine Weltbildungsanstalt sich zuerst an das Judenthum und dessen besondere Religionsanstalten, dann aber

auch an jede dafür Empfänglichkeit enthaltende Anstalt unter Nichtjuden an. Aber — schreckliche Verwandlung! — nur eine kurze Zeit, so hatten Lieblosigkeit, Stolz und Eigennutz es verfälscht; und — es wurde eine von der Hölle angelegte Verfinsterungsanstalt! Soll das Christenthum wieder als bildend zum Heile der Welt sich erweisen; so muß es erst selbst zu seiner ursprünglichen Reinheit zurückkehren. Nur in dieser verneueten Gestalt darf es sich Israel nähern, um in der Kraft Gottes und seines Geistes das grose Werk der Wiedergeburth an ihm auszuführen.

## 2.

## Sollen wir den Juden eigene Universitäten geben?

Wir! Ja, wir Christen stehen in dieser staatsbürgerlichen Welt um ein Gutes höher, als unser Herr Jesus Christus stund. Wir sind zugezählt den Göttern der Erde, und haben in unsern mächtigen Händen das Recht über Glück und Unglück, Leben und Tod der unter uns lebenden Israeliten. Wir gebieten sogar über ihre Ungeborenen, ob sie sollen geboren werden oder nicht; ob sie mit oder ohne Recht auf Gottes Erdboden zu wohnen und sich als Menschen auszubilden erscheinen sollen. Nichts beschränkt, nichts bindet uns, wenn es nicht thut das Gefühl und Bewußtseyn der Menschenwürde, welches der Ewige so tief in die Menschennatur

eingesenkt und so laut vor aller Welt ausgesprochen hat, daß kein Winkel des erwachten menschlichen Gemüths davor verschlossen seyn kann — so, daß in der Weltgeschichte wiederhallet ein furchtbares Gericht über alle Entweiher. Darum so laßt uns richten ein gerechtes Gericht, damit wir nicht sterben wie Menschen, und wie Tyrannen zu Grunde gehen müssen (Ps. 82.)

Wir Christen, seitdem wir in Staaten gesammlet sind und Staaten beherrschen, haben uns in wissenschaftlicher Bildung allmälig erhoben bis zu Universitäten, welche zwar Anordnungen in Staaten und von Staaten sind, aber doch in ihren Functionen über den Staaten stehen, d. h. ein höheres Ziel haben als die Staaten selbst, wenn man diese betrachtet nur als Vereinigung zu irdischen Zwecken. Moralisch gebildete Staaten indessen, wozu doch vorzüglich die christlichen sollen gezählt werden, stehen unendlich höher, als blos weltliche Herrscherstaaten, weil sie neben den vorigen Zwecken in ihrem Verein auch bezielen die Entwickelung aller menschlichen Anlagen, und ein stetes Wachsthum zur Humanität nach einem unendlichen Urbild.

In dem Maaße demnach, wie die Staaten selbst sich erheben über das blos irdische Herrschen, erheben sich in ihnen auch die Universitäten zu ihrem hohen Ideal, und werden hohe Schulen, welche als eigene Anstalten zur Hebung der Geister neben den Lern-

anstalten für das Fachwerk irdischer Bedürfnisse, und unabhängig von diesen dastehen.

Nach diesem hohen Begriff, den wir nun festhalten, fallen alle eine Parthei, oder eine Beschränkung des Wissens nach Materie und Form durch Partheimeinungen, bezeichnende Namen weg. Da haben wir ebensowenig christliche als jüdische Universitäten. Da fallen folglich bei uns Christen weg die protestantischen und katholischen u. s. w. Wollen wir aber mit dem Zunamen christlich den Geist des Christenthums bezeichnen, und damit sagen, daß nur Wahrheit in Gerechtigkeit und Liebe, nach der Idee von dem unsichtbaren Gott und gemeinschaftlichen Vater, Grenze und Ziel unserer Universitäten sey; dann wird keine Vernunft sich dieses Namens schämen, oder nur den geringsten Anstos daran nehmen. Ganz anders verhält sichs mit dem Namen Jude oder Israel. Dieser bezeichnet eine bestimmte religiöse Ansicht, welche, nach der ursprünglichen Bedeutung und dem Festhalten an derselben, jede andere ausschließt und für falsch erklärt. Mit Wissen überhaupt und allgemeinen Gesetzen für alle Menschen hat der Jude als Jude nichts zu schaffen. Eine Judenschule ist eine Schule, worin jüdische Religion gelehrt wird. Da findet von der niedrigsten bis zur höchsten kein anderer Unterschied statt, als nach dem Grad der Gelehrsamkeit;

womit die jüdische Religion vorgetragen wird. Die höchste Judenschule ist die, wo die Religionsvorsteher und Lehrer selbst unterrichtet oder vielmehr abgerichtet werden. Und Das waren die unter dem Namen jüdische Universitäten bekannt-gewordenen Hohen Schulen der Juden, ganz dieser Ehre unwürdig.

Damit hätten wir beantwortet die Frage: Sollen wir den Juden eigene Universitäten geben? Zu wahren Universitäten können sie sich nicht erheben, und deswegen soll ihnen auch nicht dieser hohe Name zu einer verderblichen Selbsttäuschung gestattet werden. Wir hören hierüber einen ehrenwerthen Zeugen aus Israel, den würdigen Friedländer (S. 11. des oben angeführten Gutachtens). Er spricht von „Rabbinerschulen, welche in einer kurzen Reihe von Jahren wie durch einen Zauberschlag verschwunden seyen". Dann fährt er fort: „Die grosen Universitäten (Jeschibot genannt) zu Metz, Frankfurth am Main, Fürth, Hamburg, Halberstadt, Prag u. a. m., welche noch in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts vierhundert und mehr Schüler unter berühmten Rabbinern zählten, giengen aus Mangel an Studirenden gänzlich ein." Man vergleiche hiermit, was oben §. 60. am Schlusse ein wackerer Israelit über diesen Gegenstand urtheilet.

Wenn nun auch die Israeliten keine eigene Universitäten haben sollen; so sollen sie doch — so gewiß als wir wahre Universitäten haben, von diesen nicht

nur als Studirende, sondern auch als Lehrende Glieder nicht ausgeschlossen werden. Ich beziehe mich auf meinen Jüdischen Professor der Theologie auf christlicher Universität, womit ich verbinde eine Sulamith 6ter Jahrg. 1ten Bdes 3tes Heft ausgezogene Stelle aus Über künftige Stellung der Juden in deutschen Bundesstaaten, ein Versuch von Hrn. Prof. Lips in Erlangen. „Das Mittel (bessere Schullehrer zu bekommen) sind jüdische Schulseminarien, deren in jedem Staate wenigstens eins errichtet werden muß, welches aus jüdischen und christlichen Musterlehrern zugleich besteht." —

Da ich in Beantwortung dieser Frage ein Wort über Wesen und Würde unserer Universitäten überhaupt gesprochen habe, und mir während des Schreibens noch einige Gedanken über Erhaltung und Erhöhung ihres Ruhms gekommen sind; so habe ich diesen erleuchteten Gelehrten und erfahrnen Staatsmännern zur Prüfung vorzulegen: . .

1) Der Lehrer auf der Universität müsse ausser seiner wissenschaftlichen Bestimmung weder Amt noch Titel eines Amtes von dem Staate führen. — Dieses fodere ich deswegen, damit fremdartige Geschäfte ihn in Erwerbung und Mittheilung des Reinwissenschaftlichen nicht stören, und damit sein wissenschaftliches Interesse stets rein erhalten werde. Als Universitätslehrer lebt er in einer höheren Region, und erkennt nichts Höheres für sein Streben, als das, was ihm das Wissen selbst noch vorhält. Glaubt er in einem Staatsamte sich, dem Vaterlande und der Welt mehr nützen zu können, als in seinem Universitätsberuf; so verwechsle er die Rolle.

2) Von der Landesherrschaft darf kein Subject, das nicht die rühmlichsten Zeugnisse seines Wissens von der Universi-

tät erhalten hat, als wirkliches Mitglied und Lehrer angestellt werden. — Die Landesherrschaft hat andere Mittel in ihrer Gewalt, Verdienste zu belohnen und Gnade zu erweisen, als auf solchen Wegen, die der Wissenschaft Gefahr bringen können.

3) Die Universitäten dürfen nie einem Manne, der nicht die strengste Prüfung ausgehalten oder vor der Welt seinen wissenschaftlichen Charakter rühmlich beurkundet hat, die höchste wissenschaftliche Würde ertheilen, oder ihn als Lehrer der Universität vorschlagen. — Daß auch gegen diese Regel die Universitäten oft sehr würdige Lehrer erhalten haben, kann sie nicht aufheben, wenn sie als das richtigste und sicherste Mittel muß angesehen werden, um Würde und Ruhm der Universitäten aufrecht zu halten.

4) Universitätslehrer dürfen nie weder durch mündlichen Vortrag, noch durch Schriften oder durch ihr öffentliches Leben den Staat nöthigen, sie in Zucht zu nehmen. — Gegen die Zucht des Staates können nicht Wissenschaften und nicht wissenschaftliche Institute schützen; und es ist kein häßlicherer Anblick, als das Gepräge eines hohen Wissens auf Gott und die Menschheit entehrenden Werken.

## 3.

## Was für ein Glaubensbekenntniß sollen die Juden ablegen, wenn sie sich wollen taufen lassen?

Von des Jordans Wüsten aus der grauen Vorzeit tönt herüber zu den der Christentaufe zueilenden Juden unserer Zeit die warnende Stimme: „Ihr Otterngezüchte, wer hat denn euch gewiesen, daß ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet? Sehet zu, thut rechtschaffene Früchte der Buse!“ Den für das allgemeine Reich Got-

tes unter dem Namen des Christenthums werbenden Missionarien unserer Zeit unter den Juden und anderen Eiferern für diesen Zweck aber — redliche Wahrheitsfreunde ausgenommen — ruft der Stifter zu: „Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäern, ihr Heuchler, die ihr Land und Wasser umziehet, daß ihr einen Genossen machet, und wenn er es geworden ist, aus ihm macht ein Kind der Hölle zwiefach mehr denn ihr seyd!"

„Die Juden sollen vor allen Dingen sich taufen lassen, wenn sie in den vollen Genuß des Staatsbürgerrechts wollen eingesetzt werden" so äussern sich berühmte christliche Schriftsteller unserer Zeit. Ein seines humanen Charakters wie seiner Gelehrsamkeit wegen allgemein geschätzter protestantischer Theologe nöthigte einem redlichen Juden folgende Klage ab: „Sich mit sinnlosen, wenigstens unverständlichen, Worten begnügen und darin sein Heil suchen, das heist Gott entehren, Götzendienst treiben und die menschliche Natur herabwürdigen, oder dem thierischen Stumpfsinn huldigen. Und dennoch wird dem zu bekehrenden Juden ein Glaubensbekenntniß abgefodert, wogegen sich alle Vernunft empört, und das keineswegs in den christlichen Urkunden selbst gegründet, sondern erst nach einem Streit von vielen Jahrhunderten als Wahrheit von einem Theil angenommen und gestempelt worden ist, während ein anderer Theil es verwirft, und selbst viele Bekenner, die es Andern zur Annahme vorhalten, daran zweiflen oder gar in ihren Herzen — welches sie oft kund werden lassen —

es verwerfen.“ Hat der Mann von seinem Standpuncte aus nicht recht? Der Jude soll Christ werden durch die Taufe, zu welcher der im Besitz des Staatsbürgerrechts befindlichen Partheien er sich auch wenden mag. Hier gilts also offenbar nicht um das Ergreifen der Wahrheit, indem eine dieser Partheien die andere der Unwahrheit — seelverderbender, grundstürzender Unwahrheit — beschuldiget. Nur dem Juden gegenüber sind sie Eins, haben alle Wahrheit, weil das Schwerdt entschieden und jeder das Staatsbürgerrecht ertheilt hat. Man bekümmert sich also nicht um das Glauben oder Fürwahrhalten, sondern nur um das unsichere Bekennen. Das heist aber nicht anders, als das Recht des Stärkeren gegen eine Religion ausüben, da man sich begnügen sollte zu fragen: Könnt und wollet ihr alle Staatsbürgerpflichten erfüllen? Ist dieses im Reinen, so darf die Religionsverschiedenheit im Staate weder mit Vorzug, noch mit Zurücksetzung verknüpft seyn, wenn der Staat sich nicht zu einer barbarischen Despotie und Gewissenstyrannei herabwürdigen will. Er wüthet gegen seine Eingeweide, wenn er Eins oder Mehrere seiner Glieder in die Versuchung setzt, das Heiligste gegen irdische Vortheile zu vertauschen.

Man wende nicht ein, daß demnach jedes Halten oder Gehaltenseyn zu einer gewissen Confession für Gewissenstyrannei müsse erklärt werden. Zu wünschen

wäre allerdings, daß keine Confession tiefer ins Besondere eingienge, als ein lichtvoller Zusammenhang mit allgemeiner Menschentugend verstattet; doch liegt bei einer willkührlichen Confessionsformel nicht so viel Druck auf einem Bekenner, der darin geboren ist, als bei dem, der erwachsen zu ihr übergeht. Von ersterem wird, sobald er der Schule erwachsen ist, kein Glaubensbekenntniß weiter verlangt, wenn er nicht durch Verachtung alles Heiligen, oder durch unkluge Aussprechung seiner Privatansichten es veranlaßt. Er ist ganz frei in seinem Denken und Glauben. Unter Protestanten ist es sogar weltkundig geworden, daß der größte Theil nach und nach ganz die alte absondernde Confession verlassen hat, indem Lutheraner und Reformirte das Unterscheidende aufgaben, und entweder eine gemeinschaftliche Confession entwarfen, oder blos das Evangelium Jesu, wie es in den Urkunden des Christenthums enthalten ist, zu ihrem Symbol machten, wie in dem Herzogthum Nassau geschah. Wie hart ist dagegen die Bedingung bei Lezterem, wenn er, um zu der Gesellschaft einer gewissen willkührlich bestimmenden Confession aufgenommen zu werden, alle Glaubensformeln derselben wörtlich und buchstäblich anerkennen muß! Und — daß ich das Ebengesagte wiederhole — was gewinnt am Ende die Kirche Gottes und der Staat dabei, wenn durch den Reiz irdischer Vortheile Einige — sey es auch eine ganze Menge — angezogen würden, vermittelst eines unwahren Bekenntnisses sich die Auf-

nahme in ihre äusseren Linien zu erkaufen! Die Kirche erhält, was sie nicht schätzt — unverständige Mundglaubige, oder was sie verabscheut — Heuchler; der Staat aber in einer andern und zwar verschlimmerten Form seine vorigen Glieder. Suchen beide ihren Gewinn in der Zukunft; so haben wir oben bei Nr. 1. gesehen, daß man den jezt lebenden Menschen nicht soll Gewalt und Unrecht thun, um ihre Nachkommen etwas früher, als es nach dem humanen Geistesgang würde zu erwarten seyn, zur Erkenntniß der Wahrheit und des Rechts zu bringen, und — daß man nicht soll Böses thun, auf daß Gutes daraus entstehe.

So scheint es denn, daß man den Juden gar nicht entgegen kommen dürfe mit dem Christenthum, um sie mit sich in die höhere Region der Geister zu erheben, sondern sie nur dem Zeitgeist überlassen müsse? O, der elenden Gaukelei mit dem Abgott Zeitgeist, der nur aus der Gesammtwirkung der Menschen hervorgegangen ist und hervorgehen kann! Unabhängig von demselben, so viel man im Bewußtseyn sich von ihm losmachen kann, soll jeder aus eigener Kraft das Gute thun; absehen und lernen aber sollen wir von ihm, was etwa, wann und wie es ausgerichtet werden könne. In diesem Geiste und nach diesem Geiste müsse Kirche und Staat und jeder einzelne Christ dem Juden entgegen kommen mit aller Freundlichkeit und mit allen Hülfsmitteln zu einer menschenwürdigen

Ausbildung; so müsse ihm die Thür geöffnet werden, wenn er sich nähert. Das Christenthum soll nicht Privatanstalt seyn und bleiben; sondern nach seinem Inhalt, und gemäß der Erklärung seines Stifters ist es die Weltreligion. „Lasset sie zu mir kommen und wehret ihnen nicht"; diese Einladung gilt in weitestem Sinne.

Von vielen Freunden des Christenthums scheint auch der Auftrag Jesu: „Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker!" zu einem allgemeinen Befehl für alle, auch namentlich für unsere Zeiten gemacht zu werden. Sehen wir aber auf den Ursprung zurück, und sehen auf das Wesentliche der Religion Jesu, das sich aus der geschichtlichen Grundlage entwickeln sollte und entwickelt hat; so dürfte diese Anwendung nicht statt finden. In den Zeiten Jesu, und in dem Kreis, worin er lehrte, wo das Vorurtheil des Ansehens in Religionsangelegenheiten die Hauptstimme führte, mußte auch selbst die auf allgemeine Principien gegründete Religion der Liebe mehr aus frischem Leben und Aufsehen erregenden Thaten, als aus diesen Principien erkannt werden. Diesem gemäß war der Vortrag Jesu und seiner Apostel eingerichtet. Mit den Zeiten haben sich auch die Geistesbedürfnisse geändert. Jene lebendigen Worte sind verhallet, jene frischen Thaten sind in die Vergangenheit zurückgetreten; nur der daraus hervorgegangene und stets mehr sich verherrlichende Geist ist uns geblieben, hinweisend auf die Wiege seiner Kindheit.

Wenn dieser uns nun auf einer höheren Ausbildungsstufe das Innere aufklärt, unser Heiligstes befestigt und unser Leben beseligt; so sollen wir, dem gemäß, was in uns vorgegangen ist, durch Berichtigung des Denkens und Anregung des religiösen Lebens durch unser Leben, das Reich Gottes in Andern zu erweitern suchen. Wollen wir jene Thaten, woran es bei seiner Entstehung geknüpft war, aufs Neue den Sinnen vorführen, so können wir es nicht; wollen wir aber ähnliche Sinnenrührungen hervorbringen, so geschieht es bald durch einzelne Täuschungen, durch vorgespiegelte Wunder, bald durch das Wunder einer wörtlichen und buchstäblichen äusserlichen Offenbarung. Daher sind auch unsere Missionen zu entfernten rohen Völkern gewöhnlich nur solche Anstalten, wodurch ein Aberglaube von dem andern verdrängt wird; die Missionäre aber, ohne den Ruhm der Besseren zu schmälern, Werber für verschiedene Partheien, die sich untereinander selbst wegen ihrer Verschiedenheiten befehden. Der eine predigt einen Christus nach dem Fleische, der andere ein bloses Crucifix, und ein dritter einen andern Nichtchristus. Der wahre Christus, der lebende bis an der Welt Ende, hat eine andere, zwar langsam vorschreitende, aber doch sicher zum Ziel gelangende Mission in alle Welt und für alle Zeiten begründet. Diese ist: Immer mehr über die Welt sich verbreitende Conversationsberührung — Schrift und Sprache in freiem Um-

lauf, bezeichnet mit dem Gepräge seines Geistes und aussprechend die von ihm ausgegangenen ewigen Wahrheiten von einem unsichtbaren allgemeinen Vater und seinem Willen, dem Gesetz der Liebe.

So vereiniget euch denn, Völker der Erde, in dem grosen, die Welt in sich schließenden Tempel Gottes! Er führet die Inschrift: „Machet die Thore weit, und die Thüren der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe!" Christen, bietet dem zurückgebliebenen, hülfeflehend zu euch hinaufschauenden Brudergeschlecht die Hände! Höret ihr nicht das Jammern der Alten, daß ihre Kinder so schlecht unterrichtet werden in dem, was der Mensch ist und seyn soll! Seyd ihr so stumpfsinnig, daß ihr das Schreien der Unmündigen und Ungeborenen nicht vernehmet! Höret und — helfet! Der König der Ehren will einziehen bei dem im Finstern sitzenden Volke; Euch hat er vorangeschickt, daß ihr den Weg vor ihm bereiten sollt. Die im Wege stehenden unfruchtbaren Höhen sollen abgetragen, die in tiefe Abgründe versenkten Thäler aber erhöhet werden. Dann wird bald erscheinen die Herrlichkeit des Herrn, und die Erde, erweitert zu seinem Tempel, wird erfüllt seyn von ihrem Glanze.

Nun kommet, Israeliten, wenn ihr belehrt seyd und wirklich glaubet; kommet und laßt euch taufen! Wir wollen nicht auflegen auf die Hälse der Jünger Lasten, die wir selbst nicht mit einem Finger anrühren mögen;

wollen euch nicht taufen zum Bekenntniß eines willkühr- lichen Symbols, sondern blos zum Bekenntniß des allgemeinen Vaters, und seines vorzüglichsten Sohnes, und des in diesem Glauben wirkenden heiligen Geistes. Und so werdet ihr (ohne Zusatz) Christen, ohne in dem weiteren Nachdenken über diese Wahrheiten beschränkt zu seyn. Dem ganz gemäß vermahnt Paulus zur Einigkeit im Geiste (Ephes. 4, 8.): „Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seyd, auf einerlei Hoffnung eures Berufs. Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater unser Aller, der da ist über euch Alle, und durch euch Alle, und in euch Allen.“

Aber was wage ich? Im Namen aller Confessionen zu reden? Wird man mir nicht von allen Seiten her den Ruf dazu streitig machen? — mich wohl gar als einen Irrgeist verschreien? Kein Wort zur Widerlegung solcher Ketzermacher; nur für ängstliche Wahrheitsfreunde die Bemerkung, mit Beleg aus der heiligen Schrift: daß nicht einmal die eigenen Worte Jesu bei Anordnung der Taufe, nicht als unveränderliche Formel gegeben und von den Aposteln sind angewendet worden.

Der Kämmerer aus Mohrenland äusserte das Verlangen, getauft zu werden (Ap. Gesch. 8, 27-37.) und wurde gefragt: „Glaubest du von ganzem Herzen?“ Auf die Antwort: „Ich glaube, daß Jesus Christus Gottes Sohn ist“, stieg Philippus mit ihm ins Wasser und taufte ihn.

Paulus zu Damaskus (Ap. Gesch. 9, 19.) ließ sich taufen.

Kornelius mit seinen Verwandten und Freunden (Apostelgesch. 10.) werden begeistert durch die Rede Petrus, worauf dieser spricht: „Mag auch jemand das Wasser wehren, daß diese nicht getauft werden, die den heiligen Geist empfangen haben gleichwie auch wir?“ und „befiehlt sie zu taufen in dem Namen des Herrn.“

Der Kerkermeister (Apostelgesch. 16, 33.) führt Paulus und Silas aus dem Gefängniß. Auf die Frage: „Was soll ich thun, daß ich selig werde?“ wird ihm geantwortet: „Glaube an den Herrn Jesum, so wirst du und dein Haus selig.“ Und „er ließ sich taufen und alle die Seinen alsobald.“

Der Schuloberste Krispus (Apstg.. 18, 8.) und viele Korinthier „wurden gläubig und ließen sich taufen.“

An diesen Beispielen haben wir genug, um zu bestätigen den Satz: daß die eigenen Worte Jesu bei Anordnung der Taufe weder als unveränderliche Formel sind gegeben, noch auch als eine solche angewendet worden.

„Wann wirds dahin kommen, daß das Christenthum zu einer solchen Einfachheit zurückkehrt?“ Nie ganz, mein Freund! Eine Individualität nach Raum und Zeit wird nur einmal gegeben. Aber ein Ideal zur Vereinfachung unserer sämmtlichen gottesdienstlichen Anstalten erhebt sich von dem einfachen und hohen Stifter und der apostolischen Weise, welches jedes Wahrheitliebende Gemüth zu allen Zeiten anspricht. Und dieses öffne auch unsere Thore für Israel!

# VI.

## Nachrichten,

nebst

vier Liedern, im Geiste frommer Israeliten.

---

### 1.

### Auszug aus einem Briefe von N. den 31. Jul. 1821. (Vergl. mit einer öffentlichen Nachricht aus Karlsruhe.)

die Anstellung jüdischer Professoren auf christlichen Universitäten — so wie die Anstellung jüdischer Religionslehrer an christlichen Schulseminarien betreffend.

In einem freundschaftlichen Briefe des Herrn P., Professors der Theologie zu N., antwortete mir dieser auf die Frage, inwiefern wohl eine öffentliche Nachricht, daß einige Professoren in Heidelberg ihre Dimission eingelegt hätten auf den Fall, wenn gewissen jüdischen Subjecten daselbst ihr Gesuch, als Professoren angestellt zu werden, willfahrt würde: „Daß einige Professoren auf der Universität zu Heidelberg ihre Dimission eingelegt hätten auf den Fall, wenn gewissen israelitischen, eine Professur suchenden Subjecten sollte willfahrt werden, ist, soviel ich weiß, eine Unwahrheit; aber das ist wahr, daß sich die ganze Universität dagegen erklärt hat,

aus dem Grunde, weil die Universitäten nicht blos hohe Schulen, sondern christliche Corporationen sind, aus der christlichen Kirche erwachsen und in und mit derselben bestehend. — — — Diese Gründe haben gesiegt, und den jüdischen Gelehrten wurde die Professur abgeschlagen. Ebenso (fährt er fort in Ansehung des zweiten rubricirten Gegenstandes) und aus noch näher liegenden Gründen würde auch ich gegen die Anstellung eines jüdischen Religionslehrers an einem christlichen Schullehrerseminar ganz entschieden seyn."

Im Widerspruch mit diesem Correspondenten in Ansehung des geschichtlichen Inhalts seines Briefes stehet eine Nachricht aus Karlsruhe vom 28. Sept. 1821 (Nr. 116. der Darmstädter Zeitung 1821): „In kurzer Zeit giengen hier drei junge Männer von der jüdischen Religion zu der christlichen über. Der eine von Offenbach, welcher dahier in dem Weinbrennerschen Institut die Baukunst studirt hatte; der andere Dr. Zimmern von Heidelberg, aus öffentlichen Blättern dadurch bekannt, daß einige Professoren daselbst ihre Entlassung einlegten, als er zum wirklichen Professor angestellt werden sollte; und der dritte von Sinsheim, welche sämmtlich von dem evangelischen Pfarrer Bender die Taufe empfiengen."

Dem Herausgeber gegenwärtiger Nachrichten scheint es erstlich eine grose Inconsequenz, wenn man jüdischen Gelehrten den Doctorgrad auf Universitäten

ertheilt — wodurch sie als in allgemeinen Wissenschaften erprobt, und folglich auch zu einem academischen Lehramte fähig erklärt werden — und sie doch von einer wirklichen Professur ausschließt, blos aus dem Grunde, weil sie Israeliten sind. Macht denn der Name Israelit — von Desiderien gegen Moralität und Staatsbürgerlichkeit ist nicht Rede — unwürdig dieser Ehre? Ist der Israelit als ein solcher, bei allen wissenschaftlichen und moralischen Erfordernissen, untauglich zu einer Stelle, von wo aus er seine erworbenen Kenntnisse zur Bildung und zum Heile der Welt anwenden könnte? Eben diese Inconsequenz scheint begangen zu werden von Regierungen, welche die Doctorpromotionen jüdischer Gelehrten anerkennen, und ihnen doch den Zutritt zu Staatsämtern in irgend einem Fache versagen.

Zweitens habe ich die von christlicher Corporation hergenommene Einwendung meines lieben und verehrten Correspondenten zu erörtern. „Wir sind nicht blos hohe Schule, sondern auch Corporation" spricht die christliche Universität. — Nicht blos, antworte ich, also doch wirklich Schule, und zwar hohe, d. h. in eminentem Sinne, oder für die höchsten Angelegenheiten des Menschen. Und in diesem Charakter dürfte und sollte sie doch wohl auch tüchtige und würdige jüdische Gelehrten als Mitglieder aufnehmen. — „Aber die Corporation!" — Und welche? Die

kleineren Corporationen, auch Zünfte genannt, lösen sich allmählich in gebildeten Staaten auf, als dem Fortschreiten menschlicher Bildung und des gemeinen Wohls zuwider. In der vaterländischen Corporation kann sie nicht begriffen seyn, indem die Universität nicht das Vaterland ist, und in demselben als besondere bestehen will, ihre eigenen Rechte vor demselben behauptend. Ja, lebten wir in einem Lande, das keine Juden aufnehmen, oder gar die darin wohnenden austreiben — folglich von allen Staats- und Menschenrechten sie ausschließen wollte; so wären gerade die Universitäten als hohe Schulen, welches ebensoviel ist als Corporationen zum Emporbringen der Wissenschaften, die Anstalt, von wo aus das Licht der Humanität heller hervorstrahlen müßte, um alle Stände zu erleuchten und einen wohlthätigen lieblichen Glanz über das Oberhaupt und den Thron zu verbreiten. — Mein Freund hält mir vor das „christliche." — Soll denn dieses die Universitätscorporation ausschließend gegen die Juden machen? Ich sage: Gelobt sey Jesus Christus und — es müsse untergehen Alles, was fälschlich seinen Namen führt! — Christus hat solche Schulen nicht gestiftet, sondern Menschen, die sich nach Christo nannten, haben sie errichtet. — Aber „sie sind aus der christlichen Kirche erwachsen, in und mit derselben bestehend." — Zugegeben, was nicht geleugnet werden kann; aber ist denn Alles, was

aus der christlichen Kirche, und wie es aus derselben hervorgegangen ist, gut? Ist sie die reine Gestaltung, welche die von Jesu ausgegangene Wahrheit sich selbst in der Welt gab, ohne daß Wahn und niedrige Leidenschaften mit daran gearbeitet hätten? Ist sie das Einzige in der Welt, das unverbesserlich dastehet? — in dem und mit dem das reine Christenthum, die an keine Corporation gebundene Wahrheit, bestehet? — Jedoch, voraussetzend die Perfectibilität unserer Universitäten, nehmen wir sie mit dankbaren Herzen von dem erziehenden Menschenvater an als etwas Gutes, aber als ein Gemeinguth, wozu nicht Geburth und Zufälligkeiten, sondern nur Gründe der Gerechtigkeit und Billigkeit einen Anspruch verleihen. Jesus wollte, daß der enge Kreis von Jüngern, den er um sich bildete, nach seinem Tode ausgehen sollte in alle Welt und lehren alle Völker. Dieses Lehren betraf nun freilich nur die Religion für alle Welt, welche jedoch die allgemeine Geistesfreiheit ebenso in sich trägt, als auf sie hinwirket. Mögen die Christen sich enger aneinander schließen, um durch wechselseitige Geistesmittheilung sich in der Gottseligkeit zu befestigen, und vollkommener zu werden in aller Erkenntniß und Lehre, welches sogar ihre stete Obliegenheit ist; aber in niedrigem Eigennutz ihr Licht unter einen Scheffel setzen — dis sollen sie nie. Ist es geschehen in vorigen Zeiten; hat man dazu gewisse Anstalten errichtet und festgesetzt:

so geschah es nicht in dem Geiste Jesu, sondern aus Eigennutz und durch erlangte Obergewalt, wodurch sich die sogenannten Christen, in Partheien getheilt, wechselsweise der errungenen Vortheile beraubten oder davon ausschlossen. Sind aber Christen ihres Namens würdig; gehet von ihnen vorzüglich aus das Licht, das die Welt erleuchten soll: so ist ebendas — auf welchem Wege sie auch dahin gelangt seyn mögen — ein unverkennbarer Ruf, ihre vorzüglichen Geistesgaben in weitester Ausdehnung gemeinnützig zu machen. Sie können für sich weder unter dem allgemeinen Namen, noch unter irgend einem Partheinamen ein Wissenschaftsmonopol, oder ein Monopol der Religionswahrheiten, verlangen und behaupten. Thun sie es doch, errichten sie Corporationen, wodurch sie sich der Geistesherrschaft versichern wollen; so vernichten sie mit der That, was ihr Name bezeichnet und sie zu seyn vorgeben — usurpiren eine ihnen nicht zustehende Gewalt und berechtigen alle Menschenfreunde, solches laut zu sagen, und — alle Staatsgewalten, die keine eigennützigen Corporationen dulden sollen, diese Fesseln aufzulösen und die hohen Schulen zu Ehrentempeln aller Wissenschaften für alle Religionsbekenner zu machen. Bedenket, Christen, die alle Fesseln verschmähende Wahrheit, wozu ihr euch bekennet, hat euch in die Höhe gebracht, Untreue an ihr wird euch stürzen!

Weg also die nichtige, von christlicher Corporation hergenommene Einwendung gegen die Aufnahme eines jüdischen Gelehrten zu einer christlichen Universität! Die Zeit hat auch schon gerichtet in unsern Tagen, und zwar bei noch größeren und noch umfassenderen Angelegenheiten. Wir haben gesehen, wie größere, sich ausscheidende und bestreitende Corporationen, die „aus der christlichen Kirche erwachsen sind, in und mit derselben bestehend" die willkührlichen eigennützigen Fesseln auflösten und in ein dem Geist des Christenthums angemesseneres und schöneres Ganzes zusammenschmolzen, sich aufnehmend zu gleichen Vortheilen und Genüssen. Die neue, sich evangelisch nennende Kirche liefert uns dieses Beispiel. Alle Berge von Schwierigkeiten müssen schwinden, wo Geist mit gutem Willen sich vereinigt. Auch das wird nicht in Anregung kommen, daß es gegen die Gerechtigkeit streite, dem Juden Theil zu geben an Universitätsgüthern, die von Christen und für Christen sind gestiftet worden, wenn das für nach der höheren Bestimmung unzulässig war.

Was zu Heidelberg und Karlsruhe geschah, erregt aber auch drittens noch wichtige Bedenklichkeiten.

a) Die Reinheit der Absicht von Hrn. Dr. Zimmern bei seinem Übertritt zur christlichen Religion ist sehr verdächtig. Selbst die Art, wie er erzählt wird, bestätigt diesen Verdacht, indem so recht geflissentlich hingewiesen wird auf den seines Judenthums wegen von der

Universität Heidelberg früherhin erhaltenen Abschlag, in den Worten: „aus öffentlichen Blättern dadurch bekannt, daß einige Professoren daselbst ihre Entlassung einlegten, als er zum wirklichen Professor angestellt werden sollte.“ Zur Ehre seines Charakters und der Universität Heidelberg hoffe und wünsche ich, daß man nicht demnächst in der Zeitung lese: „Herr Dr. Zimmern ist Professor in Heidelberg geworden.“ Ein gemeiner Jude, der in der Zeitung diese Nachricht gelesen hatte, befragte mich um mein Urtheil darum, und antwortete, als ich ihm die Frage zurückgab: „Das Christwerden nehme ich ihm nicht übel, hätte es aber für aufrichtiger und ehrenwerther gehalten, wenn ihm nicht vorher des Judenthums wegen die Professur wäre abgeschlagen worden.“ — Doch muß ich zu seiner Entschuldigung bemerken, daß es allerdings eine traurige Alternative ist für einen Mann von höherer Bildung, wenn ihm solche fast nöthigenden Bedingungen gemacht werden. Und es wäre wahrhaftig beklagenswerth, wenn man annehmen müßte, daß diese Geschichte deswegen erzählt würde, damit man an derselben als an einem Beispiel solle einsehen lernen, wie durch ähnliche nöthigende Alternativen dem Christenthum aus dem Judenthum ein Zuwachs könne verschafft werden. Welcher Gewinn für das Reich der Wahrheit wäre davon zu erwarten?! — — — —

b) Wenn man es auf diesem Wege und ähnlichen dahin brächte, daß endlich alle gebildete Israeliten zu dem

Christenthum übergiengen; so würde und müßte der grose Haufen — der immer noch gros bliebe — desto tiefer im Elend versinken. Im Inneren ohne Helfer, ohne Retter, sich als Märtirer hingebend oder alle Mittel der Verzweifelten ergreifend; von aussen aber verachtet, verspottet und als ein für alle Verbesserung unempfänglicher Auswurf der Menschheit mishandelt — würde er in unzähliger Nachkommenschaft einem endlosen Elend entgegen jammern. Das sollten Christen, Universitäten der Christen und aus Christen bestehende Staaten wollen?! — — — —

c) Lasse man doch, wenn keine ausgezeichneten Gründe zum Gegentheil vorhanden sind, die gebildeten Juden bei ihren Glaubensgenossen! Durch sie vorzüglich muß die tiefer stehende Klasse gewonnen und gehoben werden. Und gehen sie zu uns über, so begleitet sie gewöhnlich ein schwer zu besiegendes Vorurtheil, das ihrer Zufriedenheit, ihrem Glück und dem wohlthätigen Einfluß auf andere Menschen nachtheilig ist.

2.

Recension des jüdischen Professors der Theologie auf christlicher Universität, im eilften Heft der Grosh. Hessischen Landtagsverhandlungen zweiter Kammer, 1821.

Die Beurtheilung vorstehender Schrift ist von dem Abgeordneten Keller, Hrn. Kirchenrath, Inspector Keller zu Büdingen.

Der Hr. Recensent berechtigte die Erwartung

a) daß er als Theologe und Religionslehrer von dem zu behandelnden Gegenstand unterrichtet sey, und — wenn er dieses nicht war

b) daß er als rechtschaffener und vernünftiger Mann suchen würde, sich besser zu unterrichten, ehe er in einer so wichtigen Sache, und an dem zur Berathung der Landesangelegenheiten ausgezeichneten Orte seine Ansichten einer hochachtbaren Versammlung, und damit nothwendigerweise auch der Welt, vorlegte. —

c) daß er wenigstens als besonnener Weltmann nicht ohne gefällige Einkleidung und künstliche Täuschung seine unrichtigen und verwirrten Begriffe vortragen würde. Endlich —

d) daß er als Christ und Religionslehrer sich nicht erlauben würde, in dem Gefühl der Unzulänglichkeit seiner Gründe, den ihm misfälligen Schriftsteller offenbar zu beleidigen und seine Gehässigmachung zu versuchen.

Die Recension selbst weise aus, wie wenig Hr. Keller allen diesen Erwartungen entsprochen hat.

„Die Idee des Verfassers scheint neu und human; „aber ich möchte vor Allem erst fragen: für welche Theo„logie der jüdische Professor angestellt werden soll?" — Warum ist das neu unterstrichen gezeichnet? Warum läßt Hr. K. nach dem „scheint neu und human" nicht mit seinem „aber" das Gegentheil von dem gerügten „scheint" folgen? Er will „vor Allem erst fragen: für

„welche Theologie der jüdische Professor angestellt werden „soll?" — Versteht denn der Hr. Recensent seine Muttersprache nicht? — „Etwa für die antimosaische (soll „wohl heisen antemosaische?), für die reinmosaische (ist „kein Gegensatz gegen anti und ante), oder für die „prophetische Theologie des alten Testaments?" — Demnach müßte die christliche Theologie eingetheilt werden können in die anti- oder antechristliche, reinchristliche und apostolische Theologie des neuen Testaments. Nachher könnte man fragen: Zu welcher dieser Theologien soll ein christlicher Professor der Theologie angestellt werden? — „Oder soll er für „die talmudische Theologie angestellt werden?" — Demnach müßten wir fortfahren zu fragen: Oder soll der christliche Professor der Theologie angestellt werden für die speculative — mystische oder — chaotische Theologie? u. s. w. — „Aber welchen Gewinn würde „man sich davon alsdann versprechen können? Das hiese „das Judenthum erst recht befestigen und die Zeit rück„wärts führen." — Wenn nun alle diese Theologien öffentlich auf wissenschaftlichem Boden aufgeführt würden; was würde gewinnen, Vernunft oder Unvernunft? Und wird wohl die Vernunft in freiem offenem Kampfe mit der Unvernunft die Zeit rückwärts führen, das Schlechtere befestigend?! — „Oder soll die Theologie überhaupt dadurch gemeint seyn? „Nach meiner Meinung giebt es nur eine dieser Art,

„nämlich die christliche.“ — Der Hr. Recensent erkennt nur eine Theologie überhaupt. Das ist so gewiß wahr, als: einmal Eins ist Eins. Ist aber das die christliche, so darf er in dieser nicht wieder den Charakter des überhaupt oder der Allgemeinheit ausmerzen. — „Wäre der jüdische Professor ein „aufgeklärter und sich über die Vorurtheile seiner Glau„bensgenossen erhebender Mann, dann würde er bald den „orthodoxen Juden verdächtig werden und nichts bei „ihnen ausrichten. Bekanntlich steht der Artikel von ei„nem zu erwartenden Messias noch ganz fest in ihrer „Theologie, und dieser Glaube ist eins von den kräftig„sten Mitteln, welches dieses Volk so fest zusammen hält, „und es aller andern Belehrung unzugänglich macht.“ — Was gegen die Wirksamkeit eines jüdischen Professors gesagt wird, ist schon größtentheils in der Schrift selbst als Vorurtheil erschienen und hier mit gar keinen Gründen unterstützt; daß aber der Glaube an einen zu erwartenden Messias noch so ganz fest stehe — das konnte nur behauptet werden von einem Manne, der gar keine Kenntniß von dem Israel unserer Zeit hat. Wenn er die Zeitschrift Sulamith, die Schriften von Friedländer, Johlson, Klei, und mehrere der Art nur mit einem Blick ersehen hätte, so würde er so sich nicht übereilt haben.

„Das Judenthum ist also — aus falschen Prämissen folgt bekanntlich kein richtiger Schluß — keineswegs ei-

ner neuen Verherrlichung fähig, nur das Christenthum hat den Charakter einer Universal-Religion, welcher aber mit in der Art, wie hier die Idee der Gottheit bestimmt worden, gegründet ist." — Womit das „also" zusammenhängt, wird der Leser schwerlich errathen, ebensowenig, was die „neue Verherrlichung" sey, die dem Judenthum so schlechterdings abgesprochen wird, wenn man nicht aus dem folgenden Gegensatz schließen müßte, der Rec. wolle sagen: Das Judenthum kann keine Universal-Religion werden. Aber wie undeutsch und unlogisch! Und welcher auffallende Widerspruch, wenn der Charakter der Allgemeinheit soll mit liegen in der Besondernheit, wie von dem Christenthum, dem Judenthum entgegengesetzt, behauptet wird. — „Der Verfasser scheint „in der Religion Abrahams nur die sogenannte reine „Natur-Religion, oder die allgemeine Religion" (Ich muß hier unterbrechen mit der Bemerkung, daß der Rec. eben dem Christenthum ausschließlich die Allgemeinheit oder das Prädicat einer Universal-Religion zugesprochen hat) „und daher ein Christenthum, „insofern es nähere Bestimmungen in der Lehre von Gott „enthält, eine Art von Depravation zu finden, und da„her die jetzige jüdische mit der christlichen, insofern sie „noch besondere auf Offenbarung beruhende Lehrsätze in „sich faßt, gehörig reinigen zu wollen" (Wie die Gemüthlichkeit so wohlthätig anspricht!); „deswegen spricht

„er an mehreren Stellen seiner Schrift, die ich, weil „ich sie nicht zur Hand habe, auch nicht nachweisen kann, „von einem neuen aus dem alten zu erreichenden (er„richtenden) Heiligthum.“ (Ja wohl! — das, leider! der Hr. Recens. nicht kennet.) „Sollen diese Äusserun„gen mehr als blose Declamation seyn, wofür sie schon „der Vortrag des Ausschusses erklärt hat, so enthält das „alte Judenthum, in sich allein und abgeschlos„sen, die blosen Bestandtheile der allgemeinen vernünf„tigen Religion, und es bedürfte jezt nur einer Poten„zirung desselben. Ich für mich bekenne aber, daß das „alttestamentliche Judenthum, abgeschnitten vom Chri„stenthum, ganz unverständlich und nichts weniger, als, „was der Verfasser wähnt, für sich der Vervollkommnung, „ja gar einer neuen Verherrlichung fähig sey.“ — Der Leser verzeihe, daß ich ihn mit diesem weitläuftigen Wirrwarr — sogar mit Potenzirung und Abschneiden des alttestamentlichen Judenthums von dem Christenthum, einem wahren Ungedanken — belästiget habe. Die ganze Recension würde ich auf ihrem eigenen Werth oder Unwerth haben beruhen und darin untergehen lassen, *wenn* sie nicht in den Landtagsverhandlungen verzeichnet stünde, wodurch sie einen Schein von Allgemeinheit erhalten könnte.

Hr. K. triumphirt endlich mit den Worten: „Hier „glaube ich den Verfasser auf dem Grundfehler gefunden „zu haben, und kann daher auch nicht für die Anstellung „eines jüdischen Professors der Theologie auf christlicher

„Universität stimmen." — Ehre Ihm, wenn er aufrichtig seine Überzeugung ausspricht! Der Beifall ist mir werth; aber erwartet für den Augenblick hab' ich ihn bei dieser Schrift nicht, am wenigsten bei meinen Amtsbrüdern, weil ich wußte, daß den meisten unter diesen der Gegenstand bis jezt noch zu wenig bekannt war. Meine Überzeugung wollte ich aussprechen, und es Gott und der Zeit überlassen, wie, wenn und wo sie als eine geistige Kraft in das grose Getriebe eingreifen werde. Daß am Ende die hohe Ständeversammlung mir einen Dank für Zusendung des Schriftchens decretirte, war mehr, als ich erwartet hatte, und ich rechne mir es zu einer grosen Ehre, solches hier öffentlich bekennen zu dürfen.

## 3.

## Staatsbürgerrecht der Juden,

von

Dr. Alexander Lips,

der Philosophie und Staatswissenschaft ausserordentlichem Professor zu Erlangen.

Zweite unveränderte Auflage der Schrift:

Über die künftige Stellung der Juden in den deutschen Bundesstaaten.

Erlangen,
in Commission der Palm'schen Verlagshandlung.
1821.

Diese Schrift, welche ich vor dem 24. Nov. 1821. nur aus der Zeitschrift Sulamith konnte, hat eine

so überraschende Gemeinschaftlichkeit in Ansicht und Tendenz mit den zwei ersten Abtheilungen meines jüdischen Professors der Theologie auf christlicher Universität, daß sie in gegenwärtigen Nachrichten eine ausführliche Anzeige, mit Hindeutung auf die Verschiedenheit beider, fodert.

Eine Stelle (§. 100.), welche dieses für jeden, der meine benannte Schrift nur flüchtig überblickt hat, in wenigen Worten hinlänglich beurkundet, lautet buchstäblich: „Besonderer gelehrter Schulen für diejenigen, „welche sich den Wissenschaften widmen, bedarf es „nicht. Dazu sind die vorhandenen Gymnasien, Lyceen „und Universitäten hinreichend, an denen besonders die „künftigen Schullehrer Antheil nehmen würden; nur muß „auf den lezten, wie für protestantische, katholische und „reformirte Theologen, auch für einen Professor der „jüdischen Theologie gesorgt werden; „dann fallen „die sogenannten jüdischen Universitäten weg, „die ein eigener Auswuchs menschlicher Gelehrsamkeit sind."

Der Charakter der ganzen Schrift ist, daß sie a) überhaupt volles Staatsbürgerrecht der Israeliten bezwecket; — b) daß Einsetzung in dasselbe auf der Stelle verlangt wird, ohne Vorbereitungsanstalten, sie dessen würdig und empfänglich zu machen, da vielmehr das moralische Heben Israels von seiner Einsetzung in das volle Bürgerrecht abgeleitet wird, so wie der Verfasser dessen tiefes Verderben einem Hinabstosen von aussen zuschreibt; — c) daß der

Verfasser seinen Gegenstand mit ausgezeichneter Wärme ergreift, festhält und in einem angenehmen Erguß von Beredsamkeit vorhält.

In der Einleitung, welche bis S. 18. reicht, werden die Gebrechen der bisherigen Staatseinrichtungen mit lebendigen, aber hin und wieder etwas zu grellen, Farben geschildert. Eigene Worte sind: „Ihnen fehlt innere Einheit. Bis auf unsere Tage standen die „Staaten allenthalben wie noch unvergohrne und unverbundene Massen da, die mehr die Elemente zu Staaten in sich trugen, als die Idee des Staats selbst bereits realisirt hatten und, während sie alle Organe des „Staatenlebens besaßen, des Lebens selbst entbehrten.“— Uns steht vor, „jene grose Zeit, wo wir sahen, wie „Noth, an den Sennen eines einzelnen Volkes ziehend, „die freie Kraft der Natur über alle innere Reibungen „und Frictionen, die den lebendigen Schlag unserer „Staaten in friedlichem Zustande der Maschine hemmen, „hinrollen machte.“ — „Aber solche Erscheinungen sind „nur einzelne Odemzüge des todten Bildes, intermittirende Pulsschläge einer starren Gestalt, die schwer sich „dem Meisel des Künstlers entwindet.“

Daß Einheit in unsere Staatsverwaltungen kommen, und in dieser Einheit auch der Jude mit einbegriffen werden müsse; das ist der weitere von Literatur begleitete Inhalt der Einleitung. Auf der lezten Seite wird der Inhalt der ganzen Schrift angegeben in folgenden Worten:

„Ein klares und festes Resultat in dieser Angelegenheit wird sich nur dann ergeben, wenn wir

1) den wirklichen Zustand des Judenthums in einem treuen Gemälde uns vorhalten, seine Flecken und Fehler ebenso auffassen als seine Vorzüge, und auf diese Art die Puncte kennen lernen, die einer Verbesserung fähig sind und bedürfen; —

2) die Ursachen aufsuchen, die diesen Erscheinungen zum Grunde liegen, um daraus

3) die Mittel zu entnehmen, durch die diese politische Krankheit gehoben und entfernt werden kann, und endlich

4) die Einwendungen berücksichtigen, welche gegen diese Mittel gemacht werden könnten.“

Wir begleiten den Hrn. Verfasser durch diese vier Abschnitte.

## Erster Abschnitt.

Gleich Anfangs wird von dem grosen Einfluß der öffentlichen Meinung und des politischen Volksglaubens auf die Bildung der Staaten geredet. Ist dieses gegründet, wie denn nicht geleugnet werden kann, so dürfte nur im Geiste des Verfassers, welches der Geist der Menschenliebe und des echten Staatsbürgers ist, auf den politischen Volksglauben gewirkt werden, um bald dem widerlichen Streit zwischen Judenfeinden und Judenfreunden zur Ehre der Menschheit ein Ende zu machen.

Von §. 3. bis §. 16. wird uns das Judenthum in seiner fehlerhaften, bald Abscheu und bald Mitleid erregenden,

Gestalt vorgehalten und geschlossen mit den Worten: „Es ist daher keine Frage, daß der Jude in diesem Lichte verschwinden müsse. Eine andere Frage aber ist es: Wodurch wird er zu diesem Zerrbilde? Was ist seine eigene Schuld dabei, und was davon gehört Zeit und Umständen an? Wen sollen wir anklagen, den Juden oder uns; die Zeitalter, die dem Juden diese Richtung gaben, und ihn zu diesen Fehlern, Mängeln und schädlichen Folgen für uns endlich selbst hinleiteten, oder ihn, das nothwendige * Resultat dieser Zeitalter?"

* Der Hr. Verfasser kommt in der Folge mehrmals auf eine solche Nothwendigkeit, wodurch der Mensch und ganze Völker von aussenher zu dem gemacht werden, was sie sind. Da er aber durch seine Vorschläge selbst die menschliche Freiheit ehret; so können wir unter der bezeichneten Nothwendigkeit nur verstehen den nicht zu ergründenden, einer zwingenden Gewalt ähnlichen, Einfluß, welchen die äußere Umgebung auf Bildung einzelner Menschen und ganzer Völker hat.

## Zweiter Abschnitt.

Der Inhalt dieses zweiten Abschnittes ist zusammengedrängt in dem §. 17. Wir geben ihn meist mit den eigenen Worten des Verfassers.

„Eine lange Kette von Begebenheiten, die als Ursache und Wirkung ineinander greifen, hat das Judenvolk geschaffen, wie es vor uns steht, und es als nothwendiges Resultat der Umstände dargestellt. Ein Volk, das wie dieses gelitten und geduldet, hätte ein Göttergeschlecht seyn müssen, wenn es seinen Charakter rein-

menschlich (Wo ist solche Ausbildung?) hätte ausbilden, oder auch nur unverdorben erhalten können. Sklaverei, Verfolgung, Druck, unmenschliche Mishandlung füllet den größten Raum ihrer Geschichte aus. Unter solchen traurigen Ereignissen bildet sich kein Volk zu einem freien und guten Volke aus, wie wir an den tiefgesunkenen Leidensbrüdern der Juden, den Griechen, sehen."

Eine weitere Auseinandersetzung geben die folgenden §§. Besonders wird §. 23. der Religionsdruck unter den Christen, bis §. 26. erörtert, und die richtige, durch Vernunft und Erfahrung begründete, Bemerkung gemacht, daß ein solcher Druck nur ein innigeres Festhalten dessen bewirket, was man — aus welchen Gründen es sey — als das Heiligste ergriffen hat, und nun zu verlassen genöthiget werden soll.

Der §. 27. trägt die allzu allgemein und stark ausgesprochene Behauptung vor: „Alle Schändlichkeiten und Eigenthümlichkeiten (?!) der Juden, die wir anklagen, unser Werk sind sie; nicht aus den Juden als Juden (Gar nicht?) sind sie hervorgegangen. Ihre ganze Richtung in unsern Staaten, die gänzliche Verbildung ihres Charakters, ihres Wesens, unser Werk ist es. — —

Wenn der Hr. Verf. in diesem Abschnitte der Religion der Juden alle Mitwirkung auf ihr Schicksal abspricht, so geht er offenbar zu weit. Er nimmt den Monotheismus als einziges und gemeinschaftliches Religionsprincip der Juden und Christen an, und übersieht die grose Verschiedenheit des

Erkenntnißprincips dieser Lehre unter Juden und Christen, wodurch das Materielle des Glaubens an den alleinwahren Gott sich ebenso verschieden gestaltet, als es aus den verschiedenartigen Quellen hervorgeht. So lang der Jude mit unbedingtem Glauben seine Vorstellungen von Gott und Gottesdienst aus dem Buchstaben seiner Offenbarung, von der Untrüglichkeit seiner Gesetzlehrer, oder gar aus dem Talmud nimmt, ist Monotheismus der Juden und Christen wesentlich und himmelweit verschieden.

## Dritter Abschnitt.

Der Inhalt von §. 28 bis 31. ist der: Die Juden sollen und müssen zu einem sittlich-guten, arbeitsamen und productiven Volke umgebildet werden. Die bisher angewandten Mittel konnten dieses nicht bewirken; sondern die Juden wurden dadurch immer tiefer in den Schlamm der Verdorbenheit hinabgestoßen. (Hierbei kommt viele sehr beherzigungswerthe Wahrheit, aber auch viel Übertreibung und übelverstandene Protection der Juden vor, welche in der Folge sich weiter entwickelt.) Die Ursache dieser verkehrten Behandlung der Juden liegt darin, daß die Christen ihre Religion zur herrschenden, zur Staatsreligion gemacht haben. „Der Jude soll als solcher aus unsern Staaten verschwinden — davon kann nicht nachgelassen werden —; aber nicht blos durch Umformung seiner, sondern noch vielmehr durch Umformung unserer Begriffe. Unser ganzes politisches Ideengebäude, soweit es diesen Gegenstand betrifft, sollen wir abtragen — wir, als die Ersten — um es vollkommener wieder aufzustellen." — „Giebt es

eine herrschende Kirche, eine Staatsreligion? Kann es eine geben? Diese Fragen müssen vor allen Dingen untersucht werden."

„Theorie.

1.

Aus den Begriffen Religion, Kirche, Staat leitet Hr. L. die Folgerung ab, daß herrschende Kirche, Staatsreligion ein Widerspruch, Unding, mindestens Täuschung ist, eben als wenn man sagen wollte politische Religion, kirchlicher Staat — daß also auch der Jude nicht dürfe ausgeschlossen werden von Rechten und Vortheilen des Staates, die der Christ genießt, wenn er, wie dieser, den allgemeinen Foderungen desselben Genüge leistet. Dieses ist der erste Schritt zur Veredlung und Verbesserung der Juden.

2.

Der volle Besitz und Genuß der Staatsrechte gebührt dem Juden nicht nur deswegen, weil die Religion in dem Staate keine Bevorrechtung und keine Zurücksetzung begründen darf; sondern auch aus dem Rechtsgrund, weil er alle Staatslasten trägt und alle Verbindlichkeiten erfüllt — also reinrechtlich.

3.

Die Menschenbestimmung, welche niemand dem Juden absprechen kann, und die zu derselbigen erfoderliche Entwickelung und Ausbildung, welche ohne Gleichstellung der Rechte ebensowenig möglich sind, als

der Jude Reiz und Aufmunterung dazu hat, fodern es gebieterisch." (§§. 32—73.)

„Anwendung.

1) Gleichstellung der Rechte. 2) Erziehung.

Die Ordnung dieser Anwendung gründet sich auf die unrichtige Voraussetzung, daß der Jude alle Staatslasten trägt und alle Verbindlichkeiten erfüllt wie der Christ (s. Theorie, Nr. 2.). Denn wenn auch dieses von einem und dem andern Juden könnte gesagt werden; so gilt es doch nicht von dem grosen Haufen. Wenigstens kann es von diesem bis jezt nicht ohne grose Schwierigkeiten und Zwangsmittel, welche ihm als Gewissenstirannei erscheinen müssen, erlangt werden, wenn seine Sabbatsfeier mit dem ganzen gewohnten Ceremoniensgottesdienst im Wege steht. Hr. L. scheint dieses selbst zu fühlen und mit sich selbst in Widerspruch zu gerathen, wenn er zu Nr. 2. Erziehung von Nr. 1. Gleichstellung der Rechte, übergehen will, und §. 43. sagt: „Dem Juden helfen diese Rechte nicht, wenn er sie nicht anzuwenden weiß. Deswegen muß der Staat für seine Bildung sorgen." — Wenn der Jude dem unmündigen Kinde gleicht, das die ihm von Rechtswegen zustehenden Güther noch nicht selbst verwalten und zu seinem Nutzen verwenden kann; so muß er, wie dieses, noch in Beschränkung durch Vormünder oder Zuchtmeister erhalten werden, bis er die Tüchtigkeit und Würdigkeit, frei und selbstmündig erklärt zu werden, sich er-

worden hat. Ich muß demnach der von dem Verfasser gewählten Ordnung geradezu widersprechen, und folglich auch bis zu einer gewissen Vollendung der moralischen Wiedergeburth noch einer liberalen aber angemessenen Beschränkung unterwerfen die Äusserung (§. 80—82.): „Demnach gebührt dem Juden

1) Antheil an der Nationalvertretung, dem Staatsdienst und der Magistratur.

2) Freie ungestörte Religionsübung, nicht blos Duldung.

3) Ausübung aller bürgerlichen Gewerbe und Geschäfte, wo und welche er will."

Voran müsse gehen die Erziehung, soviel diese in der Gewalt des Staates stehet, und ohne Verletzung der menschlichen Freiheit auf das jüdische Volk kann angewendet werden.

Ehe wir uns zu dieser selbst in der Ordnung des Verfassers wenden, haben wir zurückzusehen auf eine sehr unrichtige Vergleichung zwischen der jüdischen und christlichen Religion, wodurch der Hr. Verf. ein von der jüdischen Religion hergenommenes Argument gegen Gleichstellung der Rechte entkräften will. §. 78: „Der Zufall gab die Verschiedenheit der äusseren Religionsverfassung zwischen uns und unsern Juden. Diese Verschiedenheit ist auch nicht größer, als zwischen Protestanten und Katholiken, ja noch geringer. Der Jude glaubt nur weniger als der Christ. In den Grundwahrheiten stimmen

sie Alle überein; nach der Form trennen sie sich, und diese ist überall das Zufällige und weniger Wesentliche."

Es betrifft nicht etwa eine theologische Terminologie, welche ich als Zelote gegen einen Ketzer zu vertheidigen hätte; sondern eine wirklich wesentliche Religionswahrheit, welche der Hr. Verf. ohnbeschadet seiner Wahrheitsliebe und sonstigen philosophischen Gedankenverbindung nicht richtig scheint aufgefaßt zu haben.

Zugegeben, daß der Zufall, als das Gegentheil des absichtlichen eigenen Hervorbringens, die äusserliche Verschiedenheit gab; so ist doch das nicht wahr, daß diese „Verschiedenheit zwischen uns und unsern Juden in der äusseren Religionsverfassung nicht größer, ja noch geringer sey, als zwischen Protestanten und Katholiken — nicht wahr, daß der Jude „nur weniger glaubt als der Christ." Zwar war und bleibt die Verschiedenheit zwischen Protestanten und Katholiken wesentlich und sehr gros, nach den kirchlichen Bekenntnissen; aber einen bleibenden Vereinigungspunct haben doch beide an Christus, dem wahren Sterne der Weisen aller Zeiten. Und wer in der gesammten Christenwelt kann die Annäherung beider in diesem Mittelpuncte zu unsern Zeiten verkennen! Nicht so die bestehende alte Religionsverfassung der Juden in Vergleichung mit derjenigen der Christen: denn diese schließt Christus, als die Quelle einer allgemeinen und freien Belehrung in der Religion

aus, sich festhaltend an Buchstaben, alte Formen und menschliche Autoritäten. Deswegen glaubt der Jude nicht weniger, sondern mehr als der Christ von äusserlicher Bestimmung einer Offenbarung Gottes; und dieses einer humanen Aufklärung im Wege stehende mehr verewigt die Verschiedenheit bei Allen, welche daran halten. Den Verfasser leitet hier offenbar irre der kirchliche nur Wunder sehende Messiasglaube der Christen, der, als das Mehrere von Wundern, in der alten Religionsverfassung der Juden ausgeschlossen ist und bleibt; von erleuchteten Christen unserer Zeit aber, wenn auch viele Einzelne daran halten, nicht zu einer wesentlichen Bedingung des Christenthums gemacht wird, da wir uns halten an den Geist der Lehre, der lebendig macht. — Unrichtig ist folglich auch das: „In den Grundwahrheiten stimmen sie Alle überein; nach der Form trennen sie sich, und diese ist überall das Zufällige und weniger Wesentliche." Dabei bleibt mir unbekannt, wie Hr. L. Grundwahrheiten in der Religion von ihrer Form trennen will, da das Materielle in der Religion nur durch die Form religiös wird.

Wir gehen über zu Nr. 2. Erziehung, welches nach unserer Ansicht hätte vorangehen müssen. Hier begegnet uns manche Eigenthümlichkeit und Vortrefflichkeit des Verfassers, wovon Einiges auszuheben der Zweck

gegenwärtiger Schrift fodert, die Beurtheilung dem Leser aber überlassen ist.

§. 88—95: „Wie den Juden die Staatslasten aufgehalst und doch die Staatsbürgerrechte entzogen wurden; so haben wir auch ihre Staatsbeiträge für unsere Erziehung benutzt, sie selbst aber von dieser Erziehung ausgeschlossen. Unter dem Vorwand, ihre Religion nicht antasten zu wollen, haben wir auch den moralischen und geselligen Theil ihrer Bildung vernachlässigt; alles was sie von Unterricht haben, ist Privatanstalt. — Die Privatanstalten sind meist erbärmlich. — Die Staaten müssen ein ganz neues Erziehungssystem für die Juden aufführen. Dazu fehlt es aber noch zum Theil an Sinn und Plan; zum Theil an Lehrern und Mitteln — kurz: an Allem. — Erst dann, wenn wir so viele Jahrhunderte an den Juden gebildet und veredelt haben, als Jahrhunderte wir sie haßten, verfolgten und vernachlässigten, werden wir klagen können, daß — —. — Dieses Hinderniß ist für den guten Willen nicht unbesiegbar, vielmehr eine starke Auffoderung an unsere Gerechtigkeit und Menschenliebe. — Da das Hauptgebrechen bei der jüdischen Erziehung der Mangel an tauglichen Lehrern ist; so müssen diese angezogen werden in jüdischen Schulseminarien, deren in jedem Staate wenigstens eins errichtet werden muß, welches aus jüdischen und christlichen Musterlehrern (vergl. Jüdischer Professor der Theologie auf christlicher Universität, erste und zweite

Abtheilung) zugleich besteht, und welches den aus Gymnasien hervorgehenden und dem Unterricht sich widmenden Jüngling aufnimmt und zum Pädagogen bildet, der aber vor seiner Anstellung streng geprüft werden muß. — Um das Erziehungswesen der Israeliten zu leiten, muß eine eigene Erziehungscommission, unter Zuziehung mehrerer christlicher Lehrer der Pädagogik, wenigstens für die zehen ersten Jahre, errichtet werden. — Alle Bildung ist theils Jugend- theils Volks-Bildung. — Jugendbildung, die Grundlage eines jeden Staates, wird vorzüglich durch Schulen bewirkt, durch Elementar- Mittel- und gelehrte Schulen ꝛc. — — — —

Vierter Abschnitt (als Anhang).

Von §. 125 bis 129. werden einige Einwendungen und Zweifel gegen die aufgestellten Grundsätze und vorgeschlagenen Mittel, welche theils die Wirksamkeit, theils die Folgen der Anwendung für die übrigen Staatsbürger betreffen, gewürdigt.

„Man will nicht das Bessere, als allmälige natürliche Erscheinung der Zeit, sondern als augenblickliches plötzliches Resultat; deswegen schlägt man von der andern Seite vor solche Maaßregeln, welche nicht Umbildung, sondern Beschränkung oder gänzliche Vernichtung zum Ziel haben. Wir müssen sie hören. — Vorzüglich werden zwei Einwendungen gegen die Reform der Juden mittelst besserer Erziehung und Ertheilung des vollen Bürgerrechts gemacht — nämlich

1) „die bessere Bildung des Juden sey ganz un„möglich; er sey zu tief gesunken, als daß er „einer solchen Bildung, wie sie das Zeitalter fo„dert, fähig wäre — er sey unverbesserlich, wolle „keine Bildung und keine Rechte; die „Erfahrung beweise diesen Satz, und seine Reli„gion erkläre diese Erscheinung — welche Reli„gion es ihm auch ganz unmöglich mache, aus „den Schranken seiner Begriffe, seiner Lebens, „und Denkart herauszutreten."

2) — „Wenn diese Bildung auch möglich wäre, so „würde der Schaden von diesen umgebildeten Ju„den für die übrige bürgerliche Gesellschaft noch „größer seyn, als von den gegenwärtigen, indem „sie nun erst recht ohne Schaam und Scheu die „Minen des bürgerlichen Wohlstandes durchwüh„len, und nur die Vortheile dieser Umbildung, „die Rechte des Bürgers sich zueignen, den Lasten „und Verbindlichkeiten aber auf jede Weise sich „entziehen würden."

„Der Wahn von Unverbesserlichkeit der Juden wird durch die ihnen gleich uns zu theil gewordene Menschennatur widerlegt. Diese kann wohl in dem Leben beschränkt, ihre Entwickelung unterdrückt, aber so lang der Mensch lebt, und in einem lebenden ganzen Volke, nicht ausgerottet werden. Auch steht die jetzige Erfahrung entgegen. Wir sehen jezt schon, bei den nicht ganz günstigen Zeitumständen für Israeliten, unter ihnen Männer

von gutem Ruf, Rechtlichkeit und feiner Bildung, ūnd zwar Orthodoxe ūnd Aufgeklärte. — Gedrängt von dieser Wahrheit, flüchten die Gegner zu der Ansicht:

„Das Daseyn eines solchen inneren Keims sey un„zureichend beim Juden und wirkungslos, indem „seine Religion ihn ersticke — seine Religion, die „der Grund und die Ursache seiner Unverbesserlich„keit sey, die alle seine Fehler hervorgebracht und „unterhalten, und die vor Allem entfernt werden „müsse, wenn man nicht allen Glauben an die „Besserung der Juden aufgeben wolle."

Um diesen Satz zu beweisen, hat man mehrere Stellen sowohl aus der Bibel, als aus den kirchlichen Legenden der Juden ausgehoben, sagend:

„Überall in ihrer Religion hat die Sinnlichkeit „das Übergewicht; in der Brust ihres Gottes stür„men alle Leidenschaften — was kann man von „Menschen erwarten, deren Religion Haß predigt — „die eine grose Revolution nicht nur hoffen, son„dern selbst als Verheisung ihres Gottes erwar„ten! — Die Weltgeschichte hat nichts Ekelhafte„res als diese Blätter, auf denen Lügen, Mein„eide, Ehebruch, Schändungen, Diebstahl, Raub, „Mord und alle Gräuel der sogenannten Kinder „Gottes verzeichnet stehen."

Zum Beweise führt man noch weiter an den Talmud und andere religiöse Schriften der Juden, und stellt die abscheulichsten Stellen als Lehre der Juden auf, wozu

man besonders Eissenmenger wieder hervorzieht. Einer der neuesten und heftigsten Gegner spricht:

„Eine stärkere Waffe giebt es wohl nicht, als ihre
„eigenen religiösen Grundsätze und Meinungen,
„die ihre feindseligen Grundsätze als nothwendiges Resultat derselben darthun; wer diese kennt,
„wird die Unmöglichkeit einsehen, den Juden für
„die Menschheit zu gewinnen.“

So weit Hr. Prof. Lips. Was er weiter vorträgt zur Entkräftung dieser Einwendungen — nach seiner Ansicht, welche das volle Bürgerrecht vor die Erziehung setzt — bleibe hier unerörtert, weil nach meiner Überzeugung noch manches Wahre darin enthalten ist, und Alles verdient in der Schrift selbst nachgelesen zu werden. Doch kann ich nicht schließen, ohne meine Gedanken über den ganzen wichtigen Gegenstand in einem kurzen Umriß vorzulegen.

Vorausgesetzt, daß — wie ich angemerkt habe — das moralische Heben des jüdischen Volkes vorausgehen muß seiner völligen Einbürgerung, haben wir vor der Hand weiter nichts zu thun, als daß wir den in unsern Zeiten aus dem Judenthum frei hervorbrechenden Geist nicht dämpfen und zurückschrecken, ihn vielmehr ehren und befördern. Deswegen schlug ich in dem jüdischen Professor nicht vor einen Befehl, an christlichen Universitäten und Schulseminarien für ihr Religionswesen theil zu nehmen, sondern nur eine Erlaubniß, mit Er-

leichterung der Mittel, um den Juden Aufmunterung und Gelegenheit zu verschaffen zu einer mehr umsichtigen und wissenschaftlichen Reinigung ihrer Religion. Deswegen wird auch in gegenwärtiger Schrift das heutige aufgeklärte Judenthum hervorgehoben als Vereinigungspunct der wirklich Gebildeten, und als Aufgabe für sie, die Zurückgebliebenen ihres Volkes — durch mündlichen Unterricht, Umgang und Schriften — nach sich zu ziehen. Der Staat soll den Juden alle Freiheit und Mittel zu einer solchen Ausbildung von innen heraus, auch mit Kostenaufwand, verschaffen, weil sie ihm angehören, und zwar als schwächliche hülfsbedürftige Glieder. Sind sie endlich so weit gekommen, und wo sie so weit gekommen sind, daß ihre von den ursprünglichen Orts- und Zeitverhältnissen gereinigte väterliche Religion zeitgemäß in dem Gebiete allgemeiner Rechte und Pflichten ihr Leben beweiset; dann — nur dann hat der Glaube an den Gott ihrer Väter sich das Recht errungen, in der staatsbürgerlichen Welt seine Stelle einzunehmen; dann nur ist der Israelit, welcher Boden ihn trägt, reif zur völligen Einbürgerung.

Alle Vernichtungsplane, welche die Menschheit schreien machen, werden indessen scheitern an dem Charakter Mensch und an dem wunderbaren Rath des allerziehenden Menschenvaters. Der Jude wird bleiben als eine eigene, von Gott selbst ge-

pflanzte Pflanze — in dem Garten der Menschheit, bald leidend unter nachtheiligem Einfluß von Zeit, Boden und Klima, bald blühend und gedeihend, unter segenbringender Abwechslung, nie aber seinen Ursprung und Wesen verleugnend. Und wenn der Glaube an den Gott seiner Väter ihn endlich hinführt zu der herrlichsten Erweiterung des Segens Abraham in Jesu; so wird er doch ein anderer seyn, als der von einem andern Standpunkt aus zu diesem Ziel geführte. Tief gewurzelt steht er als ein Baum Gottes, aus dem Urstamme der Menschen entsprossen, der seine Frucht bringt nach seiner Art. Oft von den Stürmen der Zeit zerpeitscht, zerknikt — dann eine zeitlang kümmernd und verkrüppelt, erstirbt er dennoch nicht und — er wird sein Haupt zum Himmel heben, weil die Menschheit das Fest der Erlösung feiert.

## 4.

### Schreiben eines israelitischen Gelehrten vom 28. Sept. 1821. — eingeschickt zu den Nachrichten in der Prüfung des heutigen aufgeklärten Judenthums.

Aufrichtig und zur Beförderung des Reichs der Wahrheit will ich drei von einem Freund mir vorgelegte Fragen hier öffentlich beantworten.

### Fr. 1.

„Welche Bewandniß hat es mit den jüdischen Gelehrten?“

Zur Ehre meiner Glaubensgenossen wünschte ich eine andere Beantwortung geben zu können, als Wahrheitsliebe mir gebietet. Die Juden (alten Schlags) verstehen unter einem jüdischen Gelehrten einen Mann, der im Talmud wohl bewandert ist. Dem göttlichen Gesetze nach sollte jeder Jude sich der Gelehrsamkeit befleißigen, d. h. jeder sollte von seinen Pflichten, von der Religion und ihren Vorschriften unterrichtet seyn. Da aber jezt alle Gesetze über das Mein und Dein (Rechtsfälle), über Opfer, Priester, Heilighaltung und Reinigung, über Abgaben (z. B. Zehenten und Hebopfer) über Kleidungen, so wie überhaupt alle Local- Polizei- und Strafgesetze ausser Kraft und Wirkung sind — die doch den beiweitem größten Theil des Talmuds ausmachen — so kann alles Übrige, was auch den strengsten rechtglaubigen Juden interessiren mag, gemächlich in einem mäßigen Octavband auf hebräisch gesagt werden. Allein die jüdischen sogenannten Theologen kümmert das wenig, ob jene Gesetze schon seit 1800 Jahren erloschen sind; genug, sie studiren den Talmud (12 Foliobände) und dessen unzählige Commentare, weil sie dieses Studiren selbst als eine gottgefällige Handlung betrachten, und es ihnen auch den Vortheil gewähret, daß sie bei dieser Gelegenheit hier und da mit einem Bibelvers Bekanntschaft machen: denn die Bibel selbst (im Zusammenhange und in einfacher Erklärung, oder gar eine vernünftige Exegetik) ist diesen sogenannten Gelehrten eine wahre terra incognita.

Und woher sollte ihnen auch diese Kenntniß kommen, da sie durchaus keine Sprache, am wenigsten die orientalischen nach Regeln erlernen! Ein Rabbiner, der das Hebräische richtig lesen, oder gar decliniren und conjugiren kann, ist ein weißer Rabe, und hat wohl Ursache diese Zauberkunst zu verheimlichen, damit es ihm nicht als eine Ketzerei, oder doch aufs Gelindeste als ein strafbarer Leichtsinn angerechnet werde, seine edle Zeit auf eine so unbedeutende und eines Gottesgelehrten unwürdige Wissenschaft verwendet zu haben. Ach, so war es vormals nicht in Israel! Aber dahin mußte es kommen. Das Warum erlassen Sie mir wohl für jezt; ich müßte sonst allzuherbe Erinnerungen wecken.

## Fr. 2.

### „Wie und wozu werden solche jüdische Gelehrte gebildet?"

Von Bildung, in wahrem Sinne, kann hier nicht Rede seyn; denn Imbellem feroces non progenerant aquilae columbam. Mit der Entstehung dieser jüdischen Theologen hat es aber ohngefähr dieselbe Bewandniß, wie mit der der Bettelmönche (nach einer der Natur gemäßen Schilderung in der Lebensbeschreibung des Fuldaischen Arztes Weikhard); nur daß der Jude in seinen Familienverhältnissen mehr Entschuldigung hat. Der jüdische Familienvater durfte weder Ackerbau noch Handwerk, durchaus kein bürgerliches Gewerbe treiben, hatte grose Abgaben zu entrichten, schwere und schmäh-

liche Lasten zu tragen — kurz: er mußte die Anhänglichkeit an seiner Väter Glauben theuer bezahlen, und fand keinen leichteren Ausweg, seine Söhne (die er doch zu nichts brauchen konnte) wohlfeil oder umsonst los zu werden, als sie, sobald sie ohngefähr das 13te Jahr erreicht hatten, auf eine der (ehemals bestandenen) sogenannten Hochschulen nach Frankfurth, Fürth, Bamberg, Schwabach, Prag, Hamburg oder Berlin zu schicken. Dort waren verschiedene Stipendien für angestellte Talmudlehrer sowohl, als für den Studenten, der nicht allein den (armseligen) Unterricht gratis, sondern auch (wenn er keine deutschen Bücher las und sonst die Kniffe verstand) sein dürftiges Auskommen hatte, und zuweilen auch noch seinen armen Ältern etwas zufließen lassen konnte. Kurz: der Bursche war soweit versorgt — aber auf Kosten seines Verstandes; denn dieser wurde täglich mehr verfinstert, und verkrüppelte. Zwischen dem 20ten und 25ten Jahre (oft noch später) erwachten einige aus dem langen düsteren Schlafe — rieben sich die Augen, fiengen an deutsch lesen und schreiben zu lernen, wurden Commis oder Ausläufer, trieben Lotteriecollecte — ihr Glück war gemacht; sie heiratheten, wurden vornehme Leute und gelangten endlich zur höchsten Würde, zu der ein Jude auf Erden gelangen kann — wurden Gemeindevorsteher. Andere konnten oder wollten sich nicht aus dem Schlamme herausziehen und mußten nothgedrungen Kinderlehrer — Jugendverderber werden. Viele aber konnten sich auch

dazu nicht bequemen, legten sich aufs Schmarotzen, oder ergriffen den Bettelstab und wurden Gelehrte, d. h. sie brüteten über dem Talmud, nährten sich von Almosen, liehen auf Pfänder, vegetirten, pflanzten sich fort, und — giengen den Weg alles Fleisches.

Wenn nun gleich die giftigen Dünste dieser äusserst schädlichen Sümpfe noch in unsern Tagen aufsteigen, so sind doch, Gott Lob! die Quellen der mannichfachen Übel schon seit ohngefähr 20 und etlichen Jahren ziemlich verstopft. Berlin und Hamburg gaben das erste Beispiel; dann folgten Prag und die übrigen Städte, endlich auch Frankfurth — so, daß jezt in Deutschland nirgends mehr eine sogenannte hohe Schule existirt; und jeder Vernünftige erkennt hierin die Wirkung eines höchstwohlthätigen Fortschreitens zum Besseren, besonders wenn, wie billig, die dadurch ersparten Ausgaben zu nützlichen und dem Zeitgeiste angemessenen Schulanstalten verwendet werden. Nur hie und da, wie z. B. in W. H. D. u. s. w. finden sich noch ein Paar arme Bursche, die, von dortigen wohlhabenden Juden unterstützt, bei dem Rabbiner — der es sich zur besondern Ehre rechnet, sich von solchen Jüngern umgeben zu sehen — Vorlesungen über den Talmud hören, um einst, wenn der Staat es ferner unbedingt zuläßt, sich als Rabbiner ernähren zu können. Oft müssen sie indessen lang darauf warten, da es der Gemeinden, die so zahlreich und wohlhabend sind, daß sie sich einen Rabbiner aufladen können, nur

wenige giebt, und auch diese sich immer erst nach einem alten Manne umsehen. Allerdings ein sehr verderbliches Vorurtheil, das nicht wenig zur Verhärtung der ohnedieß dicken Rinde beiträgt!

### Fr. 3.

### „In welchem Verhältniß stehen die Rabbiner zur Religion?“

Die Rabbiner sind zur Ausübung der jüdischen Religion nicht nothwendig. — Die Juden suchten zwar ehemals selbst (aus Eitelkeit, um den Christen hierin nicht nachzustehen) das Gegentheil zu verbreiten. Ich aber könnte schon meine Rechtfertigung mit den Worten der ehemaligen französischen Notabeln führen, welche auf die Frage des damaligen Kaisers: „Wer ernennt die Rabbiner?“ antworteten: „Heutiges Tags ist alles, was auf die Rabbiner Bezug hat, schwankend und ungewiß.“ Allein zur Steuer der Wahrheit muß ich erklären, daß es ein großer und höchst verderblicher Irrthum ist, wenn man sich unter einem Rabbiner einen Prediger, Pfarrer oder Seelsorger denket, und ihm mit diesem gleiche Rechte ertheilen will. Im heutigen Judenthum giebt es kein Sacrament, durchaus keine einzige Religionshandlung, die von einer gewissen, dazu bestimmten (geweihten) Person verrichtet werden müßte. Jurisdiction, sonst Hauptbestimmung der Rabbiner, haben sie nirgends mehr; und da sie nicht predigen — denn die jährlich ein oder zweimal über ein Talmudisches Thema zu haltende Dis-

putation kann unmöglich für eine Predigt gelten — so haben sie selbst in den Bethhäusern keine Amtsverrichtung.

Das Beschneiden verrichtet bekanntlich jeder Jude, der damit umzugehen weiß. Ebenso ists mit dem Copuliren (worüber ich mich wieder beziehe auf die jüdischen Notabeln in Frankreich, in der Antwort auf die 8te ihnen von dem Kaiser vorgelegte Frage); denn vom Einsegnen der Ehe weiß man im Judenthum nichts. Das Dank- und Lobgebeth unter dem Trauhimmel sollte eigentlich von dem Bräutigam gesprochen werden; aber aus Besorgnis einer öffentlichen Beschämung sagt es irgend eine andere erwachsene Mannsperson für ihn und in seinem Namen. Damit nun der Rabbiner, dessen Einkünfte zum Theil auf dergleichen Casualfälle berechnet sind, doch nicht ganz den müßigen Zuschauer dabei spiele; so übernimmt er diese Rolle.

Ein heutiger Rabbiner ist demnach — wie es selbst schon der Name genugsam bezeichnet — ein Lehrer für solche, die ihn in zweifelhaften Fällen über die Anwendung eines Ceremonialgesetzes um Rath fragen wollen. Er ist auch nirgends einem Examen unterworfen. Erklärt er nur, daß er sich selbst des Amtes würdig achte, und findet Leute genug, die es ihm glauben; so ist er ohne Weiteres wahlfähig, d. h. die Meistbesteuerten des Ortes oder Bezirks werden darüber einig, welchem von den sich gemeldeten Subjecten sie den Vorzug geben wollen.

Unter den Rabbinern selbst bestehet auch durchaus kein Band, das sie von einander abhängig macht. In dieser Hinsicht ist jeder Souverain absolu. Nicht selten trifft es sich, daß man z. B. dieselben Speisen, welche man zu Frankfurth a. M. als verboten betrachtet, eine Stunde davon, in Offenbach, mit gutem Gewissen genießen kann; was freilich vor den Kreuzzügen, als noch die Abendländische jüdische Kirche bestand, sich nie ereignen konnte.

Was endlich die Entbehrlichkeit der Rabbiner am deutlichsten beweiset, ist die Thatsache, daß es deren jezt nur wenige giebt, und dieses Herkommen von den meisten Juden als Kleinstädtisch betrachtet wird. In grosen Städten, wie Berlin, Hamburg und Prag ist das Aufnehmen eines Rabbiners längst schon aus der Mode gekommen.

Als ich bei meiner lezten Reise nach Frankfurth mich über diesen Punct mit einigen Vorstehern der dortigen israelitischen Gemeinde unterhielt, äusserten diese mir, daß sie auch hierin jezt dem Beispiel groser Städte folgten, um aber in diesem Beginnen durch Zudringlichkeiten nicht gestört zu werden, ein geistliches Triumvirat unter dem (nagelneuen) Namen Rabbineramt geschaffen hätten, was mich umsovielmehr befremdete, da meiner Ansicht nach jedes (soll vermuthlich heisen collegialisches) Amt nothwendig zweierlei voraussezt, was ich hier vermisse, nämlich 1) irgend eine gemeinschaftliche Function, und 2) die Einsezung oder wenigstens Bestätigung von Sei-

ten der höchsten Staatsbehörde. Eher hätte ich erwartet, daß jene Gemeinde, die doch manche erleuchtete Männer besitzt, ein jüdisches Consistorium errichten und von dem Senat die Bestätigung desselben erbitten würde. Selbst das Interesse des Staats sollte die höchste Behörde bewegen, auf eine solche Institution zu dringen.

Noch füge ich an, daß ich der Ansicht derer Vorsteher nicht beistimme, welche sich nicht als Vorgesetzte und Leiter, sondern als Abgeordnete ihrer Glaubensgenossen ansehen, und deswegen in ihrem Thun und Wirken sich nur nach dem Willen des grosen Haufens und seinen Tongebern glauben richten zu müssen. Mein Grundsatz ist: Thue recht und scheue niemand. (Der Herausgeber des Gegenwärtigen setzt hinzu, was der verehrte Einsender gewiß nach Lehr und Leben unterschreibt: Doch mit Schonung der Schwachen und — mit Klugheit.)

Weiter über den behandelten Gegenstand nachzulesen, möchte ich empfehlen das Schreiben des gelehrten Herrn Pappenheimers, Sulamith 3ten Jahrgangs 2ter Theil; auch das bekannte Sendschreiben einiger Hausväter. Berlin 1799. — — — —

Anmerk. Da gegenwärtiges Schreiben ein wichtiges Argument für das Materiale und Formale des heutigen aufgeklärten Judenthums enthält, so mußte es mir sehr willkommen seyn. Man wird es auch gern in den Nachrichten lesen, da es nach dem Datum den neuesten Zustand der israelitischen Religionsverfaßung beleuchtet und von einem Manne abgefaßt ist, der auch nöthigenfalls seinen Namen nennen kann und wird.

Auf seiner Rechnung stehen alle geschichtliche Angaben und Behauptungen.

Auch das bezeichnete Schreiben des Herrn Pappenheimers verdient gelesen zu werden. Was derselbe sagt von der religiösen Aufklärung Israels durch den Einfluß Moses Mendelsohns, und von dieser merkwürdigen Epoche an bis auf unsere Zeiten, mit dem Blick in die Zukunft, ist beherzigungswerth.

Der Herausgeber.

## 5.

## Katechetische Unterhaltung

über verschiedene Gegenstände der Religion, nebst geschichtlicher Erklärung der Fest- und Fasttage für israelitische Schulen, von A. L. Rosenthal, israelitischem Lehrer zu Giessen. Büdingen, beim Hofbuchdrucker A. Heller. 1821.

Von solcher Gemüthlichkeit und warmer Religiosität, entfernt von aller Sucht zu scheinen, sah Referent noch keine für die zarte Jugend bestimmte jüdische Religionsschrift. Den Worten nach, und mit Beziehung auf die christliche Urquelle, konnte der religiöse Geist von dem Verfasser in seinen Verhältnissen nicht gegeben werden; aber er gab ihn in der charakteristischen allgemeinen Form, in welcher er von dem Munde Jesu ausgieng, und oft in dem anmuthigen Gewande christlicher Liederdichter. Überall, wie in der Geschichte des Volkes, so auch in seinen gottesdienstlichen Anordnungen, sucht der würdige Hr. Verfasser Gelegenheit, die Gemüther seiner Zöglinge zu öffnen den von Gott ausgehenden

und zu ihm hinziehenden heiligen Gefühlen. Musterhaft ist es, wenn er, S. 105, das erhöhte Menschheitsgefühl seiner Kinder gegen die von jüdischem Aberglauben und Fanatismus nur allzuhoch gestellte Königin Esther auftreten und die Rache derselben „grausam, abscheulich und einen ewigen Schatten auf ihren Charakter werfend" nennen läßt. Vor 40—50 Jahren war es unter Christen, den Protestanten, noch verderbliche Neuerung, Ketzerei, wenn man es wagte, von Fehlern oder gar schwarzen Flecken des Charakters zu reden bei Personen, welche in der Geschichte des A. T. mit Beifall genannt worden sind.

Einer strengen wissenschaftlichen Kritik darf man Versuche der Art nicht unterwerfen. Jede Auszeichnung in Licht und Wärme werde laut gepriesen, damit diese Elemente des bessern Lebens desto willigere Aufnahme finden, erweckend und belebend zu kräftiger Mittheilung das Edlere in den Tausenden Israels! Die gegenwärtige Schrift verdient aber hier besonders eine ehrenvolle Erwähnung, weil sie sich so ganz an den Zweck gegenwärtiger Prüfung anschließt, und einen angenehmen Beweis liefert von der Perfectibilität der jüdischen Urreligion und des jüdischen Charakters. Hier finden wir nicht die von Mose und der nachfolgenden Priesterschaft für ihre Zeiten aufgestellten und fortgeführten Begriffe und Anstalten als allgemeine Vorschriften für alle Zeiten; nicht das Judenthum zu den Zeiten Jesu,

und auch nicht das des Talmuds: sondern vielmehr eine aus dem alten Judenthum, durch Befruchtung von Zeitgeist und Christenthum ins Leben geförderte Gestalt, unähnlich der alten sich selbst überlebenden Mutter. Vernehme, beherzige es doch, wer der Vernunft und Erfahrung zum Trotz, den Juden und dem Judenthum die Perfectibilität absprechen zu müssen glaubte. Dieser Mann ist Jude — jüdischer Religionslehrer — geliebt und geschätzt von seinen Zöglingen und ihren Ältern. Und er ist nicht etwa der Einzige in Israel, oder eine Seltenheit; sondern ein Guter unter mehreren Guten.

Aus solchen Erfahrungen tritt immer klarer hervor der allgemeine Vernunftsatz: Alle der Perfectibilität entgegenstehende Formen oder Verfassungen müssen zu Grunde gehen unter Menschen, welche untereinander in Berührung stehen, und das umsovielmehr, je selbstständiger und freier ihr Leben ist: denn die Menschheit ist perfectibel ins Unendliche. Ich habe dieses schon nachgewiesen in dem 1ten und 2ten Heft des jüdischen Professors; hier sey es uns genug, nur noch einen vergleichenden Blick auf die Entwickelung des Christenthums zu lenken.

Was für die jüdische Religion der Glaube Abrahams war, das ist für die christliche die Lehre Jesu in Wort und Leben. Jener erhielt von Mose

eine sichtbare Gestalt und Verfassung, mit irdischen Zierrathen geschmückt und mit irdischen Zwecken verwebt, d. h. es wurde daraus eine stehende Religionsverfassung. So gieng aus dieser hervor eine ähnliche Verfassung, Kirche genannt. Was solche absolutstehende Verfassungen vermögen für Wohl und Wehe der Menschheit, das überliefert die Geschichte mit unvertilgbarer Flammenschrift der Ewigkeit. Die Schranken der genannten Verfassungen waren zu eng gezogen, und drückten die Menschheit; die in Jesu erschienene und in fortwährender Reformation sich beurkundende ewige Wahrheit hat sie gelöst und erweitert. Der Jude verlangt nicht zurück die enge Verschlossenheit und den Zwang der mosaischen Verfassung; sondern er möchte seine Gottesdienste weiter zurückführen auf die mehr geistige Grundlage Abrahams, und damit theilnehmen an allem Besseren der unbegrenzten nachfolgenden Zeit. So sucht der Christ nicht das Heil seiner Kirche in der Gewalt, sondern in dem Entfernen aller der freien geistigen Entwickelung entgegenstehenden Gewalt. Die Schranken sollen nicht beschädigend, sondern leitend seyn.

Wir schreiten vorwärts. Die Religion soll und wird nicht in die Länge mehr in Katechismen unter Worten vergraben werden; das Bessere wird gedeihen unter Juden und Christen.

6.

## Sulamith, sechsten Jahrg. fünftes Heft. 1821.

Der Herausgeber dieser israelitischen — d. h. von Israeliten und hauptsächlich für Israeliten herauskommenden — Zeitschrift, Herr Dr. Fränkel, Herzogl. Anhalt-Dessauischer Director der israelitischen Schulen, vermehrt mit jedem Hefte seine Verdienste um die wahre Ausbildung seiner Glaubensgenossen. Sein Wirkungskreis unter denselben wird sich gewiß mit jedem Tage erweitern, und des Guten als Frucht und Saame Viel bringen. Aber der Nutzen dieser Zeitschrift würde auch nicht gering seyn für die Christenwelt, wenn sie von ihr gelesen würde, weil sie das noch wenig bekannte Innere des heutigen Judenthums aufschließt, und den Vereinigungspunct in freiem Forschen, frommem Glauben und reiner Menschenliebe für Juden und Christen hoch emporhebt.

Gegenwärtige Schrift soll, so weit sie reicht, durch Aussprechung des verdienten Lobes, und durch ein Inhaltsverzeichniß des benannten Heftes, dazu beitragen, daß ein weiterer Wirkungskreis unter Christen, vorzüglich christlichen Religionslehrern, dieser Sulamith sich eröffne.

### Inhaltsverzeichniß.

I. Die Genien des Lebens. Von H. W. Blankenburg in Sondersleben. II. Über den zweckmäßigen Gebrauch der h. Schrift bei öffentlichen Religionsvorträgen,

Von Hrn. Prediger Bamme in Gutenberg bei Halle. III. Über den Religionsunterricht in der israelitischen Gemeinde. Vom Hrn. Oberlehrer, Dr. M. Heß, in Frankfurth a. M. IV. Bruchstücke aus des Hrn. Professor O. G. Tychsen nachgelassener Briefsammlung. Mitgetheilt von Hrn. Dr. Hartmann, Consistorialrath und Professor in Rostock. V. Literatur. VI. Etwas über die israelitischen Schulen in Dessau, und ein Nachtrag, das israelitische Schulwesen in Frankfurth a. d. O. betreffend. VII. Beiträge, die Verhältnisse der Israeliten im Königreich Würtemberg und im Grosherzogthum Hessen betreffend. VIII. Miscellen.

7.

Recension des ersten und zweiten Hefts von meinem jüdischen Professor der Theologie auf christlicher Universität, in der Monatschrift für Predigerwissenschaften von Ernst Zimmermann. Ersten Bandes fünftes nud sechstes Heft. 1821. November und December. Darmstadt bei Karl Wilhelm Leske.

Der Herr Rec. genehmigt die Aufgabe mit den aus Wissenschaft, Religion und Politik hergenommenen Gründen, und findet auch die Widerlegung der dagegen gemachten Einwürfe, welche im zweiten Hefte vorkommt, gelungen.

Nicht so gut kommt weg die von mir mit genannter zugleich herausgegebene Schrift: Der Weise im Lichte, oder Jesus, das Licht der Welt. —

Der Hr. Rec. hat offenbar nur flüchtig drüberhin gelesen und — demzufolge das ihm Fremde oder nicht ganz mit seiner gewohnten Vorstellungsweise Übereinstimmende sogleich, ohne sein Urtheil mit Gründen zu belegen, als falsch und dem Christenthum widersprechend verdammt. Zur Warnung, daß er sich einen ähnlichen Fehler nicht so leicht wieder überschleichen lasse, mache ich ihm bemerklich seinen Verstos gegen die ausnahmlose Regel des: sibi constare — mit Bitte, noch einmal zu lesen, um überzeugt zu werden, daß die zweite Schrift ganz voll des Geistes ist, den er in der ersteren rühmt. Ohnerachtet der Oberflächlichkeit dieser lezteren Recension, muß ich jedoch noch einige Fehler besonders bezeichnen.

Der Hr. Rec. findet wenigstens sonderbar den Titel: Weise im Lichte, da ihm „noch kein Weiser in der Finsterniß vorgekommen ist.“ — Ich sah schon viele dergleichen Menschen, welche mit strenger Consequenz und groser Verschlagenheit ein Dunkel zu erhalten und zu verbreiten suchten, das ihrer Bequemlichkeit oder ihrem Vortheil entsprach. Als einem Bekenner und Verehrer des biblischen Christenthums konnte ihm doch auch nicht unbekannt seyn die Stelle 2 Cor. 11, 13—14: „Denn solche falsche Apo„stel und trügliche Arbeiter verstellen sich zu Christi Apo-

„steln. Und das ist auch kein Wunder; denn er selbst, „der Satan, verstellt sich zum Engel des „Lichts." Damit Hr. T. nun wisse, was ihm so fremdartig klang: Dieser, der Fürst der Finsterniß, in Lichtesengelgestalt, ist mir der Weise in der Finsterniß, welche Ehre mit ihm theilen alle geflissentliche Verdunkler — in dem Grade, wie größere Consequenz mit schlechtem und bösem Willen in jedem sich beurkundet.

Dem Hrn. Rec. kommts vor, als würde Christus von mir zu einem „blosen Verstandesmenschen nach dem Sinne des neunzehenten Jahrhunderts" gemacht. Ist ihm Verstandesmensch mit verherrlichter Vernunft in einem Menschen einerlei, so hat der Misverstand nichts Nachtheiliges für mich. Aber er rügt an meiner Schrift weiter, daß „sie * Jesum (den Verstan„desmenschen) darstelle, wie er (S. 13.) der Vernunft „gehuldiget, und ihre allgemeinen Wahrheiten zu einer „Grundlage seines Religions-Unterrichts gemacht — „(S. 17.) gewollt hat, daß wir keinen Widerspruch in „unser Denken aufnehmen sollen — (S. 20.) verlangt, „daß man bei allen in der Natur vorkommenden Ereig„nissen forschen soll nach einem Grunde, aus dem sie „hervorgegangen — (S. 21.) endlich gewollt hat, daß „wir zu Vorschriften unseres Lebens nur solche Gefühle „und Grundsätze wählen sollen, aus deren Befolgung, „wenn sie allgemein werde, die Würde und Glückseligkeit

„des Einzelnen, wie des ganzen Menschengeschlechts her„vorgehen müßte, womit ja auf einmal das oberste Nor„malprincip in dem Christenthum, das wir so lang ver„geblich gesucht haben, gefunden wäre.“ — Dixisse sat est.

* Warum sagt Rec., daß ich Jesum darstelle, da doch Er, Jesus selbst, sich so darstellt? Unwissenheit und böser Wille des Rec. beurkundet ferner die Verwirrung und Unvollständigkeit der Allegate.

Zum Schlusse rügt Hr. T. noch „Überschätzung „der menschlichen Vernunft, unrichtige Auslegung der „entschiedensten Schriftstellen, und Misverständniß der „Zeit, in welcher Christus erschien, so wie des damit zu„sammenhangenden Planes der Vorsehung — Sachen, „deren das Zeitalter herzlich müde geworden ist.“ — Er macht sich die Arbeit leicht, indem er sich der Mühe zu beweisen und zu belegen entschlägt.

Diese Beleuchtung war ich schuldig der Ehre einer vaterländischen Monatschrift, welche, einen wahren Christenglauben und dessen Anwendung in der Gottseligkeit allgemeiner zu machen, sich zum Ziel setzte. Ausserdem werd' ich meiner Erklärung getreu bleiben, daß ich mit niemand, der in den Principien von mir abweicht, streiten will. Jeder lebe seines Glaubens! Ob die von mir vorgetragenen Gedanken, oder die des Recensenten zu dem gehören, dessen das Zeitalter herzlich müde geworden ist — das wird die Zeit lehren. Zu seiner Satisfaction stehe indessen noch hier:

daß ich ihn nicht für einen Weisen in der Finsterniß halte.

Zwei Kräfte sind es, die den Menschen lenken;
Sie lenken ihn bald erd= bald himmelwärts.
Die Wahrheit suchen wir im Denken
Und Frohgenuß verlangt das Herz.
Ein Drittes giebt der Jesusglauben,
Der kläret auf, giebt frohen Muth.
Nichts kann ihm diesen Vorzug rauben;
Er lehret denken und macht gut.

## 8.

## Schreiben aus dem Königreich Würtemberg vom 25. Nov. 1821.

die dortigen Anstalten zu Verbesserung des Zustandes der Israeliten betreffend.

„Von unserer Landesregierung wird die Verbesserung unseres Zustandes redlich gesucht. Einen Beweis gab sie durch Niedersetzung einer Commission, welche aus 5 landständischen, 3 königlichen und 5 jüdischen Bevollmächtigten bestund. Geschieht nun nicht ganz was wir wünschten und hoffen; so werden wir nicht die vaterländische Verfassung, sondern unsere eigenen Repräsentanten anzuklagen haben. Und der Grund liegt alsdann, wie überall, wo unter unserm Volke etwas Gutes in seinem Inneren soll gestiftet werden, an dem sich einmischenden Rabbinismus. So wenig aber auch für jezt noch geleistet werde; so ist doch erfreulich, immer erkennbarer und fester die Grundlage hervortreten zu sehen, auf

welcher das neue Gebäude errichtet werden kann, soll und wird. Ich mache Sie deswegen aufmerksam auf einige Stellen der gehaltvollen Denkschrift des Hrn. Heß von Lauchheim an die Ständeversammlung des Königreichs Würtemberg, 1821. Zuerst stehe hier aus der deutschen Bundesacte, was zwar im Allgemeinen besprochen, von Vielen aber nicht bestimmt und wörtlich gekannt wird: „Die Bundesversammlung wird in Berathung ziehen, wie auf eine möglich übereinstimmende „Weise die bürgerliche Verbesserung der Bekenner des „jüdischen Glaubens in Deutschland zu bewirken sey, und „wie insonderheit denselben der Genuß der bürgerlichen „Rechte gegen die Übernahme aller bürgerlichen Pflichten „in den Bundesstaaten verschafft und gesichert werden „könne.“ — „Hochansehnliche Ständeversammlung! „Gewiß, wir verkennen es nicht, daß Jahrtausende über „uns dahinflossen, ohne daß wir nützlichere Glieder der „bürgerlichen Gesellschaft seyn konnten; aber werden „können und wollen wir es. Allein dieses Können und Wollen greift so tief in den Gesammtcharakter unserer Glaubensgenossen ein, und hängt so „sehr mit verjährten Begriffen, wo Zeitliches und Ewiges miteinander ins Spiel kommen, zusammen, daß „nicht durch einen Zauberschlag das vorgesteckte Ziel erreicht werden kann. Langsam nur reift die edle „Frucht, gedeihet das Grose und Erhabene. „Aber Ebendieß ist es, was unsere Gegner nicht anerken-

„nen wollen. Man will der menschlichen Natur Zwang „anthun. Man will Das, was Jahrtausende zerstörten, „in einem Jahrzehend wieder herstellen; man will nur „in dem Juden allein keine psychologische Nothwendig„keit anerkennen. Wie könnte man so dem hohen Ziele, „wonach man schon Jahrhunderte strebt, nahe kommen? „Möge doch die Vergangenheit daran erinnern, welche „Gefahr es droht, in dem politischen und religiösen Zu„stande eines Volks, das nicht vorbereitet ist, das „nicht die hinlängliche Stärke dazu besitzt, über„eilte Neuerungen vorzunehmen; möge es die „Gegenwart beweisen, wie schädlich es sey, ein „Volk hinter der Bestimmung des Men„schen zurück zu lassen." — Den Schluß mache §. 27. der Würtemberger Verfassung: „Jeder, ohne „Unterschied der Religion, genießt im Königreiche „ungestörte Gewissensfreiheit. Den vollen Genuß der „staatsbürgerlichen Rechte gewähren die drei christlichen „Glaubensbekenntnisse. Andere christliche und nicht„christliche Glaubensgenossen können zur Theilnahme „an den bürgerlichen Rechten nur in dem Verhältnisse „zugelassen werden, als sie durch die Grundsätze ihrer Re„ligion an der Erfüllung der bürgerlichen Pflichten nicht „gehindert werden."

Sie werden hieraus mit mir die gegründete Hoffnung für das Königreich Würtemberg und für die Welt schöpfen, daß, wenn auch die gegenwärtige Berathung im Würtem-

bergischen und in andern Staaten noch nicht zu genügenden Resultaten führet, das Bessere doch in der Zukunft — in einer nahen Zukunft wird gegeben werden."

9.

Hamburg den 28. Dec. 1821.

Die Pharisäer zu den Zeiten Jesu wachten über die hergebrachten Gesetze der Juden, und machten neue Zusätze, um alles eigenmächtige Denken, so viel möglich, von der Religion zu entfernen. Die Jesuiten haben diesen Geist aufgefaßt und leisten auf ihre Weise bei den Christen das Nämliche. Wenn Sie nun in den Zeitungen lesen, wie diese Wächter und Verfechter der echt- und reinkatholischen Kirche in Neapel und anderwärts herbeigerufen werden, um das aus seinen Fugen gewichene christliche Religionsgebäude wieder aufzurichten und zu befestigen; wie können Sie sich wundern, daß wir Juden uns die Pharisäer unserer Zeit, die Rabbiner, von M. kommen lassen, um den verderblichen Religionsneuerungen zu steuern! Denn, daß Sie es nur wissen, unsere Neologen, die alle Religionsgebräuche vergeistigen und die Israeliten durchaus vernünftig haben wollen, bringen uns um den von den Weisen des Talmuds so schön organisirten alten Messiasglauben und — um das gelobte Land, das Ziel alles Hoffens und Strebens wahrer Israeliten.

N—i.

Antwort.

In Ihrem sarkastischen Briefe vom 28. Dec. vorigen Jahres, den vielleicht Localitäten auspreßten, erscheinen Sie selbst — Verzeihung der Wahrheit, wenn diese einer solchen Bitte bedarf — als ein unduldsamer Mann. Oder ist die Ungeduld weniger Ungeduld, wenn sie das Neue durchsetzen, als wenn sie das Alte festhalten will? Ihre Galle haben die Rabbiner erregt, welche, wie sie jezt sind, zu ertragen freilich ein hoher Grad von Geduld erfodert wird. Aber sie sollen ertragen werden. Man soll sie reden und machen lassen, wenn sie nur niemand in seinem Eigenthum beeinträchtigen, nach Herzenslust; und es sey jedermann unverwehrt, sie zu hören, ihnen zu glauben und zu folgen. Das ist Freiheit, die nicht nur der Christ anpreist, sondern auch der nur einigermaaßen aufgeklärte Jude unserer Zeit anerkennet. Und das sollten Sie sonst überall, nur nicht auf die Rabbiner und die sich zu diesen haltende Menge wollen angewendet haben! Vernunft in offenem Kampfe mit Unvernunft kann nicht verlieren. Aber bedenken Sie auch, daß nicht Alles, was die Rabbiner machen, Narrheit ist, und wenn es selbst die blinde Anhänglichkeit an das Hergebrachte wäre. Selbst diese ist nothwendig in der Welt als Oppositionsparthei, um die nur unter Widersprüchen sich erhebende und geltend machende Wahrheit zu gewinnen. Die Tongeber in Religionssachen theilen sich in zwei Extreme. Auf der einen Seite ist Alles in

dem Grade göttlicher, wie es älter und dunkler erscheint. Da werden misverstandene Hieroglyphen angebetet, Buchstaben, Sylben und Pünktchen gezählt. Hier bleibt man ewig fern von lebender Wahrheit. Auf der andern Seite will man das Göttliche nur in Klarheit der Begriffe anerkennen, verachtet jedes hergebrachte religiöse Denkmal und ist, so wie die Ansichten heller werden oder nur sich ändern, sogleich darauf bedacht, das vermeintlich Neuere oder Bessere in die öffentlichen Religionsanstalten überzutragen. Da ist keine Haltbarkeit, keine Festigkeit. Die Menschen werden verwirrt, und der grose Haufen, der nur dunkel erkennet und stets der Leitung bedarf, weiß nicht mehr, wem er sich anvertrauen soll — wirft endlich allen Glauben und alle Religion weg. Lassen sie diese Extreme gegeneinander streiten; dann werden Sie bewährt finden das Sprüchwort: Medium tenuere beati.

Wenn ich lese, daß in England, Pohlen, Frankreich u. s. w. die Juden zu Hunderten sich taufen lassen; so ist mir das eine traurige Erscheinung. Ich sehe es nicht an als einen Beweis des in Israel erwachten Denkens, sondern, wo es nicht Wucherspekulation ist, meist als Schritt der Verzweiflung, von der äussersten Noth in Nahrungsangelenheiten, oder von unbefriedigten Geistesbedürfnissen erzeugt. Auch achte ich es nicht als Gewinn, weder für die Juden, noch für die Christen, oder für die Welt. Das Judenthum gewinnt nichts, weil sie dieses verlassen; nichts das Christenthum, worin

sie sich verlieren, ohne größere Klarheit hineinzubringen oder hineinbringen zu können; nichts die Welt, in welcher dadurch kein neues Licht verbreitet wird. Ganz etwas Anderes ist es, wenn in Hamburg, Wien u. s. w. von den Juden ein altmosaischer Gottesdienst errichtet wird. Hierüber noch ein Wort.

Altmosaischer Gottesdienst dem Buchstaben nach, ist ein Ungedanke. Weder Mose noch Christus, oder irgend ein anderes Ereigniß in der Natur, ist mehr als einmal da. Der wahre Pädagog sieht diese Zusammensetzung an als einen Versuch, die beiden gegeneinander streitenden Extreme zu vereinigen. Um etwas der Aufgabe Ähnliches hervorzubringen, wird erfodert eine Art von Priesterschaft, die von unseren Rabbinern ausgehen muß. Diese aber sind, so wenig die alten Priester als der alte Mose da ist, und die alte Umgebung mit der ganzen alten Welt. Was in den Strom der Zeit gefallen ist, kehrt nie wieder. Aber wenn die Gestalten untergehen, so bleibt das Gestaltende, sich darstellend in unendlicher Verschiedenheit, welche es annimmt von verändertem Ort und Zeit. Die altmosaische Religion in unsern Zeiten kann demnach nichts Anderes heisen, als: der altmosaische Geist, aufgefaßt und dargestellt in einer der alten mosaischen Religionsverfassung möglichst ähnlichen, jedoch den gegenwärtigen Zeit- und Ortsverhältnissen angemessenen Gestalt.

So lassen Sie denn die Rabbinen, diese vermeintlichen Pfleger des mosaischen Heiligthums, den Bau aufführen! Es wird sich von selbst geben; denn ohne pädagogische Kenntniß und ohne Kenntniß der Welt kann in unsern Zeiten kein Werk der Art gelingen. In den Fehlversuchen wird die Verwerflichkeit des Antiquirten, wie das bewährte Neue hervorleuchten. Die Baumeister müssen eo ipso gescheider werden, wenn sie sehen, daß sie ihrem Volke weder die alte Stiftshütte, noch einen oder den andern Tempel mit ihren Heiligthümern wiedergeben können. Nothgedrungen müssen sie am Ende selbst Pädagogen werden. Das geht nun zwar langsam; aber so ist der Gang der Natur. Deswegen möchte ich rathen, daß Sie, statt sich über die Rabbinen zu entrüsten, sich selbst zu ihnen gesellen. Vergeblich werden Sie doch die Geschichte der Jesuiten nicht studirt haben? Und hier geschähe es ja zu einem guten Zweck. Gewiß würde auch auf diesem Wege sich die Erleuchtung leichter über die ganze Masse von innen heraus verbreiten. Auch werden alsdann, wenn wir nur wollen, die christlichen Universitäten für unsere Theologen, und die christlichen Schullehrerseminarien für unsere Kinderlehrer nicht lang verschlossen bleiben. Dann wird gelößt werden das grose Räthsel und — wir haben unvermerkt statt der altmosaischen Religion eine neumosaische erhalten. Gehen uns die Christen nicht mit rühmlichem Beispiel voran! Haben diese die altchristliche,

altkatholische, altprotestantische Religionsverfassung noch? Möchte nur überall bei Juden und Christen der das Chaos ordnende und durch Millionen Stimmen zu allen Zeiten redende Gottesgeist nie antiquirt werden!

## 10.

## Sulamith, sechsten Jahrg. sechstes Heft.

Zur allgemeinen Empfehlung wird hinreichend seyn ein Inhaltsverzeichniß gegenwärtigen Heftes. Wir geben solches.


I. Fortsetzung der Liste der hohen Subscribenten.

II. Myrthe, Lorbeer und Cypresse. Von Hrn. W. Blankenburg in Sandersleben.

III. Über den Nutzen eines zweckmäßigen Gebrauchs der heiligen Schrift bei öffentlichen Religionsvorträgen. (Beschluß) Von Hrn. Prediger Bamme in Gutenberg bei Halle.

IV. Beiträge, die Verhältnisse der Israeliten im Königreiche Würtemberg und im Grosherzogthum Hessen betreffend. (Beschluß)

V. Der Geist in Israelitischen Volksschulen. Von Hrn. Dr. Kley in Hamburg.

VI. Höchstverordnete Confirmation der Knaben Israelitischer Religion in Dessau.

VII. Aben Esra. (Biographie)

VIII. Über die wahre Feier der Feste, im Sinne der mosaischen Gesetzgebung. Von Hrn. Dr. J. Weil in Frankfurth a. M.

IX. Miscellen.

Besonders merkwürdig sind die darin vorkommenden Grosh. Hessischen Landtagsverhandlungen, die Juden betreffend. Von diesen aber gehet ganz eigen an die Person des Referenten; seine von dem Abgeordneten Keller (S. Nr. 2. dieser Nachrichten) gar nicht verstandene und offenbar mishandelte Schrift: Jüdischer Professor der Theologie auf christlicher Universität, und gegenwärtige Fortsetzung desselben

Auszug aus dem Vortrage des zweiten Ausschusses über die der Kammer zugeschickte Schrift des Pfarrers Diefenbach zu Leidhecken „Jüdischer Professor der Theologie auf christlicher Universität" betitelt; erstattet von dem Abgeordneten v. Gagern.

„Es steht in Verbindung mit dieser (im vorhergehenden Abschnitt behandelten) Materie, und es ist dem Ausschuß und mir zum Behuf des Berichts und der Beurtheilung zugegangen die Schrift eines andern (der vorige war Hr. Keller) achtbaren Geistlichen des hiesigen Landes, des Predigers Diefenbach zu Leidhecken; sie hat den Titel: Jüdischer Professor der Theologie auf christlicher Universität.

Es ist christlichen Religionslehrern solcher Geist der Duldung, die Befassung mit solcher Materie und auch das feste Gefühl wohl anständig, daß die christliche Religion durch öffentliche Lehre einer fremden entgegenstrebenden (?!) nur gewinnen könnte. Der Ausschuß, wenn die Judenschaft die Geldmittel dazu verschafft, wendet dagegen nichts ein, sondern würde die Zulassung empfehlen, oder sich darüber freuen, wenn in andern Staaten des Bundes die Erscheinung und Stiftung Statt hätte; denn es ist von andern christlichen Lehrern und Denkern längst bemerkt worden, daß das Judenthum, die Lehren und Schicksale der Juden zu den adminiculirenden Beweisen der christlichen Religion nöthig sind. — Deismus, oder die Lehre von der Einheit Gottes, gieng von ihnen aus. Ihre einstige Neigung zur Abgötterei und andern Verirrungen beweist nur, wie zu hoch erhaben jener Glaube allein über die gemeine Menschenvernunft sey.

Ihre Überzeugung von den Verheisungen und der Nothwendigkeit, ihr festes Vertrauen auf einen Messias stimmt mit unserem Glauben überein u. s. w. Der zweite Ausschuß ist daher der Meinung, daß die Idee des Predigers Diefenbach ausführbar und zuläßig, die Nützlichkeit problematisch oder von der Wahl der Personen abhängig, und daß die Zusendung der Schrift auf gewöhnliche Weise zu verdanken sey."

Erst heute, den 28. Febr. 1822, kommt Refer. diese ihn ehrende Beurtheilung zu Gesicht, und entschädigt ihn

reichlich für das Entgegengesetzte von Hrn. K. — So steht denn mein jüdischer Professor nicht mehr so verachtet und hoffnungslos da; im Gegentheil schmeichle ich mir, wenn ich nicht bald sterbe, noch seine wirkliche Anstellung zu erleben.

Schön und rührend ist die Erzählung von der Theilnahme unter Juden und Christen an Krankheit und Tod des israelitischen Arztes Hartog zu Dessau, welche uns die Miscellen geben. Wir heben die Hauptstelle aus: „In der (reformirten) Georgenkirche hieselbst (in Dessau) erwähnte der verehrungswürdige Herr Pfarrer de Narées in einer Predigt die grosen Eigenschaften und Verdienste des edlen Dr. Hartog sehr ausführlich und mit Innigkeit, und die Gemeinde stimmte tiefgerührt in dessen Gebeth für die Genesung des Kranken. Auch in einigen Dorfkirchen in der Nähe unserer Stadt wurden ähnliche Gebethe verrichtet."

## 11.

## Das Familienleben.

Drei Predigten

gehalten

im neuen Israelitischen Tempel zu Hamburg

von

Dr. G. Salomon.

Eine Neujahrsgabe für fromme glaubige Gemüther.

Hamburg, 5582.

(Sptbr. 1821.)

Bei M. Hahn. (Dritte Elbstraße.)

Erst geben wir ein Skelet dieser drei Predigten, welche in gegenwärtigem Buche, als Prüfung des heutigen aufgeklärten Judenthums nach allgemeinen Principien, und als Fortsetzung des jüdischen Professors der Theologie — — in einer Zeitschrift, die alle religiösen Erzeugnisse in Israel (besonders in Deutschland) vom Jahr 1821 an umfassen möchte, eine vorzügliche Stelle verdienen.

Die allgemeine Grundlage der dreien ist Ps. 127, 1: Wenn der Herr das Haus nicht bauet, so arbeiten vergebens, die daran bauen. Ihren Inhalt theilet der Verf. so: Das Haus ein Gotteshaus, das ist für den heutigen; das Weib, im Hause waltend, ein Gottesfürchtiges! dieß für den zweiten; die Familie, im Hause wirkend, eine Gottgefällige! dieß für den dritten Sabbat.

## Erste Predigt.

### Wie gestaltet sich das Haus zu einem Gotteshause?

Sieben Puncte bitte ich beherzigen zu wollen.

Schaffet die Götzen fort aus des Hauses Räumen!
Es müsse darin ein wahrer Tempelgeist walten!
Es soll sich nicht sklavisch nach andern richten.
Andachtsübungen dürfen dem Hause nicht fehlen.
Es muß seine Festtage feiern.
Selbst der, nicht dem Hause Gleichdenkende und Gleich-

gesinnte müsse bei dem Eintritt in dasselbe ehrfurchtsvoll vor dem darin waltenden Geiste schweigen!

Das heilige Feuer darf nie darin erlöschen.

## Zweite Predigt.

Besondere Grundlage, Sprüchw. 30, 31: Anmuth ist trügerisch, Schönheit vergänglich, gottesfürchtig Weib allein bleibt lobenswerth.

Wir bemerken an ihm

Ein heiteres Gemüth —

Geordneten Verstand —

Bescheidenen Sinn —

Wachsames Auge —

Wohlthuende Hand —

Groses Herz —

Erhöhte Mutterliebe.

## Dritte Predigt.

Besondere Grundlage, Ps. 119, 54: Dein Gesetz ist mein Lied im Hause meiner Wallfahrt.

Dieses Gesetz

Belebe den Vater —

Beglücke die Mutter —

Bilde den Spiegel, in dem sich die Kinder schauen.

Frühzeitig lernen sie den Himmel —

Spät die Welt erkennen.

In ihm wird dem Geschick keine Gewalt eingeräumt.

Besonnen wird in ihm das Leben erfaßt.

Soll ich überhaupt mein Urtheil sagen, so erscheint Hr. Salomon in diesen Predigten als ein israelitischer Dräseke. So wie dieser den Mystikern in ihrer gewohnten und beliebten Sprache das Licht der allgemeinen Religion giebt, so giebt Hr. Salomon seinen Glaubensgenossen, den Juden, das Nämliche in ihrer gewohnten und beliebten Sprache. Er sucht nicht den Juden zu verstecken, noch weniger verleugnet er ihn; sondern in seiner Eigenheit, erleuchtet von allgemeinem religiösem Licht, läßt er ihn hervortreten. Der Talmud, wo er Wahrheit spricht, wird von ihm mit Achtung genannt; auch muß Alles sich schmiegen in die geheiligte Zahl sieben. Und gewiß er erscheint ehrwürdiger als der, welcher, von Neuerungssucht getrieben, Hunderten anstößig wird, wenn er drei erbauet. Geist, Herz und Sprache — alles trägt das Gepräge eines wahrhaft gebildeten Israeliten, dessen Absicht ganz dahin gerichtet ist, Das, was ihn heiliget und erfreuet, auch in den Gemüthern seiner Zuhörer und Leser zu erregen und zu beleben. Und, um mit wenigen Worten Viel zu sagen: diese Predigten sind nach ihrem Inhalt ganz religiös; nach ihrer Form eigen, aber angemessen (so viel Recens. urtheilen kann) unsern Zeiten und ihrem Local.

Um den Raum zu ersparen und doch eine Probe zu geben zum Beleg des Urtheils, mögen hier noch einige

Bruchstücke folgen, wie sie — denn die Wahl fällt schwer — der Zufall bietet.

Abth. I. der ersten Predigt, S. 10: „Was weihet „das Haus, in welchem wir jezt versammlet sind, zu ei„nem Gotteshaus, zu einem Tempel des Gottes Israel, „der da war, ist und seyn wird? Ists Pracht, die ver„schwenderisch an den Wänden schimmert? Sind es „armselige Bilder, die uns den Weg zu dem Hochheili„gen zeigen sollen? Nein, den kein Auge sieht und kein „Ohr vernimmt und keine Hand betastet und kein Sinn „begreift — der kann nur vom Geiste erfaßt, vom Geiste „unsichtbar angebetet werden. Darum duldet unser Got„teshaus kein Zeichen und kein Bild, und des Götzen„dienstes würden wir uns zeihen müssen, wenn wir je „von dieser Lehre weichen könnten. So dein eigenes „Haus! Soll es zum Gotteshaus werden; so schaffet „die Götzen fort aus des Hauses Räumen!“ — Hier wird die Anhänglichkeit an die Eitelkeiten des Lebens durchgegangen. —

Abth. II. S. 11—12: „Was erhebt unsern Tem„pel hier zu einem Gotteshaus? Ists die Predigt? Ists „der Orgelton? Ich sage: das Alles ist es nicht! Zum „Mindesten ist das der Geist nicht, der in unserm Got„teshause waltet und walten soll. Auch auf der Schau„bühne wird zuweilen Moral gepredigt; ein geistliches „Lied vernimmst du auch oft an andern Stätten, von „lieblichen Stimmen begleitet; aber daß hier Gott, der

„einzige Gott, gelehrt und angerufen und immer „und immer von Neuem verkündet und gepriesen wird „und der Anfang und die Mitte und das Ende unserer „Gebete ist — das ist Tempelgeist! Das erhebt „diese einfach-bescheidenen Mauern zu einem Gottes-„hause, und die Worte aus unserm Frühgebete: Heil „uns, wie herrlich ist unser Theil! wie lieblich unser „Loos! wie schön unser Erbe! Heil uns, die wir dei-„nen Namen anerkennen und mit Liebe ausrufen und „zu rufen nicht ermüden werden, bis alle Völker mit ein-„stimmen: Der Ewige, unser Gott, ist einig! „einzig! — Soll dein Haus sich zu einem Gottes-„hause gestalten, so muß Gott darin herrschend werden, „Er des Hauses Stütze, er des Hauses Seele werden, „und noch deutlicher, wie bei den gläubigen Israeliten „die Zeichen an des Hauses Pfosten, muß es in deinem „Hause, in Allem, was da vorgeht, zu lesen seyn: „Gott ist unsere Sonne, und in diesem „friedlichen Reiche geht sie niemals unter! „Hier ist Gottes Haus und das Thor des „Himmels, denn hier wohnen gottesfürchtige Väter! „gottgläubige Mütter! gottliebende Kinder! die genießen „das Leben in Gott; die kosten die Freuden in Gott — „die tragen die Schmerzen in Gott, die finden sich zu-„sammen in Gott, die scheiden auseinander in Gott. „Sie fühlen, sie denken, sie sprechen, sie handeln in „und für den Herrn; legen sich nieder mit ihm, stehen auf

„mit ihm — gehen an die Arbeit mit ihm — und erholen „sich mit ihm. Gottes Wille ihre Losung! Gottes Wort „ihre Entscheidung! Gottes Güte ihre Hoffnung!“ — —

Abth. III. S. 15: „Wage es, weise zu seyn“ — „diese Worte sprach zwar ein heidnischer Weiser; „aber der Sinn ist israelitisch! Wage es, weiser „zu seyn denn die Menge, und füget euch nicht wie „Sklavenseelen in die Ketten, in welche der Weltton, „die Weltmode, die Weltsünde euch schmieden will. „Wage es, weise zu seyn, geliebter Bruder! und was „sich mit deinem Gewissen nicht verträgt, und zu deinen „Verhältnissen nicht passet und deine Vermögensumstände „übersteigt und deiner Kinder Heil untergräbt — es darf „nicht geduldet werden in deinem Hause, mag die „ganze Welt dagegen stürmen! Wage es, in „des Wortes wahrem Sinne Mann, Gatte, Vater, „des Hauses Oberhaupt zu werden! Wage es, „weise zu werden, geliebte Schwester! und was „deine Würde beleidigt und deinen Adel verletzt und dir „und dem Gatten und deinen Lieben, wenn auch spät „Reue und Thränen bringen könnte — dulde es nicht in „deinem Hause! Wage es, in des Wortes edelster Be„deutung Weib, Gattin, Mutter, des Hauses „Gebieterin zu werden.“ — — — —

Hier ist doch wohl die Prüfung nach allgemeinen Principien nicht schwer — nicht nachtheilig für das Judenthum!

Leidhecken den 15. Merz 1822.

## Nachtrag zu der Beurtheilung von Salomons Familienleben.

Zwei von einem Freunde mir zugeschickte Predigtsammlungen des nämlichen Verfassers von 1820 und 21. führen mich noch einmal auf ihn zurück. Menschen- und Weltkenntniß, tiefer Blick in das Ganze der jüdischen Religionsverfassung und des Predigers eigenes Local (soviel man von aussen urtheilen kann), Fülle der Gedanken und zartes religiöses Gefühl, verbunden mit einer edlen Sprache, die nur Weniges zu wünschen übrig läßt, bezeichnen auch diese frühere Arbeit, deren weitere Beurtheilung uns hier entfernter liegt. Da ich aber vor Absendung der gegenwärtigen Nachrichten noch so viel Zeit gewinne, daß ich eine vortreffliche, den ganzen religiösen Geist, besonders den Predigergeist, dieses Schriftstellers bezeichnende Stelle nachtragen kann; so darf ich solche meinen Lesern, am wenigsten den christlichen, und unter diesen vorzüglich Religionslehrern und Candidaten, nicht vorenthalten, gewiß, daß jeder fromme Christ, einstimmend mit Jesu, sagen wird: Fleisch und Blut hat dir dieses nicht offenbaret, sondern mein Vater im Himmel, und — die Höllenmacht der Verfinsterer wird eine zu diesem Lichtreiche sich bekennende Gemeine nicht überwältigen.

Die Stelle ist aus der dritten Predigt des Familienlebens von S. 59—61; womit ich zu vergleichen bitte Weise im Lichte, dritte Bedenklichkeit, S. 95—98.

Erstere: „Gott nicht früh genug! — aber nicht in Worten — es giebt auch eine anschauliche Gotteslehre. Das Denken über Gott, das Sprechen von Gott, das philosophiren von und wider Gott, führet nicht zu Gott; nur das Handeln in Gott! Ihr sollt mit dem Kinde nicht philosophiren über Gott; — wirket, lebet vor Gott und nach seinem Gesetze, und sein reines Auge wird Gott schauen und sein unverdorbenes Herz wird Gott ahnen; und ahnet es ihn nun, den Unendlichen, dann zeiget ihm den erhabensten Menschenvater in den Wundern der Welt, in eurem und seinem Leben. Wenn Groses sich ereignet in der Natur, wenn der Frühling sein Auferstehungsfest feiert und alle Blumen das Fest schmücken, und die lieblichsten Sänger das Fest verherrlichen — nennt ihm den Namen Gott! Oder wenn der Winter die ganze Erde in ein Leichentuch hüllet und das Leben verstummet — nennt ihm den Namen Gott! Oder wenn der Sternhimmel sich den Blicken zeiget mit seinen Myriaden Sonnen, laßt es in jedem Stern ein göttlich Vaterauge schauen und nennt ihm den Namen Gott! Und wenn in deinem Leben Wunderbares geschieht, Unerwartetes eintritt — nenn' ihm den Urheber dieser Ereignisse, nenne ihm

Gott und seine treue Fürsorge — oder wird eine grose Freude in eurem Hause geboren — sprich ihm den Namen des gütigsten Freudespenders aus, ohne welchen wir nichts haben, nenne ihm Gott und die Liebe zu seinen Menschen. Oder wenn ein groser Kummer dich heimsucht, wenn der Tod sich zeigt unter deinen Lieben — nenne ihm den, von dem Alles abhängt, der belebt und tödtet, der da ruft und wir müssen kommen, Rechenschaft geben von unserm Thun auf Erden, nenne ihm Gott und Ewigkeit — und gewiß! das Herz, das dich lieben kann, schlägt auch dem Alliebenden entgegen; das Herz, das dir vertraut, lernt auch auf den Allversorger trauen; die Lippen, die sich zur Bitte an dich öffnen, öffnen sich auch zum Gebete ihm — lallend, und doch das herrlichste Hallelujah, das schönste Lied in deinem Hause. Nun sieht es sich von dem Allgegenwärtigen umgeben, es sitze, es stehe auf; nun hört es ihn in jeder Regung, vernimmt ihn bei jeder Bewegung, kein Traum ist es ihm, daß eine Leiter zur Erde steht — mit der Spitze in den Himmel reicht — Engel Gottes sieht es auf- und absteigen, und hört die Vaterstimme: Fürchte dich nicht, ich bin mit dir! So wird es schon in den ersten Jahren an Gott gekettet, und dieses Band löst sich nimmer, diese Eindrücke verlöschen nimmer — was in seinen Vorstellungen kindisch war, verliert sich bei reiferer Entwickelung — es läßt die Hüllen fahren, der Kern bleibt, der Geist Gottes wohnt

in ihm. — Mögen sie dann in die Welt treten, die Eurigen, möge sich dann Vieles gegen sie stämmen, beredtes Geschwätz in Menschen und in Büchern sie anfechten — nichts bringt ihnen ihren Gott aus dem Gemüthe; in die innersten Tiefen hat der Glaube an ihn sich verschlungen, Wurzel gefaßt für das ganze Leben! denn sein Gesetz war schon früh ihr Lied im Hause ihrer Wallfahrt.

---

## Vier Lieder

### im Geiste frommer und gebildeter Israeliten.

(Diese Lieder waren bestimmt zu der Sammlung, welche ich vor der Bekanntschaft mit dem lobenswerthen Johlsonschen deutschen Gesangbuch für Israeliten ankündigte.)

### Erwachen Israels.

1.

Was ist's, daß wir so heimathlos
Auf dieser Erde schweben?
Ein Volk, einst mächtig — furchtbar gros,
Nun ganz dahingegeben! —
Verschwunden die Gestalt,
Ohnmächtig sehr und alt,
Verlassen von der Zeit,
Schwankend zur Ewigkeit!

2.

Ist das, o Vater, dein Gericht?
Sind's unsrer Väter Sünden,
Die nun, bestrafet von dem Licht,
An dir den Rächer finden?
So lang und ewig fort?
Nein, Gott, der Unschuld Hort!
Das Kind zum Vater weint —
Die Vaterlieb' erscheint.

3.

Wir — ach wir selbst verließen dich,
Nicht achtend deiner Lehren!
So rächt die Wahrheit selbst bald sich,
Wenn Menschen Zucht nicht ehren.
Drum schreien leidend wir
Nun, guter Gott, zu dir:
Nach deinem weisen Rath
Führ' uns den rechten Pfad!

## Rettung Israels.

1.

Der Herr ist Gott und keiner mehr,
Frohlockt ihm alle Frommen!
Der Druck war gros, die Last war schwer,
Da hieß er Hülfe kommen.
Der Herr ist gros,
Die Rettung gros.
Er ist unendlich, grenzenlos
In seinem ganzen Wesen.

2.

Der Herr ist Gott und keiner mehr;
Wir waren ganz zerstreuet;
Das Unglück trieb uns hin und her,
Verachtet und gescheuet.
Du, Gott, warst gros,
Die Rettung gros;
Nur du machst ja die Banden los,
Die uns bisher gedrücket!

3.

Der Herr ist Gott und keiner mehr;
Die Welt ist unsers Gottes.
Zum zweitenmal ist Retter Er,
Vernichter unsers Spottes.
Du, Gott, bist gros,
Bleibst ewig gros,
Machst uns von eignen Fehlern los,
Die uns an's Unglück ketten.

4.

Der Herr ist Gott und keiner mehr;
Die Welt ist unser eigen!
Dem Juden nicht, der Menschheit Ehr' —
Und Eigennutz muß schweigen!
Seht, Gottes Hand
Schafft Meer und Land,
Der Menschheit heimisch Vaterland,
Um glücklich d'rein zu wohnen!

## Brudersinn Israels.

1.

Der Christ spricht uns als Bruder an;
Er bietet uns die Hände,
Der uns — dem wir viel Leids gethan,
Wünscht alles Streits ein Ende.
Und ich — ich wäre Gottes Kind
Und doch für Gottes Sache blind!

2.

Seht, Gottes Welt, wie weit sie ist,
Bezeugt sein ewig Walten.
Der Jud' und Türk' und Heid' und Christ —
Sie mögen nicht gestalten,
Was Gott nicht gab, nicht von ihm kam
Und nicht Gestaltung von ihm nahm.

3.

Die Welt war einst ein Paradies;
Sie ist es nicht geblieben.
Verschwunden war, was Gott verhieß;
Der Mensch, von Lust getrieben,
Wollt' sich ein eignes Glück erbau'n,
Und Gott in dem Genusse schau'n.

4.

Die Sünde hat die Welt entstellt
Und alle Menschenkinder;
Doch bleibt sie unsers Gottes Welt,
Noch gnadenvoll für Sünder.

So weit auch seine Sonne reicht,
Von uns nicht die Erbarmung weicht.

5.

In uns sein Geist ruft Allen zu:
„Ihr seyd ja alle Brüder!
„Ach, liebt euch doch — deckt Fehler zu,
„Erneuert die Gemüther!“
Der Himmel spricht's, die Erd' stimmt ein:
Wir sollen Gottes Kinder seyn.

6.

O, nehmt zu Herzen diesen Ruf
Deß, der uns all zum Leben —
Zum Leben in der Liebe schuf,
Und uns sein Wort gegeben:
„Vom Vater auf die Kinder sey
„Mein Segen bei euch ewig neu!“

## Dank und Hoffnung Israels.

1.

Fürwahr, Gott hat uns wohlgethan!
Gerecht war stets sein Wille.
Schau hin, und merk' auf seine Bahn;
Nie steht sein Rathschluß stille.
Er, unser Gott,
Weiß in der Noth
Uns wohl noch zu erhalten;
Drum lassen wir ihn walten.

2.

Fürwahr, Gott hat uns wohlgethan!
Sein Rath kann niemals trügen.
Er führet uns zum Ziel hinan;
Dieß — dieß soll uns genügen.
Seht Gottes Huld!
Geduld — Geduld!
Das Unglück wird er wenden;
Es steht in seinen Händen.

3.

Fürwahr, Gott hat uns wohlgethan,
Und wird uns wohl bedenken.
Er, der zerbricht der Bosheit Zahn,
Kann uns nicht Gift einschenken
Für Arzenei.
Gott ist getreu.
Drum laßt uns auf ihn schauen,
Und seiner Güte trauen!

4.

Fürwahr, Gott hat uns wohlgethan!
Sein Rathschluß muß gelingen.
Weg Unmuth mit dem finstren Wahn —
Und des Verderbens Schlingen!
Heil uns und Freud!
Jetzt ist die Zeit,
Wo öffentlich erscheinet,
Wie treulich er es meinet.

3.

Was Abraham verheisen war —
Der grose Völkersegen —
Das führet Gott uns wunderbar
Jezt in der Welt entgegen.
Gott, unser Gott,
Der Väter Gott,
Der Menschen treuer Vater,
Ihr ewiger Berather!

## Schlußgebeth

### für gebildete Israeliten wie für Christen.

Vater, der die Blumen kleidet,
Der des Wurmes nicht vergißt —
Vater, der uns Menschen leitet
Und unendlich gütig ist!
Zu Dir schreit der junge Rabe,
Zu Dir seufzt die Creatur;
Du schenkst jede gute Gabe —
Du giebst, wir empfangen nur!

Dein Name müsse heilig seyn,
Die Welt sich deines Reiches freun,
Und wie im Himmel schon auf Erden
Dein Wille stets gefeiert werden!
Schrei'n wir zu dir um's täglich Brod;
So mindre, Vater, unsre Noth!

Wie wir erlassen fremde Schuld;
So habe, Gott, mit uns Geduld!
Und in Versuchung führ' uns nicht;
Stets leite uns mit deinem Licht —
Daß wir, befreit von allem Bösen,
Wenn sich des Leibes Fesseln lösen,
Uns deines Reichs und seiner Kraft noch freun
Und ewig gros und herrlich mögen seyn!

## Bekanntmachung.

Ich habe die Freude erlebt, daß mein Jüdischer Professor der Theologie auf christlicher Universität von mehreren Seiten her ist anerkannt worden aus wissenschaftlichen, religiösen und staatsbürgerlichen Gründen. Und das war meine Aufgabe. Ich kann also nun zurücktreten, ihn seinem Schicksal, oder vielmehr der, Alles zu ihrer Selbstverherrlichung leitenden geistigen und väterlichen Vorsehung überlassend, was auch Befangenheit, Unwissenheit oder Bosheit noch gegen ihn unternehmen könnte: „denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr: sondern soviel der Himmel höher ist denn die Erde; so sind auch meine Wege höher denn eure Wege, und meine Gedanken denn eure Gedanken. Denn gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt, und nicht wieder dahin kommt; sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und wachsend, daß sie giebt Saamen zu säen und Brod zu essen: also soll das Wort, das aus meinem Munde gehet, auch seyn. Es soll nicht wieder zu mir leer kommen; sondern thun, was mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich es sende.“

Ich werde daher diese Schrift nicht weiter fortsetzen, sondern behalte mir nur vor, wenn Leben und Kraft noch einige Zeit mir bleiben, wo es nöthig oder nützlich scheint, ein Wort weiter zu reden. Fortgehen aber würde des Herrn Vornehmen, auf der durch Jesum gemachten Grundlage, durch die Hand eines Gelehrten, der — mehr Kraft in sich vereinigend als ich — in frommem Wahrheitssinn die Sache Gottes in den Israeliten fortführen wollte aus dem Gesichtspunkte des Christenthums als Weltreligion. Ich schlage dazu vor eine Zeitschrift unter dem Titel:

**Vorzüglichste Religionsschriften**
**und**
**Religionsanstalten der Juden**
**unserer Zeit.**

Das Wenige, das ich noch vermag, würde ich gern beitragen, ohne jedoch mich zu einer bestimmten Arbeit zu verbinden.

Leidhecken, im Merz 1822.

Diefenbach.

Leidhecken den 2. Jun. 1823.

Die Verzögerung des Abdrucks gegenwärtiger Schrift soll wenigstens dem Verfasser noch Raum verschaffen, seine Leser aufmerksam zu machen auf die immer bedeutender werdenden Zeichen der Zeit.

Grosh. Hessische Zeitung, 1823, Nr. 58, vom 17. Mai, unter der Rubrik Allerhand lesen wir: „Auf dem Sachsen-Weimarischen Landtage wurde der Entwurf einer Judenordnung diskutirt. Fast alle Bestimmungen desselben wurden mit Stimmenmehrheit angenommen, und unter Anderem auch beschlossen, daß Ehen zwischen Christen und Juden als gesetzlich giltige angesehen werden sollten, unter der Bedingung, daß die daraus erzeugten Kinder in der christlichen Religion erzogen würden.“

In der Ehe zwischen Juden und Christen, und bei daraus hervorgehender gemeinschaftlichen Erziehung der Kinder (wenn auch diese nur zum christlichen Glaubensbekenntniß dürfen erzogen werden) kommt Judenthum und Christenthum in nähere Berührung, als durch Anstellung eines jüdischen Professors der Theologie auf christlicher Universität, oder durch Aufnahme jüdischer Jünglinge in ein christliches Schullehrerseminar. Weimars Grosherzog war es aufbehalten, in den Verhandlungen und Beschlüssen würdiger Landstände aufgestellt zu sehen ein Beispiel alter christlicher Milde und weiser Bahnbereitung für fernere Freimachung durch Wahrheit. In andern christ-

lichen Staaten sind solche Ehen noch untersagt. Man vergleiche über diesen Gegenstand 1 Kor. 7, 16: „Was weißt du aber, du Weib, ob du den Mann werdest selig machen? Oder, du Mann, ob du das Weib werdest selig machen?“

Eine andere nicht minder wichtige Nachricht lasen wir in den Zeitungen vor einigen Monaten aus Pohlen: daß nämlich „dortige Rabbiner ihren Glaubensgenossen gestattet hätten, ihren Sabbat auf den Sonntag der Christen zu verlegen.“

Wer Augen und Ohren hat zu vernehmen, der vernehme! Was der Verfasser gegenwärtiger Prüfung in seinen früheren Schriften nur schwach andeutete, und, als zwar gewiß, aber doch wahrscheinlich noch ferneren Zeiten vorbehalten, dem Leser vorhielt, das tritt jezt schon mächtig hervor. Mancher redliche, aber durch Bekanntschaft mit den Getrieben der Welt schüchtern gewordene Freund der Wahrheit mag immer noch meine Hoffnungen zu sanguinisch finden; aber wer kann sich enthalten, im Gefühle des Wahren und Edlen gewissen Wortführern in der Christenheit, denen die Finsterniß lieber ist als das Licht, zuzurufen die Worte Jesus: Ihr Heuchler, des Himmels Gestalt könnt ihr beurtheilen, aber die Zeichen dieser Zeit nicht! — Feiert, Christen, mit euern Brüdern — den Menschen — den Sieg der Weltreligion!

Leidhecken den 10. Jul. 1823.

So eben erhalte ich auf einer kleinen Reise Nachricht von traulicher Annäherung zwischen Juden und Christen, wie sie mir noch nicht vorgekommen ist. Hr. Candidat Müller, gebürtig aus Wehnbach im Grosherzogthum Hessen, evangelisch-lutherischer Confession, ist seit einigen Wochen Hauslehrer bei einem Israeliten, Hrn. Feist, Weinhändler zu Frankfurth a. M. Vor Hrn. Müller soll schon ein anderer christlicher Theologe, der nun Pfarrer geworden, diese Stelle bei Hrn. Feist versehen haben.

Sollten schon mehrere Verbindungen der Art vorgekommen seyn, und viele meiner Leser davon Kenntniß haben; so befinden sich doch gewiß auch Viele in dem Falle wie ich, daß sie noch nichts davon erfahren hatten. Und gerade diese sind es, für welche ich Gegenwärtiges noch nachtrage.

Der Verfasser.

---

## Schreib- oder Druckfehler.

S. 81. Z. 4. von oben, fehlt der Zusammenhang und muß ergänzt werden nach dem Namen Friedländer: nufgenommene (oder vorkommende) Stelle.

S. 117. Z. 9. von unten, steht nach dem Worte: Zusagen — wo die Wortverbindung ununterbrochen fortlauft — ein Komma, wodurch bei dem ersten Anblick der Sinn ein wenig erschwert wird.

S. 133. Z. 8. von unten, muß das Wort nicht, das vor als hergeht, ausgestrichen werden.

# Ankündigung.

Mit Anfang des Jahres 1824 wird ins Publicum gegeben:

## Geist des Christenthums
oder
## Weltreligion;

eine Bildungs- und Erziehungsschrift für junge Christen.

Entnommen
aus der Entwickelung des Kindes Jesus zum Weltheiland
und
wissenschaftlich dargestellt
von
J. G. Diefenbach,
Pfarrer zu Leidhecken im Grosherzogthum Hessen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Diefenbach, Johann G.

Prüfung des heutigen aufgeklärten Judenthums

Giessen 1823

Jud. 19 c
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10570346-6